

Wortprotokoll

40. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 23. Jänner 2014

Inhalt:

Angelobung eines neuen Mitglieds des Oö. Landtags

Verlesung der Verzichtserklärung von Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn

Angelobung von Herrn Harald Baumgartner als neues Mitglied des Oö. Landtags

Ersatzwahlen in die Ausschüsse

Wahl eines Landeshauptmann-Stellvertreters

Verlesung der Verzichtserklärung von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl

Wahl von Herrn Ing. Reinhold Entholzer zum Landeshauptmann-Stellvertreter

Wahl von Frau Mag. Gertraud Jahn zur Landesrätin

Angelobung der gewählten Regierungsmitglieder

Unterbrechung der Sitzung zur Abhaltung einer Regierungssitzung: 10.38 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 11.06 Uhr

Fragestunde:

L-8114/1-XXVII: Anfrage des Abg. Nerat an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 9)

L-8115/1-XXVII: Anfrage der Abg. Wall an Landesrätin Mag. Hummer (Seite 11)

L-8116/1-XXVII: Anfrage des Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer an Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 13)

L-8117/1-XXVII: Anfrage des Abg. Dipl.-Päd. Hirz an Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer (Seite 17)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 20)

Geschäftsanträge:

Beilage 1029/2014: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend A7 Mühlkreisautobahn; Errichtung einer Halbinschlussstelle im Bereich Linz-Auhof durch die ASFINAG; Nachtrag zur Zuschussvereinbarung inkl. Sideletter vom 16.1.2009

Redner/innen: Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 21)

Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 22)

Abg. Mag. Steinkellner (Seite 23)
Abg. Mag. Priglinger (Seite 23)
Abg. Schwarz (Seite 24)

Beilage 1034/2014: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ durch Abschluss eines Verkehrsdienstvertrags ab Fertigstellung der Straßenbahnlinie von Leonding/Doblerholz nach Traun bis einschließlich 2033

Redner/innen: Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer (Seite 25)
Abg. Ing. Mahr (Seite 26)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 26)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 26)
Abg. Schwarz (Seite 27)

Beilage 1035/2014: Initiativantrag betreffend einen Stopp der geplanten Schließungen von Polizeiposten in Oberösterreich

Redner/innen: Abg. Nerat (Seite 28)
Abg. Reitsamer (Seite 29)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 31)
Abg. Krenn (Seite 32)

Beilage 1036/2014: Initiativantrag betreffend eine Umkehr des Sparkurses beim österreichischen Bundesheer

Redner/innen: Abg. Nerat (Seite 34)
Abg. Reitsamer (Seite 35)
Abg. Stanek (Seite 37)
Abg. Krenn (Seite 38)

Beilage 1037/2014: Initiativantrag betreffend einen Quartalsbericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf den oberösterreichischen Arbeitsmarkt

Redner/innen: Abg. Schießl (Seite 40)
Abg. Schaller (Seite 40)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 41)
Abg. KommR Frauscher (Seite 42)

Beilage 1038/2014: Initiativantrag betreffend einen regelmäßigen Bericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf das oberösterreichische Sozialsystem

Redner/innen: Abg. Wall (Seite 43)
Abg. Dipl.-Päd. Astleitner (Seite 45)
Abg. Affenzeller (Seite 45)
Abg. Schwarz (Seite 47)

Beilage 1039/2014: Initiativantrag betreffend eine Befragung von Personen in Gesundheitsberufen

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 48)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 49)

Abg. Schwarz (Seite 51)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 53)

Beilage 1040/2014: Initiativantrag betreffend den Erhalt der Langform des Gymnasiums

Redner/innen: Abg. Mag. Lackner (Seite 55)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 55)
Abg. Promberger (Seite 57)
Abg. Mag. Schulz (Seite 58)

Beilage 1041/2014: Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen die Umsatzsteuerpflicht für landwirtschaftliche Pensionspferdehaltung

Redner/innen: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 59)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 60)
Abg. Langer-Weninger (Seite 61)
Abg. Wageneder (Seite 61)

Beilage 1042/2014: Initiativantrag betreffend die Ablehnung des 4. EU-Eisenbahnpakets und den Erhalt des Öffentlichen Verkehrs

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 63)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 64)
Abg. Schießl (Seite 65)
Abg. Schwarz (Seite 66)

Beilage 1043/2014: Initiativantrag betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Wohnbauförderungsgesetz 1993 geändert wird (Oö. Wohnbauförderungsgesetz-Novelle 2014)

Redner/innen: Abg. Makor (Seite 68)
Abg. HR Dr. Csar (Seite 69)
Abg. Ing. Mahr (Seite 70)
Abg. Wageneder (Seite 72)

Beilage 1044/2014: Bericht des Verkehrsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Kostenbeitrag der Gemeinden zur Finanzierung von Verkehrsdiensten des Nah- und Regionalverkehrs in Oberösterreich (Oö. Nah- und Regionalverkehrs-Finanzierungsgesetz)

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 73)
Abg. Schießl (Seite 76)
Abg. Schwarz (Seite 76)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer (Seite 79)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 1026/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kanalsanierung in Gemeinden und Gemeindeverbänden der Länder Kärnten, Oberösterreich und Salzburg"

Berichtersteller/in: Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 81)

Redner/innen: Abg. Dr. Dörfel (Seite 81)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 82)
Abg. Makor (Seite 83)

Beilage 1027/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Organisation des Tourismus in den Ländern Oberösterreich und Steiermark, Abwasserentsorgung im Raum Braunau am Inn"

Berichtersteller/in: Abg. Dr. Dörfel (Seite 84)

Redner/innen: Abg. Peinsteiner (Seite 84)
Abg. Promberger (Seite 85)
Abg. Weinberger (Seite 86)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 87)

Beilage 1028/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Ausgewählte Fremdleistungen beim Land OÖ"

Berichtersteller/in: Abg. KommR Frauscher (Seite 88)

Redner/innen: Abg. KommR Frauscher (Seite 89)
Abg. Wall (Seite 90)
Abg. Krenn (Seite 90)

Beilage 1032/2014: Bericht des Finanzausschusses betreffend die Genehmigung zur Verlängerung der Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008 in der Fassung 20.6./23.12.2011 abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Priglinger (Seite 91)

Redner/innen: Abg. Mag. Priglinger (Seite 91)
Abg. Schaller (Seite 92)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 92)
Abg. Schwarz (Seite 94)

Beilage 1033/2014: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2014)

Berichtersteller/in: Abg. ÖkR Brunner (Seite 96)

Redner/innen: Abg. ÖkR Brunner (Seite 97)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 98)
Abg. Wageneder (Seite 99)

Beilage 1044/2014: Bericht des Verkehrsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Kostenbeitrag der Gemeinden zur Finanzierung von Verkehrsdiensten des Nah- und Regionalverkehrs in Oberösterreich (Oö. Nah- und Regionalverkehrs-Finanzierungsgesetz)

Berichtersteller/in: Abg. Rippl (Seite 99)

Beilage 1029/2014: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend A7 Mühlkreisautobahn; Errichtung einer Halbanschlussstelle im Bereich Linz-Auhof durch die ASFINAG; Nachtrag zur Zuschussvereinbarung inkl. Sideletter vom 16.1.2009

Berichtersteller/in: Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 100)

Beilage 1034/2014: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ durch Abschluss eines Verkehrsdienstvertrags ab Fertigstellung der Straßenbahnlinie von Leonding/Doblerholz nach Traun bis einschließlich 2033

Berichtersteller/in: Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer (Seite 100)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer und Hiesl, die Landesräte Anschober, Mag. Jahn, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Mag. Hummer und Mag. Dr. Strugl, MBA

Die Mitglieder des Landtags

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in: Dr. Michaela Schönbichler-Meißner

(Beginn der Sitzung: 10.07 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 40. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu alle sehr herzlich begrüßen. Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer an der Spitze, die anwesenden Bundesräte, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, heute natürlich ganz besonders die Schülerinnen und Schüler des Europagymnasiums in Auhof mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen sowie natürlich die Familienangehörigen des heute anzugelobenden Landtagsabgeordneten bzw. der Regierungsmitglieder. Ich begrüße die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die uns heute natürlich genauso wie immer im Internet mitverfolgen.

Von der heutigen Sitzung entschuldigt ist niemand. Die amtliche Niederschrift über die 39. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit vom 24. Jänner bis zum 7. Februar 2014 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf. Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Einwand besteht bzw. erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Ich teile mit, dass der SPÖ-Landtagsklub mit heutiger Wirksamkeit Herrn Abgeordneten Christian Makor zum Klubobmann sowie Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer zur Klubobmann-Stellvertreterin gewählt und Herrn Abgeordneten Johann Affenzeller als Klubobmann-Stellvertreter bestätigt hat. Ich darf euch, sehr geehrte Dame, meine Herren, zu diesen Funktionen sehr herzlich gratulieren und darf natürlich heute insbesondere der Frau Gisela Peutlberger-Naderer auch alles Gute zum heutigen Geburtstag wünschen. (Beifall) Die Blumen werden selbstverständlich nachgereicht.

Wie den Mitgliedern des Landtags aus der Einladung zur heutigen Sitzung bekannt ist, erfolgt nunmehr die Angelobung eines neuen Mitgliedes des Oberösterreichischen Landtags. Vom Mitglied des Oberösterreichischen Landtags Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn ist mir folgendes Schreiben zugegangen, das ich Ihnen, meine Damen und Herren des Landtags, nun zur Kenntnis bringe. Sie teilt mir mit: Ich verzichte im Zuge meiner Wahl zur Landesrätin mit Ablauf des 22. Jänner 2014 auf mein Mandat im Landtag und teile mit, dass ich weiter auf der Liste der Ersatzmitglieder bleiben möchte, unterschrieben Gertraud Jahn. Zu dieser Verzichtserklärung stelle ich fest, dass sie mit 23. Jänner 2014 wirksam geworden ist.

Aufgrund des vorhin verlesenen Mandatsverzichts wurde Herr Harald Baumgartner in den Landtag berufen. Herr Harald Baumgartner ist im Haus anwesend. Ich begrüße Sie, Herr Baumgartner, sehr herzlich als neues Mitglied des Oberösterreichischen Landtags und nehme gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 die Angelobung vor. Ich bitte die Damen und Herren, sich von den Plätzen zu erheben. (Alle erheben sich von den Sitzen.) Herr Harald Baumgartner, ich ersuche Sie im Sinne des Landes-Verfassungsgesetzes und der Landtagsgeschäftsordnung das Gelöbnis als Mitglied des Landtags in der Form zu leisten, dass Sie nach der Angelobungsformel, die ich vortrage, die Wort "ich gelobe" in meine Hand sprechen werden. Die Angelobungsformel lautet: Ich gelobe unverbrüchliche Treue dem Land Oberösterreich und der demokratischen Republik Österreich sowie stete und volle Beobachtung der Gesetze und gewissenhaft die Pflichten zu erfüllen.

Abg. **Baumgartner**: Ich gelobe. (Beifall)

Präsident: Wir kommen nun zum vorgezogenen ersten Teil der Tagesordnung, und zwar zu den Wahlen, zuerst zu den Ersatzwahlen in die Ausschüsse. Aufgrund des Ausscheidens von Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn aus dem Oberösterreichischen Landtag ergeben sich Änderungen in der Zusammensetzung einzelner Ausschüsse. Über Vorschlag des Klubs der SPÖ-Landtagsabgeordneten hat die Präsidialkonferenz durch einstimmigen Beschluss entsprechende Wahlvorschläge erstattet. Wenn Sie keinen Einwand haben, verzichte ich auf die Verlesung der umfangreichen Wahlvorschläge, weil wir Ihnen ohnehin eine Zusammensetzung einzelner Ausschüsse auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Aufgrund der einstimmigen Wahlvorschläge der Präsidialkonferenz erfolgen die Ersatzwahlen in die Ausschüsse gemäß den Bestimmungen der oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 durch Zustimmungserklärung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, welche den aufgelegten Wahlvorschlägen ihre Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass eine einstimmige Annahme der Wahlvorschläge der Präsidialkonferenz gegeben ist.

Wir kommen nun zur Wahl eines Landeshauptmann-Stellvertreters. Von Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer ist mir die an ihn gerichtete Verzichtserklärung von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl mit folgendem Wortlaut zugegangen: Ich habe mich entschlossen mit Ablauf des 22. Jänner 2014 aus der Landesregierung auszuscheiden. Ich ersuche um Kenntnisnahme und verbleibe mit freundlichen Grüßen, Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl. Zu dieser Verzichtserklärung stelle ich fest, dass sie mit heutigem Tag gemäß Artikel 44 Absatz 5 Oberösterreichisches Landes-Verfassungsgesetz wirksam geworden ist, sodass die Wahl eines neuen Landeshauptmann-Stellvertreters vorzunehmen ist. Den im Landtag vertretenen Parteien wurde nach den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 im Wege der Präsidialkonferenz Gelegenheit gegeben, einen gemeinsamen Wahlvorschlag zu erstatten. Da ein solcher Wahlvorschlag nicht vorliegt, ist die Wahl aufgrund eines Wahlvorschlages der Partei, der das zu wählende Regierungsmitglied zukommt, geheim mit Stimmzettel durchzuführen. Die Fraktion der SPÖ-Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags hat einen Wahlvorschlag lautend auf Ing. Reinhold Entholzer vorgelegt. Gemäß den Bestimmungen des Oberösterreichischen Landes-Verfassungsgesetzes können bei dieser Wahl gültige Stimmen nur von den Abgeordneten abgegeben werden, die der Partei, der das zu wählende Regierungsmitglied zukommt, angehören. Ich bitte nun die Mitglieder des SPÖ-Landtagsklubs sich in der alphabetischen Reihenfolge, in der sie aufgerufen werden, zu der Wahlzelle zu begeben. Dort werden Ihnen ein Wahlkuvert und ein Stimmzettel ausgehändigt. Ich bitte den Stimmzettel in der Wahlzelle auszufüllen, und zwar so, dass Sie durch Einsetzen eines liegenden Kreuzes im vorgedruckten Kreis bei ja oder nein Ihre Zustimmung oder Ablehnung zum vorliegenden Wahlvorschlag zum Ausdruck bringen. Den Stimmzettel bitte ich in den Umschlag zu geben und ihn sodann in die Urne beim Tisch des Schriftführers zu legen. Ich stelle fest, dass die Wahlurne leer ist. Ich bitte den Herrn Schriftführer, Herrn Abgeordneten Wolfgang Stanek, die namentliche Aufrufung der Abgeordneten des SPÖ-Landtagsklubs vorzunehmen und die Wahl durchzuführen.

Abg. **Stanek**: Ja, wir beginnen mit der Wahl: Hans Affenzeller, Roswitha Bauer, Harald Baumgartner, Josef Eidenberger, Hermann Krenn, Christian Makor, Petra Müllner, Gisela Peutlberger-Naderer, Erich Pilsner, Sabine Promberger, Erich Rippl, Julia Röper-Kelmayer, Hans Karl Schaller und Gerda Weichsler-Hauer.

Präsident: So, es haben alle Mitglieder der SPÖ-Fraktion ihre Stimme abgegeben. Wir kommen nun zur Ermittlung des Wahlergebnisses. Ich bitte die Schriftführer sowie den Herrn Landtagsdirektor Wolfgang Steiner die Stimmen auszuzählen. (Die Stimmen werden vom Landtagsdirektor und den SchriftführerInnen ausgezählt.)

So, die Stimmen sind ausgezählt. Anzahl der Wahlberechtigten 14, abgegebene Stimmen 14, gültige Stimmen 14, lautend auf den Wahlvorschlag Ing. Reinhold Entholzer 14. Herzlichen Glückwunsch, gratuliere dir! (Beifall. Alle Anwesenden erheben sich von den Sitzen. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Reinhold Entholzer nimmt die Glückwünsche entgegen.)

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ich gratuliere dir sehr herzlich zur einstimmigen Wahl. Ich wünsche dir natürlich für deine neue Funktion viel Erfolg, eine gute Hand und alles Gute.

Wir kommen damit zur Wahl eines Mitgliedes der Oberösterreichischen Landesregierung. Durch die erfolgte Änderung in der Zusammensetzung der Oberösterreichischen Landesregierung ist die Wahl eines neuen Mitgliedes der Landesregierung notwendig geworden. Auch für diese Wahl wurde den im Landtag vertretenen Parteien nach den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 im Wege der Präsidialkonferenz Gelegenheit gegeben, einen gemeinsamen Wahlvorschlag zu erstatten. Da ein solcher Wahlvorschlag nicht vorliegt, ist die Wahl aufgrund eines Wahlvorschlages der Partei, der das zu wählende Regierungsmitglied zukommt, geheim mit Stimmzettel durchzuführen.

Die Fraktion der SPÖ-Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags hat einen Wahlvorschlag lautend auf Frau Mag. Gertraud Jahn vorgelegt. Gemäß den Bestimmungen des Oberösterreichischen Landes-Verfassungsgesetzes können bei dieser Wahl gültige Stimmen nur von den Abgeordneten der Sozialdemokratischen Partei abgegeben werden. Hinsichtlich der Abwicklung der Wahl gilt dasselbe wie bereits vorhin. Auch hier stelle ich fest, dass die Wahlurne leer ist. Ich bitte nun den Herrn Schriftführer die Abgeordneten in alphabetischer Reihenfolge aufzurufen. Bitte Herr Abgeordneter Stanek!

Abg. **Stanek:** Wir beginnen wieder mit Hans Affenzeller, Roswitha Bauer, Harald Baumgartner, Josef Eidenberger, Hermann Krenn, Christian Makor, Petra Müllner, Gisela Peutlberger-Naderer, Erich Pilsner, Sabine Promberger, Erich Rippl, Julia Röper-Kelmayr, Hans Karl Schaller, Gerda Weichsler-Hauer.

Präsident: So, nachdem wiederum alle Abgeordneten der SPÖ-Fraktion ihre Stimme abgegeben haben, kommen wir zur Auszählung der Stimmen. Ich bitte wiederum die beiden Schriftführer und den Herrn Landtagsdirektor Steiner das Wahlergebnis zu ermitteln. (Die Stimmen werden vom Landtagsdirektor und den SchriftführerInnen ausgezählt.)

Ich darf Ihnen das Wahlergebnis bekannt geben. Anzahl der Wahlberechtigten 14, abgegebene Stimmen 14, gültige Stimmen 14, lautend auf den Wahlvorschlag Frau Mag. Gertraud Jahn 14. Herzlichen Glückwunsch, Gerti! (Beifall. Alle Anwesenden erheben sich von den Sitzen. Frau Landesrätin Mag. Gertraud Jahn nimmt die Glückwünsche entgegen.)

So, ich stelle auch formell noch einmal das einstimmige Wahlergebnis fest. Die Frau Landesrätin hat die Wahl angenommen. Ich gratuliere dir, Gerti, herzlich, wünsche dir eine gute Hand, viel Erfolg in deinem und unserem Interesse, alles Gute!

Wir kommen nun zur Angelobung der gewählten Regierungsmitglieder. Ich bitte den Herrn Landeshauptmann herauszukommen. Gemäß Artikel 45 des Oberösterreichischen Landes-Verfassungsgesetzes und Artikel 101 des Bundes-Verfassungsgesetzes leisten die Mitglieder der Landesregierung ihre Angelobung in die Hand des Landeshauptmanns. Ich bitte die Anwesenden, sich von den Sitzen zu erheben.

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Reinhold Entholzer und Frau Landesrätin Mag. Gertraud Jahn bitte ich vor Landeshauptmann Dr. Pühringer zu treten und in seine Hand das Gelöbnis zu leisten. (Alle Anwesenden erheben sich von den Sitzen. Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Reinhold Entholzer und Landesrätin Mag. Gertraud Jahn treten vor den Landeshauptmann.) Nach der Verlesung der Angelobungsformel durch mich, ersuche ich die Worte „ich gelobe“ zu sprechen und die Angelobung mit ihrem Handschlag zu bekräftigen. Die Angelobungsformel lautet: Ich gelobe, dass ich die Bundesverfassung, die Landesverfassung und alle Gesetze getreu beobachten und meine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen werde. (Der Landeshauptmann nimmt den Regierungsmitgliedern den Handschlag ab.)

Landesrätin **Mag. Jahn**: „Ich gelobe!“

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer**: „Ich gelobe!“

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrte Frau Landesrätin, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Ich danke Ihnen für die Leistung des Gelöbnisses, gratuliere Ihnen zur einstimmigen Wahl als Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung und bitte Sie um gute Zusammenarbeit zum Wohl des Landes Oberösterreich und seiner Bürgerinnen und Bürger. Ich wünsche Ihnen für Ihre Tätigkeit alles Gute! (Beifall)

Präsident: So, wir beenden nun den ersten Teil der Tagesordnung und bevor wir zur Fragestunde kommen, unterbreche ich die Sitzung für 15 Minuten, weil eine Sitzung der Oberösterreichischen Landesregierung erfolgt und hier die neue Geschäftsverteilung auch beschlossen werden soll. Also die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung um 10.38 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 11.06 Uhr)

Präsident: So, nachdem die Regierungssitzung beendet ist, können auch wir die unterbrochene Sitzung wieder aufnehmen und zur Fragestunde kommen. Ich beginne mit der Anfrage des Herrn Abgeordneten Alexander Nerat an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer. Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

Abg. **Nerat**: Einen wunderschönen guten Morgen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Zur Finanzierung des Ausbaus der Summeraubahn wurde mit den Beteiligten Europäische Investitionsbank, ÖBB und Land Oberösterreich ein Vorfinanzierungs- und Bauherrenmodell entwickelt. In der Landtagssitzung am 18. April 2013 haben Sie mitgeteilt, dass die Verhandlungen seitens des Landes Oberösterreich abgeschlossen, jene der ÖBB mit der Europäischen Investitionsbank noch im Gange sind. Wie vor kurzem medial berichtet, dürfte sich bis heute daran nichts geändert haben.

Wie ist der aktuelle Stand der Dinge zur Finanzierung des Ausbaus der Summerauerbahn, insbesondere im Hinblick auf das mit den Beteiligten Europäische Investitionsbank, ÖBB und Land Oberösterreich entwickelte Vorfinanzierungs- und Bauherrenmodell?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrter Herr Kollege Nerat! Der Stand ist im Wesentlichen der, wie er Mitte des letzten Jahres gewesen ist. Das Land Oberösterreich kann im Rahmen eines Bauherrenmodells maastrichtneutral die Finanzierung beziehungsweise die Vorfinanzierung darstellen, die ÖBB ist noch zu keiner Entscheidung gekommen, die Frau Minister Doris Bures hat mir das zur Jahresmitte des vergangenen Jahres in einem Brief wie folgt mitgeteilt:

Das Vorziehen beziehungsweise die Vorfinanzierung der Investitionen auf der Summerauerbahn durch das Land Oberösterreich wurde auch von Ihnen unter der Prämisse vereinbart, dass dies im Maastricht-Defizit der öffentlichen Hand nicht schlagend wird. In der von Ihnen zitierten Besprechung vom 30. November 2013 haben die Experten der Europäischen Investitionsbank bestätigt, dass es bei entsprechender Ausgestaltung eines Infrastrukturprojektes als PPP-Modell grundsätzlich möglich ist, dass die vorgezogene Investition nicht ab Baubeginn in das Maastricht-Defizit der öffentlichen Hand eingeht. Dies setzt ein PPP-Modell mit umfangreichem Risikotransfer von der öffentlichen Hand an den privaten Partner voraus. Dies schließt auch mit ein, dass ein privater Partner eine risikoadäquate Finanzierung übernimmt. Ein sogenanntes Vorfinanzierungs- und Bauherrenmodell erlaubt der Meinung der Experten zufolge keine maastrichtmäßige Zurechnung zum privaten Sektor, sondern hätte ohne Zweifel eine unmittelbare Anrechnung der vorgezogenen Investition auf das Maastricht-Defizit der öffentlichen Hand analog zur baulichen Umsetzung zur Folge. Es muss daher geprüft werden, ob im konkreten Fall ein PPP-Modell, dass die genannten Voraussetzungen hinsichtlich Risikotransfer erfüllt, für die öffentliche Hand so ausgestaltet werden kann, dass die Schnittstellen zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer rechtlich abgesichert werden können und das PPP-Schienenprojekt insgesamt wirtschaftlich sinnvoll ist. Diese wichtigen Fragen werden derzeit im Rahmen eines von der ÖBB in die Wege geleiteten Projekts gemeinsam mit der Europäischen Investitionsbank und weiteren externen Experten untersucht. Ungeachtet der verkehrspolitischen Bedeutung des Projektes gehe ich von dem gemeinsamen Verständnis aus, dass Entscheidungen bei Infrastrukturprojekten, insbesondere dieser Größenordnung, nur auf einer fundierten und transparenten Expertise getroffen werden können.

Das war die letzte Aussage, die uns zugegangen ist. Man muss natürlich ehrlicherweise sagen, dass anschließend die Nationalratswahlen waren, anschließend erste Regierungsbildung, die Ressortverteilung und auch die Verhandlungen über die Regionalbahnen ausgesetzt wurden, weil ja noch keine Entscheidung über die Eisenbahnbrücke gefallen war. Nachdem nun der Denkmalschutz, die Denkmalschutzbehörde, über die Eisenbahnbrücke entschieden hat, hat mir die Frau Minister gestern in einem Brief mitgeteilt, dass sie bereit ist, die Gespräche über die Regionalbahnen und über alle Verkehrsfragen wiederum aufzunehmen. Ich gehe davon aus, dass im ersten Halbjahr 2014 es zu nächsten Gesprächsterminen in der Gesamtfrage des öffentlichen Verkehrs kommen wird.

Abg. **Nerat:** Dankeschön.

Präsident: Danke. Es gibt keine Zusatzfrage des Fragestellers. Es liegt auch keine weitere Zusatzfrage vor. Ich darf die Frau Landesrätin Doris Hummer zu uns bitten und die Frau Abgeordnete Ulrike Wall hat eine Frage an Sie. Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Wall:** Danke, Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Aus Anfragebeantwortungen des Bildungsressorts betreffend den Anteil von Kindern mit nicht deutscher Muttersprache beziehungsweise Sprachförderungen in den oö. Kinderbetreuungseinrichtungen geht hervor, dass in den letzten vier Jahren die Zahl der Kindergartenkinder, welche als außerordentliche Schüler in die Volksschule übernommen wurden, um 10,89 Prozent, von 73,84 Prozent auf 84,73 Prozent, angestiegen ist.

Welche konkreten Maßnahmen werden Sie setzen, um dem Anstieg an außerordentlichen Schülern entgegen zu wirken?

Präsident: Bitte Frau Landesrätin.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geschätzte Frau Kollegin Wall, sehr geehrtes hohes Haus, Herr Präsident! Vielen Dank für diese Frage, weil es, glaube ich, sehr gut dadurch auch aufzeigbar ist, welche Maßnahmen wir erstens einmal im Kindergarten in erster Linie setzen, weil es ja um diese Schnittstelle zwischen Kindergarten und Volksschule geht und Sprache einfach die Basis für jegliche Form der Bildung ist, für jegliche Form der weiteren Karrieremöglichkeiten, wenn man das so nennen darf im Bildungsbereich, letztendlich wir hier sicherstellen.

Zu den Zahlen möchte ich nur zwei Punkte ganz kurz auch erwähnen zu einer gewissen Relativierung. Die Zahl der außerordentlichen Schüler steigt, aber man muss sich natürlich auch die Relation anschauen, die Zahl der Volksschülerinnen und Volksschüler gesamt sinkt nach wie vor und die Zahl der Kinder mit Migrationshintergrund steigt. Also hier gehen natürlich auch zwei Scheren auseinander, dass die Grundgesamtmenge der Kinder zurückgeht, aber die Kinder mit nicht deutscher Muttersprache, in diesem Zeitraum, den sie zitiert haben, auch um fünf Prozent gestiegen ist.

Was tun wir konkret, um hier auch entgegenzuwirken, um hier schon bereits in der Elementarpädagogik im Kindergarten die richtigen Weichen im Bereich der Sprachförderung zu setzen? Dazu ein paar Punkte. Erstens einmal ist die Sprachentwicklung, die Beobachtung der Sprachentwicklung, zentraler Aufgabenbereich neben den anderen Entwicklungsbereichen der KindergartenpädagogInnen im Kindergarten. Es ist auch im oberösterreichischen Kinderbetreuungsgesetz verankert, dass eben genau diese sprachliche Förderung als Querschnittsmaterie im Kindergarten zu erfolgen hat.

Das Land Oberösterreich investiert gemeinsam mit dem Bund pro Jahr 1,6 Millionen Euro für diese Sprachförderung in der Elementarpädagogik. Was wird gemacht mit diesem Geld? Wir investieren das für zusätzliches Personal. Hier gibt es zusätzliche Stunden für Kinder. Wir investieren es für interne Schulungen am Standort im Kindergarten. Wir investieren es für Fortbildungen für die KindergartenpädagogInnen. Wir investieren es für Sprachberatung. Wir haben auch ganz neu initiiert Sprachberatung vor Ort. Da gibt es regionale Jour Fixe durch eine Sprachwissenschaftlerin, also hier haben wir wirklich auf allen Ebenen auch entsprechend angesetzt und daneben gibt es auch zwei neue Cluster. Es ist ja eine gemeinsame Initiative auch im Regierungsprogramm festgeschrieben, dass dieser Übergang besser gestaltet werden soll und in Linz gibt es jetzt zwei Cluster, wo zwischen Volksschulen und drei Kindergärten dieser Übergang auch besonders beobachtet wird.

Präsident: Danke Frau Landesrätin. Eine Zusatzfrage Frau Abgeordnete?

Abg. **Wall:** Bitte.

Präsident: Bitteschön.

Abg. **Wall:** Im Jahr 2013 wurde erstmals bei Kindern, wo ein Jahr vor Schuleintritt Sprachdefizite festgestellt wurden, ein zweites Mal am Ende des letzten Kindergartenjahres eine Testung vorgenommen. Befragt zu den Ergebnissen haben Sie uns in der letzten Landtagssitzung vom 3. Oktober 2013 mitgeteilt, dass bei 60 Prozent der betroffenen Kindergartenkinder nach dieser Förderung kein weiterer Sprachförderbedarf mehr bestünde. Welche Erklärung haben Sie, dass im laufenden Schuljahr tatsächlich aber nur 15,27 Prozent, das sind 439 von insgesamt 2.874 Kindern, mit Sprachdefiziten den Übertritt in den Regelunterricht der Volksschule geschafft haben, die übrigen 84,73 Prozent den außerordentlichen Status bekamen?

Landesrätin **Mag. Hummer:** Das hat folgenden Grund, weil erstens einmal der Landesschulrat eine klare Unterscheidung zwischen Alltagssprache und Unterrichtssprache macht und hier sehr strenge Kriterien anlegt. Und Sprachförderung im Sinne auch wie es im Kindergarten passiert, hier natürlich auch nicht eins zu eins übertragbar ist in die Schule. Wir haben uns aber diesen Themenbereich auch besonders angesehen, vor allem auch deswegen, weil wir ja in Schulen jetzt auch zusätzlich Sprachstandstestungen durchführen, weil wir zum ersten Mal auch die Kinder tatsächlich in drei Gruppen einteilen, im Sinne welche Form der Sprachförderung benötigen sie tatsächlich.

Und mit dem haben wir jetzt gerade erst gestartet. Und natürlich durch diesen außerordentlichen Status, der hier auch möglich ist, entsprechende zusätzliche Ressourcen für die Standorte, die natürlich vor allem auch im urbanen Raum angesiedelt sind, zur Verfügung gestellt werden. Und das ist schon eine riesen Chance letztendlich, dass hier auch noch Defizite, gerade in der Unterrichtssprache, gut ausgeglichen werden können und diese Zahlen nicht eins zu eins vergleichbar sind, aber durch diese Clusterbildung, die jetzt vorgenommen wurde ja auch im Linzer Raum, wo wir jetzt auf diese Durchlässigkeit noch stärker schauen, werden sich auch diese Zahlen entsprechend verändern, gehen wir auch davon aus, dass wir hier durch gemeinsame Sprachstandsfeststellungen auch durchlässigere Zahlen haben, aber das sind im Moment zwei unterschiedliche Erhebungszeitpunkte, die hier uns vorgelegt werden.

Abg. **Wall:** Dankeschön.

Präsident: Dankeschön. Lieber Herr Klubobmann Hirz, bitte sehr, eine Zusatzfrage.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Landesrätin Hummer! Die Anfrage der Frau Kollegin Wall unterstellt ja ein Stück, dass mit dem Anstieg der außerordentlichen Schüler in der Volksschule eigentlich ein Versagen der Sprachförderung im Kindergarten einhergeht. Fakt ist, dass also mit dem Status außerordentlicher Schüler ja entsprechende Ressourcen verbunden sind, das heißt, dass die Kinder Deutsch lernen, damit sie dem Unterricht folgen können.

Könnten Sie uns bitte sagen, welche Ressourcen für die Sprachförderung konkret am Status außerordentlicher Schüler für den einzelnen Schüler hängen und auch die Vorteile und den Nutzen für diese Förderung anführen?

Landesrätin **Mag. Hummer**: Sehr geehrter Herr Kollege Hirz! Sehr gerne. An diesem Status außerordentlicher Schüler hängen ganz exakt acht. Bei acht außerordentlichen Schülern werden für diese Kinder, die Sprachförderbedarf haben, zusätzlich elf Wochenstunden zur Verfügung gestellt und jedes einzelne Kind, sind keine acht Schülerinnen und Schüler an einem Standort, die diesen Förderbedarf haben, sondern nur drei, vier, dann gibt es pro Schülerin und pro Schüler mit Sprachförderbedarf hier 0,83 Wochenstunden ebenfalls rein zur Sprachförderung. Und das legt eigentlich den Grundstein, dass wir tatsächlich gleich am Beginn, in der ersten Klasse Volksschule, hier entsprechend diese Defizite, seien sie auch in der Perfektionierung der Sprache und deswegen auch diese Sprachstandsfeststellung, die wir jetzt in der Volksschule machen in diesen unterschiedlichen Kategorien, setzen wir hier ganz gezielt an, auch diese Ressourcen effizient und vor allem gewinnbringend für die Kinder, dass sie die Sprache dann wirklich unterrichtsreif beherrschen, setzen wir dort vor allem an.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz**: Danke.

Präsident: Danke Herr Klubobmann, danke Frau Landesrätin. Es gibt noch eine weitere Frage vom Herrn Klubobmann Steinkellner. Bitte sehr.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Frau Landesrätin! Gibt es ein Radar, wie lange jemand außerordentlicher Schüler ist, bis er aufgrund der von Ihnen jetzt gesagten Maßnahmen in den Regelbetrieb eingeschult wird? Gibt es da Zahlen und Statistiken und würden Sie diese Zahlen und Statistiken zur Verfügung stellen?

Landesrätin **Mag. Hummer**: Selbstverständlich. Ich habe sie jetzt nicht dabei. Ich werde sie gerne schriftlich beantworten, wenn das in Ordnung ist. Aber de facto geht es natürlich darum, dass gerade durch diese Sprachstandsförderung, die in der Volksschule hier in Kleingruppen durchgeführt wird, es zu einem Regelunterricht kommt, dass dieser außerordentliche Status natürlich dann auch aufgelöst wird. Die Kinder starten natürlich auf unterschiedlichsten Niveaus. Ich glaube, das ist ganz wichtig, dass wir das auch sagen. Manche Kinder kommen als quasi neu im Land auch mit Null Deutschkenntnissen in die erste Klasse Volksschule, in die zweite Klasse Volksschule oder auch in eine höhere Schulstufe. Und dementsprechend ist es ganz wichtig, dass wir hier auch ganz gezielt und differenzieren, welchen Sprachförderbedarf hat das einzelne Kind? Das haben wir im letzten Jahr neu begonnen. Hier ganz genau hinzuschauen, auf welchem Niveau befinden sich diese Schüler und auch hier diese Sprachstandsförderung, wie von dir jetzt angesprochen, auch genau auf diesen Bedarf der Kinder noch stärker abzustimmen.

Präsident: Danke schön. Es liegt keine weitere Zusatzfrage vor. Danke, Frau Landesrätin, für die Beantwortung der Fragen.

Wir kommen nun zu einer Anfrage an Dr. Michael Strugl, Wirtschaftslandesrat, gestellt vom Dritten Präsidenten Dr. Adalbert Cramer. Bitte Herr Landesrat, bitte Herr Präsident.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Sehr geehrter Herr Landesrat! Ich darf Ihnen folgende Frage stellen, und zwar: Medienberichten vom Samstag, den 11. Jänner diesen Jahres, war zu entnehmen, dass eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern der Region Almtal, der TMG, des Oö. Tourismus und des Landes Oberösterreich ein Zukunftskonzept für den Kasberg ausarbeiten wird. Die Arbeiten für dieses Konzept sollen bis April 2014 abgeschlossen sein.

Welche konkreten Maßnahmen wird das Land Oberösterreich im Rahmen der Arbeitsgruppe „Zukunftskonzept Kasberg“ vorschlagen, damit der Betrieb am Kasberg über die für die Saison 2014/15 abgegebene Betriebsgarantie hinaus langfristig gesichert werden kann?

Präsident: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident! Erlaube mir, dass ich einleitend zwei Richtigstellungen vornehme. Zum einen, der Betrieb am Kasberg, was also die Bergbahnen betrifft, durch die entsprechende Deckung der Abgänge durch das Land, ist zugesagt worden im Rahmen einer Besprechung mit Vertretern der Region und auch der Betreiber bis zur Saison 2015/16, also nicht 2014/15, sondern um ein Jahr länger. Das soll allen Beteiligten die Gelegenheit geben, eine neue Überlegung anzustellen, wie man in der Region und insbesondere den Kasberg auch touristisch weiter entwickelt. Und demzufolge ist auch dieses Konzept nicht bis zum April 2014 abzuschließen und vorzulegen, sondern bis zum Frühjahr 2015. Also das ist der Rahmen, innerhalb dessen diese Arbeit geschehen soll.

Ich habe insbesondere den Tourismusverband, also den Obmann Christian Steinhäusl und den Geschäftsführer Stefan Schimpl und auch den Verein VERA, das ist der Verein zur touristischen, wirtschaftlichen und ländliche Entwicklung der Region Almtal, wo der Obmann der Bürgermeister Raffelsberger von Scharnstein ist, gebeten, dass sie eine entsprechende Arbeitsgruppe dazu einsetzen. In der letzten Vorstandssitzung des Tourismusverbandes wurde das auch gemacht und der Arbeitsgruppe werden angehören der Bürgermeister Raffelsberger aus Scharnstein als Obmann von VERA, der Bürgermeister Weidinger aus Grünau, der Dipl.-Ing. Ramsebner der Geschäftsführer der Kasbergbahnen, Robert Wienerroither, Hermann Hühmayr, der glaube ich allseits bekannt ist als Wirt am Kasberg, Hans Schiefermair, ein Vermieter in Grünau, Christian Silberleitner, ebenfalls, Stefan Schimpl habe ich schon erwähnt und von Seiten des Landes Heinz Gressenbauer vom Oberösterreich Tourismus, der Mag. Winetzhammer aus der Abteilung Wirtschaft und der Mag. Reitmann von der TMG und es wird dann noch jemand aus dem Bereich Sport und Wirtschaft dazu kommen.

Diese Arbeitsgruppe wird dieses Konzept entwickeln. Die zeitliche Schiene oder die zeitlichen Meilensteine sind so vorgesehen, dass man im Februar mit der Arbeit beginnen wird, dass auch überlegt wird, ob eine externe Expertenbegleitung notwendig sein wird. Dann wird es eine entsprechende Fixierung des Fahrplanes geben mit den entsprechenden Arbeitsmeetings. Und wie gesagt, bis 2015 hat sich die Region Zeit gegeben, in Abstimmung mit uns, darüber nachzudenken und konkrete Maßnahmen vorzuschlagen, wie man neben dem Betrieb am Kasberg, was also den alpinen Schilaf betrifft, auch insgesamt die Region Sommer und Winter weiterentwickeln kann.

Das betrifft auf der einen Seite die Betriebe in der Region, die Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Was kann man tun, um insbesondere die Rentabilität dieser Betriebe sicherzustellen? Dazu gehört vor allem auch, was man in der Sommersaison insbesondere auch tun kann, wie man eigentlich insgesamt die Saison verlängern kann, um eben die Rentabilität auch und die Auslastung sicherzustellen. Wie können die bestehenden Angebote und auch gastronomischen und touristischen Angebote attraktiviert werden? Wie kann etwa die Almwirtschaft auch naturverträglich genutzt werden?

Und eines sollte man auch dazusagen in diesem Zusammenhang, der Tourismusverband Almtal-Salzkammergut ist ja noch sehr jung neugegründet vor einem Jahr. Ich bin auch in der Region gewesen im Sommer, habe dort mit den Vertretern gesprochen und war einen

ganzen Tag unterwegs, um auch die Einrichtungen zu besuchen und die Gespräche zu führen. Ich habe dort wirklich auch eine Aufbruchstimmung erlebt. Also es gibt schon eine hohe Motivation und sehr viele gute Projektideen in der Region, die man umsetzen möchte, wo man auch dann nachdenken muss, wie können Finanzierungen aussehen mit den verschiedenen Instrumenten, die auch uns zur Verfügung stehen.

Also ich bin durchaus zuversichtlich, dass auch mit dem Potential, das die Region letztlich hat, es gelingt, hier einen neuen Anlauf zu nehmen. Den werden wir auch brauchen, weil man gesehen hat, dass mit den bestehenden Überlegungen und Angeboten und auch Instrumenten insgesamt jedenfalls der Betrieb am Kasberg nicht ausreichend abgesichert werden kann. Das ist glaube ich evident und deswegen haben wir auch in einer Besprechung mit der Region uns dazu entschieden, dass wir diesen Weg gehen und noch einmal versuchen werden, das neu zu entwickeln.

Präsident: Danke. Gibt es eine Zusatzfrage? Bitte Herr Präsident.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Ja. Der Kasberg ist, das wissen wir alle, das entscheidende Faktum für den Fortbestand des Tourismus in dieser Gegend. Und die heimischen Betriebe dort, Klein- und Mittelbetriebe, die also vom Fremdenverkehr abhängig sind, haben natürlich das Bedürfnis oder den Wunsch, eine gewisse Garantie zu haben, auch im Hinblick darauf, dass sie Investitionen tätigen wollen und müssen. Meine Frage daher: Können Sie uns garantieren, dass der Betrieb des Kasbergs auch über die von Ihnen genannten Jahre 2016 hinaus als, wie soll ich sagen, als der Leuchtturm im Almtal bestehen bleibt?

Präsident: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Also aus heutiger Sicht, wenn man das wirklich ehrlich beantworten muss, kann Ihnen niemand eine Garantie geben. Und das habe ich auch den Vertretern der Region gesagt, weil ich nichts davon halte, dass man hier nicht die Karten offen auf den Tisch legt. Wir haben einmal gesagt, wir garantieren zwei Jahre lang den Betrieb der Bahnen dort und das muss die Zeit sein, in der es uns gelingt, eine Überlegung zu entwickeln, wie wir darüber hinaus die Region erstens touristisch weiterentwickeln können und zweitens damit natürlich auch den Kasberg für die Zukunft absichern wollen. Wenn heute jemand von mir an diesem Rednerpult verlangt, ich muss eine Garantie abgeben, dann wäre es unredlich, diese abzugeben. Das sage ich auch in aller Offenheit. Aber unser gemeinsames Bemühen ist es, das zu erreichen. Denn das ist auch der Grund, warum wir uns überlegt haben, erstens einmal das zu verlängern.

Es kann ja auch nicht die Strategie sein, einen Betriebsabgang jetzt einmal unbegrenzt auch für die Zukunft in Kauf zu nehmen und auch mit den Geldern des Landes und damit der Steuerzahler zu finanzieren. Es braucht dazu, wenn diese Investition, wenn du so willst, auch wirklich strategisch Sinn machen soll, eine Überlegung, wie wir insgesamt die Angebote in der Region neu positionieren. Und ich glaube schon, dass da viel Potential vorhanden ist, insbesondere bei naturnahen touristischen Angeboten. Aus meiner Sicht wäre das eine besondere Stärke auch der Region. Dazu brauchen wir letztlich auch die Stakeholder in der Region und die haben wir versucht auch in diesen Prozess mit dieser Struktur einzubinden.

Präsident: Danke. Eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Eine ganz kurze noch. Wie ich aus der Region höre, sind beim Betrieb am Kasberg sehr viele Ungereimtheiten, also sie dürfen keine Hunde mit raufnehmen, es gibt keine Halbtageskarte, es gibt noch einige Dinge, die, wie soll ich sagen, wo man als Gast oder als Tourist sagt, warum tun die das und damit ist auch mitverursacht, dass also hier die Auslastung nicht in dem Maße gegeben ist, wie sie sein soll, neben dem Schneemangel, wofür niemand was kann. Meine Frage ist: Ist gedacht hier die Organisation dieser Seilbahnbetriebsgesellschaft auf neue Füße zu stellen bzw. hier sicherzustellen, das also kundenfreundlicher und tourismusverträglicher zu gestalten?

Präsident: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA**: Bekannt ist ja, dass die Eigentümerstruktur der Bahnen dort eine historisch entstandene Originelle ist und das macht manches sicherlich nicht einfacher und die Betreiber sich bemüht haben, den Betrieb entsprechend auch wirtschaftlich zu führen. Wir haben mit den Betreibern einige Aspekte auch in diesen Gesprächen angeschnitten, wo gesagt wurde, es gäbe beispielsweise Preisunterschiede etwa zur Region Hinterstoder oder Wurzeralm. Das wurde besprochen. Andere Details, die müsste man dann jetzt im Einzelnen noch hinterfragen. Das kann ich in der Situation nicht sagen. Dem müsste man, wie gesagt, nachgehen. Aber richtig ist, diese Frage ist auch eine zentrale, wie generell auch dort sozusagen ein Betrieb weitergeführt werden kann in einer Art und Weise, dass er auf der einen Seite wirtschaftlich auch Zukunft hat und auf der anderen Seite auch den Interessen aller touristischen Stakeholder und letztlich der gesamten Region auch entspricht. Und gerade das ist auch wiederum eine Frage, mit der sich letztlich auch diese Gruppe auseinanderzusetzen hat.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Danke schön.

Präsident: Danke schön. Es gibt eine weitere Zusatzfrage von Herrn Klubobmann Steinkellner. Bitte sehr.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Ich verstehe zwar die Redlichkeit des Landesrates hinsichtlich der Zukunftsprognose der Aufrechterhaltung der Kasbergbahnen. Allerdings ist es jetzt als Motivation für mich zu wenig für die Betriebe, die in die Zukunft zu investieren haben und Investitionsüberlegungen haben, dass ich nur den Winterbetrieb 2015 gesichert habe. Es wäre doch vernünftig, dass das Land jedenfalls eine Option selbst für sich in Anspruch nimmt, den Kasbergbahnenbetrieb langfristig abzusichern, jetzt unabhängig der Überlegungen, weil im Gegensatz will ich jetzt nicht vom öffentlichen Verkehr bis zum Kulturbereich hier aufzählen, wo auch dementsprechende Zuschüsse längerfristig gewährleistet werden. Wie lange wird ein entsprechendes Zusicherungskonzept für Investitionen für das Almtal seitens des Landes noch dauern?

Präsident: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA**: Herr Klubobmann! Ich glaube, dass ich das bereits beantwortet habe. Wir haben also den Betrieb bis 2015/16 zugesagt und wir haben vereinbart mit der Region, dass wir auch entsprechende Vorschläge entwickeln. Also das, was jetzt von dir eingemahnt wird, haben wir mit den Vertretern der Region besprochen und das war einvernehmlich, dass wir so vorgehen. Und deswegen glaube ich, dass das auch eine Vorgangsweise ist, die nicht nur akzeptiert ist in der Region, sondern die auch Sinn macht, weil wir es ja gemeinsam machen wollen.

Präsident: Danke schön. Es gibt keine weiteren Fragen mehr. Herr Landesrat, ich bedanke mich.

Bevor wir zur nächsten Anfrage kommen, die ich aufrufen darf, darf ich herzlich begrüßen die Schülerinnen und Schüler des Akademischen Gymnasiums in der Spittelwiese aus Linz. Herzlich Willkommen bei uns. Ich hoffe, ihr fühlt euch einigermaßen wohl und könnt entsprechend hier auch in der Folge dann den Film und die Diskussion mit den Abgeordneten noch gut machen.

Die nächste Anfrage, die ich aufrufe, ist die Anfrage von Herrn Klubobmann Gottfried Hirz an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Reinhold Entholzer. Bitte Herr Klubobmann.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Im Zuge der Diskussionen über die Erweiterung der Park-and-Ride-Anlage am Bahnhof Attnang-Puchheim wurde stets zu Recht die besondere Bedeutung der Verknüpfung aller Verkehrsträger, insbesondere des Fahrradverkehrs, als Zubringer zur Bahn betont. Der Zugang zur Bahnstufung Attnang-Puchheim war jahrzehntelang für Radfahrerinnen und Radfahrer über eine Rampe erreichbar. Das gefahrlose Durchschieben des Rades ermöglichte so eine rasche Verbindung zwischen Alt-Attnang und dem Stadtkern.

Warum wurde beim Neubau des Bahnhofs Attnang-Puchheim auf den Bau einer Rampe für Radfahrerinnen und Radfahrer verzichtet?

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Entholzer.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Ja, Herr Klubobmann, ich möchte vorweg darauf hinweisen, dass es aus meiner Sicht zwei Bereiche von Radfahrern gibt. Das eine sind jene, die zum Bahnhof fahren, um dann mit dem Zug weiterzufahren. Und hier haben wir geeignete Abstellplätze sowohl nordseitig wie auch südseitig vorgesehen, wobei derzeit nur der nordseitige mit 90 Abstellplätzen benützlich ist, weil der südseitige sich ja gerade im Zusammenhang mit dem Busterminal in Bau befindet. Und Sie haben das richtig erwähnt, das Durchschieben des Rades durch den Fußgängertunnel hat in der Vergangenheit schon öfter zu Problemen geführt, weil halt die Radfahrer auch nicht abgestiegen sind und bei der Rampe hinuntergefahren sind und durch den Tunnel durchgefahren sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass es in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes drei Möglichkeiten gibt, mit dem Fahrrad den Stadtteil zu wechseln.

Es ist in der Planung des Busterminals, und da war unser Radfahrbeauftragte des Landes, der Herr Hummer, auch eingebunden, natürlich auch die Diskussion gewesen, eine Rampe zu errichten. Die Rampe hätte 68,4 Meter lang sein müssen und die hätte auch dazu geführt, dass wir den Park im Hintergrund dementsprechend verkleinern hätten müssen und den Busterminal auch noch einmal verschieben hätten müssen. Und wenn man eine Rampe mit 68,4 Meter das Fahrrad runterschiebt, dann dauert das ungefähr so lange wie wenn ich mit dem Lift letztendlich runterfahre. Es wäre eine zweite Variante möglich gewesen, ein Rampe mit einer Kehre zu machen. Das hätte aber eine derartige Breite gebraucht, dass wir keine Grünfläche mehr beim Busterminal gehabt hätten. Aufgrund der Überprüfungen, wie Viele sich in diesem Bereich bewegen werden, war die Überlegung dann, den Lift zu machen, um hier dementsprechend eine Möglichkeit zu bieten. Es ist nicht davon auszugehen, vor allem dann nicht, wenn wir südseitig, und das ist gerade in Bau, beim Busterminal diese 90 Fahrradabstellplätze haben, dass es dann einen großen Ansturm gibt. Derzeit mag es durchaus insofern ein Problem sein, weil es jene, die südseitig zum Bahnhof kommen und

mit der Bahn weiterfahren wollen, jetzt nordseitig zur Fahrradabstellanlage gehen müssen, weil es derzeit südseitig noch keine gibt. Aber die Erfahrungen der Vergangenheit, und das ist genau geprüft worden, haben ergeben, dass es möglich sein muss bei dieser Frequenz dementsprechend mit dem Lift das zu bewältigen. Und es gibt natürlich auch ein paar ganz ganz Wenige, die sind aber die absolute Ausnahme, die mit dem Fahrrad zum Bahnsteig gehen und mit dem Fahrrad, mit Fahrradmitnahme das Ganze benützen. Ja und aus diesem Grunde möchte ich noch einmal darauf hinweisen, es ist ja auch ein absolutes Fahrverbot auf der Rampe und im Tunnel gewesen und das hat auch immer wieder zu Problemen geführt. Das waren die Gründe, wieso es letztendlich zu dieser Planung gekommen ist.

Präsident: Danke. Weitere Zusatzfrage, bitte Herr Klubobmann.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Meinen Informationen zufolge war ja die Rampe ursprünglich im Bauplan enthalten. Wer hat diese Bauplanänderung veranlasst?

Präsident: Bitteschön, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Danke. Die Bauplanänderung wurde gemeinsam mit der Stadt Attnang, mit dem Architekten, auch mit unserem Verkehrsplaner Klaus Hölzl und mit dem Fahrradbeauftragten besprochen.

Wie gesagt, es wurde noch einmal eine zweite Variante, eine breitere Rampe mit einer Kehre auch geplant, hätte aber zur Folge gehabt, den Grünstreifen komplett zu verlieren und insofern hat man sich gemeinsam entschieden, dieses Projekt mit dem Lift auszuführen.

Präsident: Dankeschön. Das wäre bereits die dritte Zusatzfrage.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Nein, die zweite!

Präsident: Zweite. Bitte sehr, okay.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Vor allem während den Morgenstunden zu Stoßzeiten benützen ja relativ viele Berufsschüler den Weg und es wird meiner Meinung nach da zu Nutzungskonflikten kommen bei der Liftbenützung zwischen den Eisenbahnkunden, den Fahrradfahrern, den Kinderwägen, den gehbehinderten Personen. Sind irgendwelche baulichen Maßnahmen im Bereich der Stiegenaufgänge geplant, um Radfahrerinnen und Radfahrern ein Schieben von Fahrrädern über die Stiegen zu erleichtern?

Präsident: Bitteschön.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Danke. Ist mir derzeit nicht bekannt. Die Problematik, wenn ich auf diese Lösungen verweisen darf, die wir ja ab und zu bei Stiegenabgängen dann gemacht haben, dass zwei U-Profile da befestigt wurden, führt natürlich auch dazu, wenn ich da, und ich nehme absichtlich das Beispiel Kinderwagen, weil es das ist, was uns ein hohes Gefahrenpotenzial bietet, wenn hier ein Kinderwagen,

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Mir geht es nur um die Radfahrer. Der Kinderwagen ist Lift.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Ja, eh, wenn wir so etwas gemacht haben, dann haben wir meistens nicht eine Schiene gemacht, sondern zwei, damit das auch funktioniert, also zwei kann ich mir nicht vorstellen, weil es einfach gefährlich ist, wenn da

einem der Kinderwagen auskommt, auch wenn kein Kind drinnen sitzt, das schießt da runter. Ich bin gerne bereit noch einmal mit der Stadt und mit dem Planer zu sprechen, ob es eine Möglichkeit gibt, da eine solche Schiene oder etwas Ähnliches zu machen, um hier ein Schieben über die Stiegen zu ermöglichen. Das ist sicherlich eine Idee, die ich gerne weiterverfolge.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz**: Danke.

Präsident: Zusatzfrage? Herr Abg. Hüttmayr, bitte sehr.

Abg. **Hüttmayr, MBA**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Ich möchte mich bedanken für deine bisherigen Aktivitäten in dieser Sache Park and Ride in Attnang, aber auch in Vöcklabruck. Von Technikern wird mir immer wieder gesagt, warum überbaut ihr nicht die Gleisanlagen? Da habt ihr den Grund, das wäre günstiger, das könnte man in Modulbauweise tun. Wirst du diese Anregungen prüfen lassen? Es gab bereits vor zwanzig Jahren diesbezüglich eine parlamentarische Anfrage und auch eine Beantwortung.

Präsident: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer**: Ich kann jetzt ad hoc nicht unbedingt etwas dazu sagen. Ich kann nur eines sagen, dass alle Überbauungen nicht gerade kostengünstig sind. Abgesehen davon, dass man natürlich einen dementsprechenden Vertrag auch mit dem darunter liegenden Grundeigentümer, sprich den ÖBB braucht und ich nehme an, du sprichst von einer Parkdeckanlage auch für PKWs und wir ja gerade jetzt in der Vergangenheit mit den ÖBB in Verbindung insofern sind, dass wir jetzt endlich eine Abgrenzung brauchen, dass wenn wir so eine Anlage bauen, die sehr kostenintensiv ist, dass sie dann auch nur von Bahnkunden benützt werden darf, weil die ÖBB immer wieder feststellt, dass natürlich auch gerade in Stadtzentren, und das wäre in Attnang auch der Fall, von anderen auch benutzt wird, wenn es natürlich kostenfreie Parkplätze sind und wir wollen jene, die mit dem öffentlichen Verkehr fahren, natürlich hier bei den Kosten heranziehen. Aber es wird in dieser Diskussion, die wir jetzt gerade mit der Stadt Attnang führen, wo wir gerade eine Erhebung gemacht haben, wie viele zusätzliche Parkplätze wir noch brauchen, wird es sicherlich auch eine Diskussion sein, aber Überbauung kann ich mir aus Kostengründen aus derzeitiger Sicht nicht vorstellen.

Abg. **Hüttmayr, MBA**: Angeblich die günstigste Variante.

Präsident: Dankeschön.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer**: Werden wir nachfragen.

Präsident: Es gibt keine weiteren Fragen mehr. Doch, Herr Krenn, bitte sehr Herr Abgeordneter.

Abg. **Krenn**: Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, auch von meiner Seite und im Namen der Stadt Attnang Puchheim ein herzliches Dankeschön für deinen Einsatz. Der Umbau des Bahnhofes in Attnang besteht ja nicht nur in der Neuerrichtung des Gebäudes, sondern als Projekt beinhaltet er ja auch zukunftsweisende Verkehrslösungen.

Ich würde dich bitten, dass du uns darüber berichtest, wie der Stand dieser Maßnahmen ist.

Präsident: Bitte schön.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Ja, danke. Wir sind beim Bahnhofsumbau schon sehr weit gediehen. Vor allem sind die neuen vier Bahnsteige schon benützbar. Es wird also in diesem Bereich ein Volumen von 54 Millionen Euro verbaut, wo wir uns als Land mit rund sechs Millionen Euro beteiligen. Aber es ist ja nicht nur der Bahnhofsumbau, der im Laufe dieses Jahres fertig gestellt wird, es ist vor allem auch das neue Busterminal, das wir hier errichten und im Zusammenhang mit dem Busterminal, wie bereits erwähnt, werden wir auch 90 Abstellplätze für Fahrräder haben. Unter anderem inkludiert das auch zehn Fahrradboxen, wo man dann ein E-Bike aufladen kann, also auch daran ist gedacht.

Das Busterminal soll auch im heurigen Jahr noch im Herbst fertig gestellt werden und wenn wir dann dieses Gesamtpaket haben, hoffen wir, dass über diese Nah- und Regionalbusse viele das auch nützen und diesen Umstieg in Attnang-Puchheim sehr zweckmäßig nützen, so wie wir es in Linz mit der Linzer Bahnhofsdrehschleife auch erlebt haben, dass das einen enormen Zuwachs im öffentlichen Verkehr gegeben hat durch diese enge Verschränkung.

Abg. **Krenn:** Dankeschön.

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Herr Abgeordneter. Ich erkläre damit die Fragestunde für geschlossen. Wir kommen zur Zuweisung des Eingangs und ich ersuche unseren Herrn Schriftführer den Eingang bekanntzugeben, Herr Abgeordneter Stanek.

Abg. **Stanek:** Wir kommen zur Zuweisung des Eingangs. Beilage 1029/2013, betrifft eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend A7 Mühlkreisautobahn; Errichtung einer Halbinschlussstelle im Bereich Linz-Auhof durch die ASFINAG; Nachtrag zur Zuschussvereinbarung inklusive Sideletter vom 16.1.2009, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1030/2013 betreffend eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die mittelfristige Finanzvorschau der Oö. Gesundheits- und Spitals-AG für die Jahre 2014 bis 2018, diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1034/2014, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ durch Abschluss eines Verkehrsdienstvertrags ab Fertigstellung der Straßenbahnlinie von Leonding/Doblerholz nach Traun bis einschließlich 2033, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1035/2014, Initiativantrag betreffend einen Stopp der geplanten Schließungen von Polizeiposten in Oberösterreich, auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1036/2014, Initiativantrag betreffend eine Umkehr des Sparkurses beim österreichischen Bundesheer, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1037/2014, Initiativantrag betreffend einen Quartalsbericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf den oberösterreichischen Arbeitsmarkt, auch diese Beilage soll keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1038/2014, Initiativantrag betreffend einen regelmäßigen Bericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf das oberösterreichische Sozialsystem, auch diese Beilage soll keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1039/2014, Initiativantrag betreffend eine Befragung von Personen in Gesundheitsberufen, auch diese Beilage soll keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1040/2014, Initiativantrag betreffend den Erhalt der Langform des Gymnasiums, auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1041/2014, Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen die Umsatzsteuerpflicht für landwirtschaftliche Pensionspferdehaltung, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 Oö. LGO 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 1042/2014, Initiativantrag betreffend die Ablehnung des 4. EU-Eisenbahnpakets und den Erhalt des öffentlichen Verkehrs, auch diese Beilage soll keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Und last but not least die Beilage 1043/2014, Initiativantrag betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Wohnbauförderungsgesetz 1993 geändert wird (Oö. Wohnbauförderungsgesetz-Novelle 2014), auch diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Präsident: Danke dem Herrn Schriftführer für die Verlesung der Beilagen. Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrages vor, die Beilage 1029/2013 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen.

Dabei handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend A7 Mühlkreisautobahn zur Errichtung einer Halbanchlussstelle im Bereich Linz-Auhof durch die ASFINAG. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1029/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und ich darf das Wort erteilen Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Autobahnanschlussstelle hat eine lange Vergangenheit. Seit dem Jahr 2002 bemüht man sich für Auhof eine Lösung zu finden. Es hat diverseste Planungen gegeben.

Die Planungen wurden am 15. Dezember 2008 mit einer Vereinbarung abgeschlossen. Die Vereinbarung hat damals unterschrieben der Vorstand der ASFINAG, der Bürgermeister der Stadt Linz und der Herr Landeshauptmann von Oberösterreich.

Zwischenzeitlich hat man alle Details geklärt. Es wird also eine Lösung, die ungefähr elfeinhalb Millionen Euro kosten wird. Das ist die Voraussetzung gewesen, die Lösung zu machen, um den Science Park der Universität Linz eine Baugenehmigung zu geben. Die Linzer haben die Baugenehmigung an diese Autobahnabfahrt angehängt.

Sie hätten die Baugenehmigung sonst nicht ausgestellt, weil die Verkehrsmängel im Bereich Auhof zu groß geworden wären ohne diesen Autobahnanschluss und daher glaube ich, dass die Lösung eine vernünftige ist.

Es werden drei Partner, die ASFINAG, die Stadt und das Land jeweils ungefähr ein Drittel oder genau ein Drittel der Kosten tragen. Baubeginn sollte im heurigen Jahr sein und dann haben wir im Bereich Auhof, glaube ich, eine vernünftige Regelung für die Zukunft gefunden.

Daher ersuche ich der Dringlichkeit heute die Zustimmung zu geben, dass eben im heurigen Jahr auch noch die Baumaßnahme begonnen werden kann.

Präsident: Dankeschön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Frau Abg. Dr. Röper-Kelmayr, bitte Frau Abgeordnete.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Durch die geplante Anschlussstelle Auhof, also eine geplante Auf- und Abfahrt der Mühlkreisautobahn im Linzer Bezirk Katzbach wird vor allem der Campus der Johannes Kepler Universität bedient sowie auch die entsprechend nordöstlich von Linz gelegenen Umlandgemeinden.

Der geplante Anschluss Linz-Auhof wird ja, gemäß den Einreichunterlagen ist er als Vollanschluss geplant gewesen, und er wird gebaut als Halbanchluss.

Mit diesem Anschluss ist, wie es schon der Name auch sagt und auch die Lokalisierung, wo er sich befindet, wird vor allem die Erreichbarkeit zur Johannes Kepler Universität verbessert und auch in Anbetracht aller Diskussionen unter jetzt Fixierung der medizinischen Fakultät in Linz ist das sicher eine notwendige Investition, eine dringliche Investition und das wird dem auch Rechnung tragen, dass wir in Hinkunft bald auch sehr viele Mediziner hier ausbilden können.

Natürlich wird auch hier der Linzer Stadtteil Auhof entlastet. Die Erreichbarkeit des neuen Science Parks ist hier besonders zu erwähnen und wir wissen auch, dass diese Autobahnauffahrt und dieser Halbanchluss einen wesentlichen Beitrag auch leistet, dass hier staufrei ein Anschluss erfolgen kann und dass unmittelbar auch das Schulzentrum in Auhof bedient wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat vorher eh schon von den Kosten und Kostenveränderungen, die sich aufgrund einer veränderten Prognose ergeben haben, ausführlich hier berichtet.

Die Zuschussvereinbarung, die hier vom hohen Landtag beschlossen werden muss, beläuft sich nun auf 11,6 Millionen Euro und diese Differenz muss hier beschlossen werden. Von der SPÖ Oberösterreich gibt es hier eine Zustimmung. Wir glauben, es ist eine wichtige Investition und eine sinnvolle Investition. Die Notwendigkeit des Projekts ist unbestritten. Die Vorteile, also die verbesserte Erreichbarkeit der Bildungsstrukturen und die Entlastung der lokalen Wohngebiete sind unbestritten.

Wir stimmen dieser Zuschussvereinbarung zu, danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, die freiheitliche Partei sieht das genauso. Wir werden uns dazu bekennen, dass wir diesen Anschluss endlich bauen und wir werden auch für die Dringlichkeit sein und es ist auch eine wesentliche Entlastung für den Auhof, aber es gibt ein Problem dabei und dieses Detailproblem möchte ich ansprechen.

Die gesamte Verkehrsverlagerung führt dazu, dass die Ein- und Ausfahrtsituation des Johannes-Kepler-Heims, in einem Studentenheim, in dem etwa 350 bis 400 Studierende wohnen, jetzt eine ganz andere ist. Dass dort die Sicherheit nicht mehr gegeben ist. Der dortige Direktor, Herr Direktor Müller, wandert seit mehreren Jahren zwischen Stadt Linz, Land Oberösterreich und ASFINAG herum und weist auf die Problematik hin, dass die Verkehrsumlenkung ein riesen Problem für das Heim darstellt.

Jetzt rede ich gar nicht vom Lärm, der natürlich auch für das Heim entsprechend eine ganz andere Dimension bekommen wird und dieses Problem gehört gelöst. Ich habe kurzfristig auch noch einmal den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl ersucht.

Der sagt, natürlich das Land ist nicht Bauherr, Bauherr ist die ASFINAG. Die ASFINAG sagt, ja wir bauen einen Autobahnanschluss. Die Ausfahrtsituation und der unmittelbare Anrainerschutz, auch von einem Studentenheim, wo zirka 350 Studierende im Heim sind, ist nicht unsere Angelegenheit und die Stadt Linz sagt aufgrund der Vermögenslage, wir machen euch einen Verkehrsspiegel hin, damit muss es ja getan sein.

Das ist eine Umgehensform, die wir nicht akzeptieren und da bitte ich alle Beteiligten aus Verkehrssicherheitsgründen bei einer Baumaßnahme, die von uns allen finanziert wird, das auch zu berücksichtigen, dass man nicht in einem kleinen Detailbereich ein riesen Problem verursacht, das möglicherweise auch verkehrssicherheitstechnisch nachhaltig schlimme Konsequenzen haben könnte.

Und ich ersuche alle, sei es in der Landesregierung, die damit zu tun haben, die Einfluss auf die Stadt Linz auch haben, weil die ASFINAG, wie gesagt als Bauherr sagt, was geht uns eine sogenannte Zufahrtsituation an, sich einzubringen und auch dieses kleine Detailproblem am Rande zu lösen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Johanna Priglinger.

Abg. **Mag. Priglinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, sehr geehrte Zuseher auf der Galerie und im Internet! Ich war als Studentin, als Linzer Studentin an der JKU fast täglich in Linz-Auhof unterwegs und habe da jedes Mal wieder als Fußgängerin die Altenberger Straße überqueren müssen.

Es war beim Warten auf die grüne Ampel, habe ich mich jedes Mal wieder erschrocken, wie viele Autos in der Altenberger Straße unterwegs sind. Kolonnen von Abgasen, Autos und Gehupe.

Ich war jetzt wohlgerne keine Studentin, die jetzt zu den großen Stoßzeiten zwischen sieben und halbacht Uhr in der Früh unterwegs waren. Als ich dann in der Zeitung gelesen habe, dass an der A7 Mühlkreisautobahn zwischen Dornach und Treffling eine neue Halbanchlussstelle gebaut wird, war ich unheimlich froh, dass dieser Masse an Verkehrsaufkommen endlich ein Ende gesetzt wird.

Mit der neuen Halbanchlussstelle Auhof-Nord wird, als wichtigster Punkt bemerkt, durch die Verkehrsentslastung die Lebensqualität von den Bewohnern und Bewohnerinnen des Stadtteils Auhof-Dornach deutlich verbessert.

Staus müssen nicht sein. Sie schaden nur den Anrainern, dem Geldbörsel und der Umwelt. Ein weiterer positiver Effekt ist, dass der neu geschaffene, erfolgreiche Science Park und der gesamte JKU Campus dadurch eine noch funktionierendere und leistungsfähigere Infrastruktur erhalten.

Der neue Autobahnanschluss wertet außerdem unseren Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Oberösterreich massiv auf. Zu erwähnen ist auch, weil zuerst Schülerinnen und Schüler von der Schule Auhof hier waren, dass natürlich auch die Sicherheit der Schülerinnen und Schüler erhöht wird. Aber nicht nur die Linzer, die Schüler und die Studenten profitieren von diesem Projekt, sondern auch die Pendler aus Richtung Altenberg gewinnen viel Zeit und Nerven, wenn sie direkt auf die Autobahn umgelenkt werden können. Ich freue mich bereits jetzt auf den Tag, an dem ich wie gewohnt mit der Straßenbahn auf die Uni fahre, bei der Altenberger Straße auf grünes Ampellicht warte, dabei nicht Autos im Sekundentakt an mir vorbeifahren sehe. Ich freue mich insbesondere auf die Erzählungen und Berichte von den Bewohnern, die dank der Halbanchlussstelle daher noch viel lieber als bisher im Stadtviertel leben werden. Da die Errichtung notwendig ist, und vor allem keinen zeitlichen Aufschub mehr verträgt, sollen die Vereinbarungen so schnell wie möglich angepasst werden, damit heuer bereits mit dem Bau begonnen werden kann. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz, bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Um den Anfang vom Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter zu wiederholen, nicht immer gilt, was lange währt wird endlich gut. Gerade in diesem Fall kann man auch das Gegenteil behaupten, die Zielsetzungen, die im Antrag drinnen sind, wie eben die Entlastung des Stadtteils Auhof und Dornach, die Erreichbarkeit des neu errichteten Science Parks usw., und die Erreichbarkeit des Schulzentrums Auhof sind richtige und wichtige Ziele. Ob das mit den Maßnahmen oder mit der Maßnahme, mit dem Halbanchluss erreicht werden kann, das wage ich zu bezweifeln bzw. glaube ich absolut nicht. Genau diese Ziele werden nicht erreicht, schauen wir es uns einmal an, wenn wir überlegen, wenn die herunter jetzt von der Uni vom Parkplatz, der eh immer voll ist, dann herauffahren über die Altenberger Straße, damit sie auf diesen neuen Zubringer kommen, das heißt, sie müssen in die Gegenrichtung fahren, damit sie nach Linz fahren können. Das schaue ich mir an, ob das eine Schülerin oder ein Schüler, Studentin oder Student macht? Das wissen wir aus vielen Umfahrungen, wo man zuerst einmal gegen die Richtung fährt, das wird nicht angenommen werden, das den Menschen zu verkaufen, dass das eine Verbesserung ist, das ist eigentlich hanebüchern. Wir glauben, dass diese Kosten, wo das Land immerhin fünf Millionen Euro mitträgt, viel, viel besser investiert wären in den öffentlichen Verkehr, in den Ausbau der Regio Tram, in verbesserte Infrastruktur, auch was den öffentlichen Verkehr

anbelangt, was auch die Fußgängerübergänge anbelangt, dass man von der Haltestelle von der Straßenbahn zu den Gebäuden besser hinkommt, dass es weiter oben noch Busse usw. gibt. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Also hier wirklich intensiv nachzudenken, wie bringe ich die Autofahrerinnen und Autofahrer auf den öffentlichen Verkehr, weil viel wichtiger, als wie zu sagen, verteilen wir es ein bisschen, fahren sie nicht dort, fahren sie halt wo anders. Das kann nicht das Ziel einer wirklich modernen Verkehrspolitik sein, da bin ich schon sehr enttäuscht, dass wir auch in Zeiten, wo wir eigentlich nach den Verkehrszählungen sehen, die Leute sind bereit umzusteigen auf den öffentlichen Verkehr, wenn ein Angebot da ist. Was machen wir? Wir tun wieder weiter in Straßen und Halbinschlussstellen von Autobahnausfahrten und -abfahrten investieren. Das ist für uns ein Geld, das nicht in die Zukunft gerichtet ist, viel besser wäre neben dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs genau das einzuführen, von dem wir auch schon alle lange reden, was wir jetzt dank Bund und Land geschafft haben, den Schülerinnen und Schülern, den Jugendlichen, das Netz Oberösterreich, dass sie sich die Netzkarte Oberösterreich mit einem geringen Beitrag leisten. Das wäre für die Studentinnen und Studenten auch eine wichtige Errungenschaft, da sind auch alle Vertretungen schon dabei, das zu fordern, hier Geld in die Hand zu nehmen, hier das zu investieren. Das macht langfristig Sinn und macht genau diese Entlastung für diese Gebiete, nicht eine Verschiebung des Verkehrs, sondern eine Entlastung hin in Richtung öffentlichen Verkehr, in Richtung endlich Ausbau der Regio Tram und hier auch weiter zu gehen. Ich glaube, wenn wir Zukunft gestalten wollen, dann müssen wir uns endlich davon verabschieden, immer wieder in fragwürdige Straßenprojekte und Autobahnen zu investieren. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, ich schließe die Wechselrede zur Dringlichkeitsdebatte. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1029/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Es wurde vom Herrn Schriftführer weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 1034/2014 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorbereitung zuzuweisen. Bei der Beilage 1034/2014 handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes Oberösterreich durch Abschluss eines Verkehrsdienstvertrages ab Fertigstellung der Straßenbahnlinie von Leonding/Doblerholz nach Traun bis einschließlich 2033. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1034/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Reinhold Entholzer.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Abgeordnete! Wir haben ja am 8. November des Jahres 2012 bereits einen Beschluss gefasst, die Verlängerung der Straßenbahn. Zum damaligen Zeitpunkt, in der Planungsphase war eine Umkehrschleife in Wagram, Plus-City geplant, in der vertiefenden Planung hat sich jetzt herausgestellt, dass es sinnvoll ist diese Umkehrschleife im Bereich der Trauner Kreuzung zu machen, weil wir hier die Umsteiger besser anbinden können. Alleine dafür, dass wir dann in einem Siebeneinhalbminutentakt bis zur Trauner Kreuzung fahren, ergibt sich eine Verlängerung der Strecke und ein erhöhter Bedarf der Fahrzeuge. Im damaligen Landtagsbeschluss waren vorgesehen zehn Millionen Euro, und wir erwerben die

dafür zusätzlich notwendigen Straßenbahngarnituren. Jetzt hat sich, wie gesagt herausgestellt, dass wir erstens noch einmal mehr Garnituren brauchen, auch im Sinne einer gleichmäßigen Verteilung der Zahlungsverpflichtung wird unsererseits vorgeschlagen, nachdem wir ja mit den Linz-Linien einen Verkehrsdienstvertrag abschließen werden, dass wir das im Rahmen dieses Verkehrsdienstvertrages abrechnen. Das heißt, es wird die Linz AG Linien diese Fahrzeuge besorgen, da es bei diesen Straßenbahnfahrzeugen eine Vorlaufzeit von eineinhalb Jahren zirka hat, ist es jetzt erforderlich, dass wir jetzt einerseits diesen Beschluss fassen, da es zu einer anderen mehrjährigen Verpflichtung kommt, die Linz AG Linien diese Fahrzeuge bestellen muss, wenn wir Ende 2015, Anfang 2016 den Betrieb aufnehmen wollen. Daher ersuche ich Sie der Dringlichkeit zuzustimmen.

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Herwig Mahr.

Abg. Ing. Mahr: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer! Vorab, wir werden der Dringlichkeit als auch inhaltlich natürlich zustimmen. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ich habe nur eine Bitte, diese Vorlage da ist ja entstanden, weil eben die Umkehrschleife in Wagram nicht funktioniert hat und auf der Trauner-Kreuzung sein soll, ich darf nur bitten, dass im Zuge dieser gesamten Park-and-Ride-Anlage, auch die O-Buslinien mit in dieses System eingebunden werden. Die Kosten von Brutto 6.150.000 Euro respektive Netto 6.250.000 Euro sind für mich nachvollziehbar. Ich habe auch heute in den Oberösterreichischen Nachrichten gelesen, dass sechs Garnituren die Linz AG bereits bestellt hat. Im Unterschied zur Vorlage hier, wo die Linie 2015 drittes oder viertes Quartal Traun erreichen sollte, steht hier 2016 wird Traun erreicht sein, so ist es mir als Landtagsabgeordneter des Bezirkes Linz-Land und als Trauner natürlich sehr wichtig, dass wir so schnell wie möglich eingebunden werden in Traun. Ich hoffe doch, dass 2015 das erklärte Ziel sein soll. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer.

Abg. Peutlberger-Naderer: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher/innen! Als regionale Abgeordnete von Linz-Land freue ich mich genau so wie Kollege Herwig Mahr, dass die Straßenbahn, dieses öffentliche Verkehrsmittel an der B139 so attraktiv geworden ist, und jetzt eben in der Verlängerungsphase steckt. Wir haben bei den Menschen großen Zuspruch und es wird, wenn sie mit dem Auto an der B139 unterwegs sind, ersichtlich, dass die Straßenbahn, die modern wirklich attraktiv in einem annehmbaren Geschwindigkeitstakt gefahren wird, dass sie sehr, sehr gut angenommen wird. Diese Erfolgsgeschichte muss natürlich weiter geführt werden, bis nach Traun ist das jetzt im vorliegenden Antrag thematisiert, damit finde ich, wird auch die Finanzierung verbessert. Wir stimmen dieser Vorlage sehr, sehr gerne zu. Wobei ich mich natürlich auch schon auf die zukünftliche Aussicht, dass das weiter hinein bis ins Kremstal eine attraktive öffentliche Anbindung zur Landeshauptstadt wird, schon sehr freue. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Mag. Helena Kirchmayr.

Abg. Mag. Kirchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Besucher oben auf der Galerie und im Internet! Eine gute infrastrukturelle Anbindung an die Stadt Linz ist natürlich für uns im Zentralraum von besonderer Wichtigkeit, aber nicht nur für uns im Zentralraum, sondern auch ganz besonders für den ländlichen Raum. Denn hier sichern wir mit diesen öffentlichen Anbindungen Arbeitsplätze, und wir bieten Anreize,

Arbeitsplätze zu schaffen, um Betriebe anzusiedeln. Ich bekenne mich ganz klar zu einem Ausbau des öffentlichen Verkehrs, dort wo es finanzierbar und sinnvoll ist. Gerade eine Kombination aus diesem öffentlichen Verkehr und dem Individualverkehr, wie zum Beispiel mit dem Park-and-Ride-Systemen zeigt, dass es ein erfolgreiches Zukunftsangebot in Oberösterreich gibt. Als Linz-Ländlerin freut es mich natürlich ganz, ganz besonders, dass es hier diesen weiterführenden Ausbau der Straßenbahn bis nach Traun gibt. Ich hoffe, ich bitte natürlich auch den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter, dass das Projekt, der Ausbau bis nach Nettingsdorf, auch in Zukunft forciert wird, dass wir auch dafür noch Chancen bzw. finanzielle Mittel zur Verfügung haben.

Die Ergebnisse der Verkehrserhebung sind ja spannend, denn sie zeigen eine nicht unerhebliche Zunahme des motorisierten Individualverkehrs in den letzten Jahren, das bestätigt zum einen natürlich, dass geplante Straßenbauprojekte sehr wohl sinnvoll sind, zeigt aber auch, dass wir im Bereich des öffentlichen Verkehrs ein attraktiveres Angebot für unsere Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher benötigen, damit wir sie zum Umstieg auf den öffentlichen Verkehr motivieren. Ich traue mir zu sagen, hier haben wir mit dem Jugendticket NETZ einen Meilenstein gesetzt, um den öffentlichen Verkehr hier auch den jungen Menschen schmackhafter zu machen. (Beifall)

Erfreulich ist auch, dass die Verkehrserhebung deutlich den Erfolg der regionalen Verkehrskonzepte und die Bemühung zur Entlastung des Individualverkehrs im Zentralraum aufzeigen, insbesondere bei den Wegen in den Linzer Zentralraum, den ja sehr, sehr viele auch von uns herinnen und von den Menschen außerhalb des Landtags, sozusagen, die nicht herinnen sitzen, zurücklegen müssen. Da freut es mich natürlich, dass der Zuwachs im öffentlichen Verkehr, dass hier ein Zuwachs zu verzeichnen ist, dass wir versuchen, den Zentralraum so zu entlasten. In diesem Sinne bitte ich um Unterstützung der zukünftigen Projekte, ich freue mich schon auf die Fertigstellung. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Helena als Vorrednerin! Beim ÖV schaut man immer zuerst auf die Finanzierbarkeit und dann auf die Umsetzbarkeit, bei anderen Sachen geht es umgekehrt. Ja, es war ein Erfolg, und wir tun sehr vieles, um eben den Menschen die Wahlfreiheit zu geben, auch auf den öffentlichen Verkehr umzusteigen, das begrüße ich. Genau dieser Antrag zeigt, was ich vorher gesagt habe, wenn, dann müssen wir investieren in die Zukunft, investieren in den öffentlichen Verkehr, dass wir das auch mitunterstützen, das war, glaube ich, schon ersichtlich in dem Antrag aus 2012, wo wir gesagt haben, ja wir wollen die Verlängerung. Wenn es hier noch zu Veränderungen gekommen ist, die auch Verbesserungen bringen, ja da sind wir natürlich fix dabei. Es hat sich auch einiges entwickelt aufgrund der Schiene Oberösterreich, wo wir sagen, wir planen hier ganz anders, wir sind in die Detailplanungen gegangen, daher braucht es auch diese Ergänzungen bzw. hat man andere Modelle gefunden in der Finanzierbarkeit. Nur den Satz, dass wir uns jetzt irgendetwas ersparen, ja im Moment vielleicht, aber langfristig, wenn man schaut, was die Summe ist, die wir da zusichern, das muss man sich einmal durchrechnen. 16 Jahre, sagen wir, sie kriegen 6.150.000 Euro für die Dienstleistungen, die wir dort bestellen, das ist schon eine ganze Menge, die dann am Markt ist, wie wir den öffentlichen Verkehr dort finanzieren, natürlich abzüglich der Infrastrukturgebühren, die wir natürlich dann einheben können.

Diese Verbindung und diese Zusammenhänge, die die Helena ja gesagt hat, zwischen ländlichem Raum und öffentlichem Verkehr usw., ja wir bieten eben hier die Wahlfreiheit für

den ländlichen Raum, vor allem für Leonding und Traun, was ich nicht so als ländlichen Raum bezeichnen möchte als Mühlviertlerin, dass wir hier eben wirklich dieses Einzugsgebiet sehr gut angebunden sehen, daher ist es, glaube ich, ein wichtiger Ansatz. Aber hier sehen wir schon, da möchte ich einfach den Vorgriff auch auf den anderen Antrag bringen, zu diesem vierten EU-Eisenbahnpaket, wenn wir das in der jetzt vorliegenden Version, die jetzt im Ministerrat liegt, bekommen, dann ist so eine Möglichkeit nicht mehr da, also diese Freiräume, die wir jetzt noch haben, die müssen erhalten bleiben. Daher genau diese Kombination, dass wir sagen, wir wollen eigentlich die Schiene Oberösterreich, wir bauen die Infrastruktur, wir machen einen Vertrag mit den Linz Linien, dass sie da fahren, das wäre mit diesem Paket dann nicht möglich, daher schon ein Vorgriff, warum wir das auch diskutieren müssen. Hier sagen wir natürlich ja, das Geld im öffentlichen Verkehr ist gut angelegt, das ist die Zukunft für unsere Menschen in Oberösterreich, vor allem für die Jugend, damit sie hier ein gutes Angebot vorfinden. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe diese Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1034/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen worden.

Die Unterzeichner der Beilage 1035/2014 schlagen vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um einen Initiativantrag betreffend einen Stopp der geplanten Schließungen von Polizeiposten in Oberösterreich. Es bedarf ebenfalls eines Geschäftsbeschlusses durch den Oberösterreichischen Landtag, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1035/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich darf Herrn Kollegen Alexander Nerat das Wort erteilen.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, herzlich Willkommen im Landtag auch den Zusehern auf der Galerie und im Internet! Der Inhalt ist ja leicht und schnell erklärt, um was geht es? Man soll die Landesregierung damit auffordern, alles dagegen zu unternehmen, was nur irgendwie möglich ist, um diese drohende Schließungswelle zu verhindern. Warum ist es unserer Meinung nach so wichtig? Es wird immer wieder sehr viel gesprochen über das Thema Sicherheit, ich glaube, es gibt hier sehr gute Sätze, wie zum Beispiel dieser, bei der Sicherheit gibt es keine Kompromisse. Wir stehen klar auf der Seite der Sicherheit, denn Willkür und Gewalt sind keine gangbaren Alternativen für Recht und Ordnung. Sicherheit ist die Stütze unserer Freiheit, wir wollen, dass die Menschen ohne Angst in unserem Land leben können. Sehr schöne bedeutungsvolle Sätze, die jeder Österreicher unterschreiben wird, ich nehme an, dass auch die Frau Minister diese Sätze gelesen hat, stammen sie doch immerhin aus dem Programm der ÖVP zur Nationalratswahl 2013, also man könnte davon ausgehen, doch noch relativ aktuell. So verwundert es natürlich, dass die Polizei einmal mehr reformiert werden soll mit einem ganz interessanten Ansatz, weniger Polizeiposten bringen mehr Sicherheit, was natürlich sehr spannend ist. Es ist mir auch auf den ersten Blick klar, wenn man so will, die Logik, die dahinter steckt verführerisch einfach klingt. Konzentration auf wenige große Dienststellen, damit eine gute personelle Besetzung, damit auch eine Verfügbarkeit der Beamtinnen und Beamten, wenn sie denn benötigt werden. Klingt gut, wäre auch sehr gut, hätte man vorher einmal die Hausübung gemacht, denn es sind noch immer viele Punkte offen. Nach wie vor ungeklärt ist, wie verhält es sich mit den Dienstzuteilungen? Sie alle, meine Damen und Herren, wissen ganz genau, dass es da immer wieder Probleme gibt, dass zwar Exekutivbedienstete offiziell nach wie vor auf ihren Dienststellen geführt werden, aber schon längst im Rahmen einer Dienstzuteilung ihren Dienst ganz wo anders versehen. Sie alle kennen die Problematik. Man braucht nur jeden Tag die Zeitung aufschlagen. Dass

wir konfrontiert sind mit einer Welle des schwindenden Sicherheitsgefühls der Bevölkerung. Natürlich auch ausgelöst durch das Ansteigen von Einbruchdiebstählen, Beraubungen und dergleichen in den letzten Jahren, Monaten, selbst Tagen könnte man sagen. Hier hört man immer wieder, die Polizei sei so innovativ und vor allem wird immer wieder da gerne als Beispiel angeführt der Themenbereich Cyberkriminalität. Ich möchte diesen Themenbereich keinesfalls in irgendeiner Richtung jetzt mindergeschätzt wissen. Aber ich habe nur aus den Presseberichten des Landespolizeikommandos herausgesucht den Zeitraum zwischen 16. und 22. Jänner dieses Jahres, oder 6 Tage von letzten Donnerstag bis gestern. Es scheinen Presseberichte auf über Cyberkriminalität ein Mal. Da wird darauf hingewiesen, dass die deutsche Polizei in Köln eine Bande ausgehoben hat, die gefälschte Handys verkauft hat. Insgesamt sechs Mal sind mehr oder minder schwere Raubdelikte aufgeführt. Und 14 Mal war das Thema Einbruchdiebstahl in seinen verschiedensten Ausformungen sozusagen das Thema dieser Pressemeldungen. Wir wissen, dass diese Meldungen natürlich nicht die tatsächliche Anzahl der Straftaten darstellen, sondern nur die Spitze des Eisbergs sind.

Ich wurde auch in der Nacht von Sonntag auf Montag vom Innenleben meines Autos befreit. Was mich unglaublich freut. Ich durfte mich gleich dann auch noch im Anschluss von der Effizienz der Ermittlungsarbeiten überzeugen. Man sagt immer, man muss die Polizei vom Papierkram entlasten. Da bin ich vollkommen der selben Meinung. Weil ich war eigentlich erschrocken, welchen Aufwand es heute bedeutet, eine simple Anzeigebestätigung zu erfassen, inklusive eines dreiseitigen Ausdrucks einer fünfminütigen Belehrung über meine Rechte als Verbrechenopfer, wo ich mich hinwenden kann und dem ganz wichtigen Hinweis, dass es keine Schande ist, Angst zu haben.

Das natürlich ist auch schön. Es erzeugt zusätzliches Papier, das verwaltet werden muss und abgelegt werden muss. Das ist Arbeitszeit, die draußen abgeht. Ich muss aber schon noch fragen, gerade im ländlichen Bereich, wenn ich Polizeiposten zusperre und damit begründe, hier krieg ich zusätzliche Frequenz, zusätzliche Außendiensttätigkeiten, es ist mir halt nicht wirklich jetzt ganz klar, was sich daran ändert, wenn ich jetzt 20 Polizisten in ein Haus setze? Warum da plötzlich mehr Außendienstfrequenz herauskommt, als wenn ich jetzt das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung dadurch unterstütze, dass ich das sehr gute Projekt des Dorfpolizisten nicht nur weiterführe, sondern sogar noch verstärke. (Beifall) Fragen sie bitte einmal, tun sie mir einen Gefallen, fragen sie einmal draußen, wo man denn am Land das letzte Mal einen Polizisten auf Fußstreife gesehen hat? Ich kann mich nicht daran erinnern. Mit Ende der Gendarmerie war dieses Ding eigentlich erledigt. Seit daher habe ich nie wieder einen Polizisten zu Fuß gesehen. Ich weiß nur eines, dass die Beamten auf jeden Fall mit unglaublich viel an Verwaltungsaufwand belastet sind. Das lässt sich durch Schließungen von Polizeidienststellen sicherlich nicht verbessern. Ganz im Gegenteil. Ich glaube, dass man hier das Sicherheitsgefühl und die tatsächliche Sicherheit noch mehr aushöhlt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Markus Reitsamer.

Abg. **Reitsamer:** Werte Frau Präsidentin, werte geschätzte Kollegen Abgeordnete, werte Zuschauer auf der Galerie und im Internet! Wir Grünen sind grundsätzlich offen für eine Neuregelung im Polizeibereich. Diese Neuregelung wird in der Tat eine Umstrukturierung von Polizeiposten bringen. Dabei geht es nicht um einen Abbau von Dienstposten. Es geht nicht darum, weniger Polizisten zu haben. Es geht vielmehr darum, personelle Möglichkeiten der Polizei noch wirkungsvoller zu nutzen und zum Einsatz zu bringen. Bei dieser ganzen Diskussion sollte nicht die Anzahl der Polizeiposten so wichtig und im Vordergrund stehen, sondern es geht um die ausreichende Anwesenheit der Beamten und Beamtinnen auf den

Dienststellen. Daher sollte meiner Meinung nach grundsätzlich jeder Polizeiposten, jeder Dienstposten rund um die Uhr besetzt und erreichbar sein, bei Tag und auch in der Nacht. Sicherheit hat nicht nur für die Bevölkerung in Oberösterreich ein ganz hohen Stellenwert. Für eine ausreichende Sicherheit der Bevölkerung ist daher Sorge zu tragen. Das muss eine ganz vordringliche Aufgabe der Politik sein. Daran sollten sich alle bei dieser Auseinandersetzung rund um diese Polizeireform auch orientieren.

Polizistinnen und Polizisten leisten auf all den Dienststellen in unserem Bundesland ganz hervorragende Arbeit zum Wohle der Bevölkerung. Dieser Dienst ist dabei nicht immer leicht. Er ist mitunter sogar sehr gefährlich. Bei all den Reformbemühungen müssen folgende Gesichtspunkte wohl beachtet werden: Es geht um zeitgemäße Arbeitsbedingungen sowie moderne Dienststellen und moderne Gerätschaften. Gut ausgebildete und motivierte Polizeibeamte und Polizeibeamtinnen sind auch in Zukunft wichtig. Denn wir wollen den hohen Sicherheitsstandard in Oberösterreich weiter aufrecht erhalten.

In dieser Debatte kann und soll es keine Denkverbote geben. Ich spreche mich hier klar für einen sachlichen Gedankenaustausch und eine Vorgehensweise mit Augenmaß aus. Die Grünen sind, wie gesagt, offen für Reformen, wenn diese zum einen der Aufrechterhaltung des bestmöglichen Schutzes der Bevölkerung dienen und zum anderen den Beamtinnen und Beamten gute Rahmenbedingungen für ihre Dienstverrichtungen bieten. Bei einer allfälligen Schließung von Polizeiposten muss daher die Sicherheit der Bevölkerung umfassend gewährleistet sein. Eventuell ergeben sich durch vernünftige und maßvolle Umstrukturierungen sogar bessere Arbeitsbedingungen für die Beamten. Es darf bei all den angedachten Reformschritten keinesfalls zu einer Verringerung der Sicherheitsqualität in Oberösterreich kommen. Klar ist für mich, dass es zu keiner unverhältnismäßigen Ausdünnung von Dienststellen kommen darf. Vor allem im ländlichen Raum und speziell in Fremdverkehrsgebieten ist dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Die Abgelegenheit von Orten, etwa in alpinen Lagen, ist ebenfalls zu berücksichtigen. Denn wenn man da ohne Bedacht Posten schließt, würde das zum Teil unzumutbare und lange Anfahrtswege für die Beamten im Einsatzfall bedeuten. (Zwischenruf Abg. Nerat: "So ist es!") Das ist aber nicht im Sinne einer ausgewogenen Sicherheitsversorgung der Bevölkerung.

In den letzten Jahren sind in Oberösterreich immer mehr Polizisten und Polizistinnen ausgebildet worden und in den Dienst gegangen. Der Personalstand hat sich erhöht. Die Polizei ist im öffentlichen Raum klar mehr verfügbar. Diese erhöhte Anwesenheit kommt der Bevölkerung zu Gute. Das Sicherheitsgefühl wurde verbessert. Aufgabe der Reform muss es sein, dass im Anlassfall jeder Ort in Oberösterreich durch verfügbare Kräfte in einer vernünftigen Zeitspanne erreicht werden kann. Stichwort gute Interventionszeiten. In den Beratungen um diese Polizeireform sind aus meiner Sicht natürlich die Verantwortlichen der Exekutive umfassend einzubeziehen. Diese Reform sollte nicht hinter verschlossenen Türen entschieden werden und es muss dabei ganz klar um wichtige Fragen gehen. Wie etwa die Nachbesetzungen von Dienstposten bei Pensionierungen oder auch um den viel gerühmten Karenzpool.

Es wurde vom Herrn Landeshauptmann in seiner Aussage bereits ganz klar herausgestrichen. Das Ministerium für Inneres hat hier die ausschließliche Zuständigkeit in diesem Bereich. Aufgabe der Politik in Oberösterreich wird es sein darauf zu achten, dass erstes die Grundsätze dieser Polizeireform in allen Bundesländern wirklich umgesetzt werden und zweitens, dass sich als Ergebnis dieser Reform die Bereitstellung von modernen

und zeitgemäßen Sicherheitsdienstleistungen durch die Polizei noch weiter verbessert hat. Für eine gute Zukunft in einem sicheren Oberösterreich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Herr Klubobmann Thomas Stelzer bitte.

Abg. Mag. Stelzer: Frau Präsidentin, sehr geschätzte Damen und Herren! Die Sicherheit ist nicht nur für uns selber Basis einer freien Lebensgestaltung und auch dafür, dass wir unsere Lebensqualität weiter entwickeln können, sondern natürlich auch ein ganz wesentliches Asset, wenn wir von Standortqualität und Standortsicherheit im Lande reden. Wie wir sie aber schützen und gewährleisten, ist natürlich auch den Weiterentwicklungen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, den technischen Möglichkeiten und so weiter entsprechend anzupassen. Diese Entwicklung des Sicherheitsgewährleistens muss natürlich mit unserer insgesamt gesellschaftlichen Entwicklung Hand in Hand gehen.

Was das Sicherheitsgefühl oder das Schutzbedürfnis, so wie es die Antragsteller in ihrem Papier nennen, tatsächlich und ganz objektiv ist, wird sich wohl nie ganz ergründen lassen, weil das mit Sicherheit immer auch ein sehr subjektives Ansinnen ist. Aber was sicher für jede und für jeden dazu gehört ist, dass Sicherheitskräfte, dass Polizistinnen und Polizisten sichtbar sind, greifbar sind, ansprechbar sind, vor Ort sind, weil das einfach das Um und Auf dessen ist, wenn wir sagen, da fühlen wir uns sicher, da kümmert sich auch jemand im professionellen Sinne um unsere Sicherheit. Daher möchte ich auch für unsere Fraktion sagen: Wenn wir von moderner Sicherheitspolitik reden, dann klammern wir uns nicht so sehr an Räumlichkeiten, an Örtlichkeiten. Sondern dann bestehen wir vielmehr darauf, dass wir ausreichend Polizistinnen und Polizisten haben. Personal haben, das wir brauchen. Es geht auch darum, wie viele Leute können wir hier in Anspruch nehmen? Ich glaube auch, dass mit diesen gesellschaftlichen Entwicklungen Hand in Hand geht, dass das klassische Wachzimmer oder die Polizeiinspektion, wie sie jetzt heißt, nicht mehr an überbordendem Publikumsinteresse leidet. Man kann glaube ich, gerne eine Tour d'Horizon durch alle Polizeiinspektionen machen und einmal schauen, wie viele Leute aus der Bevölkerung gehen denn wirklich noch physisch ins Wachzimmer, um etwas für sich in Anspruch zu nehmen, um sich um ihre Sicherheit zu kümmern? Im Zeitalter des Handys, im Zeitalter des Internets ist glaube ich, auch hier die Mobilität viel größer geworden und auch auf der anderen Seite natürlich die mobile Arbeitsweise der Polizei. Indem sie gleich vor Ort verschiedene Dinge mittels Laptop oder sonst erledigt. Daher relativiert sich auch die Zahl der fixen Stellen und auch die Länge der Wege und der Anfahrtszeiten.

Daher möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen: Wir bestehen auf Präsenz der Polizei. Wir fordern diese Präsenz der Polizei ein. Aber wir klammern uns nicht, wie offensichtlich die FPÖ, an alt hergebrachte Amtsstuben oder Bürozimmer. Wir wollen zum Erhalt der Sicherheitsqualität, dass die Personalpakete, die mit dem Land Oberösterreich und dem Innenministerium vereinbart sind, für die nächsten zwei Jahre fix und felsenfest eingehalten werden. Die Kurse, die da Jahr für Jahr zugesagt werden und damit auch das zusätzliche Personal, das wir dafür für die Polizei bekommen. Es soll und kann natürlich auch mehr sein. Damit muss auch der schon heute angesprochene Pool natürlich bedient werden. Es müssen spezielle Herausforderungen, die sich in unserem Bundesland nun mal ergeben, Stichwort Tourismus, um nur eines zu nennen, auch entsprechend berücksichtigt werden. Wenn es eine Reform gibt, dann natürlich in der Relation in allen Bundesländern. Es muss auch das Personal, das wir bisher jeweils im Bezirk haben, mit Sicherheit in diesem Ausmaß im jeweiligen Bezirk bleiben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Neue Entwicklungen, neue Zeiten fordern einfach auch neue Antworten und neue Lösungen, um dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung entgegen zu kommen. Mit diesem Antrag, zumindest mit dem Text, wie er hier geschrieben ist, würde ich einmal sagen, untermauert die FPÖ ihr selbst gegebenes Image als Reformpartei nicht unbedingt. Zumindest wird dessen Glaubwürdigkeit auf eine ziemlich harte Probe gestellt.

Wir möchten aber aus diesem Anlass hier einmal ganz besonders auch den Polizistinnen und Polizisten danken, die viel an Arbeit für uns übernehmen. Auch viel Arbeit, die persönliches Risiko für sich selber und ihre Familien bedeutet. Daher haben sie sich nicht nur verdient, dass wir auch wenn Reformen passieren, hinter ihnen stehen. Sie haben es sich nicht nur verdient, dass wir bei Anlässen wie diesen hinter ihnen stehen. Sondern auch bei Anlässen, wo vielleicht manche dann sagen würden, naja, ob das alles so richtig war, was die Polizei gemacht hat? Denn wir sollten wissen, sie greift immer im Sinne dessen, was wir als Gesetze beschließen, ein und ist letztlich auch für deren Gewährleistung da. Daher setzen wir auf eine Polizei, die mit guter Personalstärke ausgestattet ist, die sichtbar ist, die greifbar ist für die Bevölkerung vor Ort. Nachdem hier noch Gespräche auch laufen, ist diese Diskussion für uns eine, die laufend ist, aber nicht eine heute abzuschließende. Daher keine Dringlichkeit. Aber ein ja zu ausreichend Personal für unsere Polizei in Oberösterreich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine geschätzten Damen und Herren! Vieles von den Wortmeldungen meiner Vorredner kann ich eigentlich nur unterstreichen. Auch von dir, Kollege Nerat. Aber ich möchte zum Antrag selbst mit einer Zitierung, einer Wortmeldung von Stadtrat Detlef Wimmer beginnen, der in ORF.at zitiert wird: Grundsätzlich sei nichts gegen eine Auflösung von Wachzimmern einzuwenden, wenn dann tatsächlich mehr Polizisten auf der Straße unterwegs seien". Ich glaube, das ist einmal der Kernpunkt. Es geht ja vorrangig darum, um die Frage der Kultur, um den Umgang mit dem Thema Sicherheit: Transparenz, klare Zielvorgaben, nachvollziehbare Ergebnisse! Alles, was wir in abgewandelter Form heute schon gehört haben. Es sind eigentlich die Grundvoraussetzungen, wenn es um die Gestaltung der Sicherheit von Menschen geht. Geheimabsprachen, Versteckspiele sollte es eher nicht geben. Denn die führen dazu, dass die Menschen ihr persönliches Sicherheitsgefühl in ein Unsicherheitsgefühl entwickeln. Genauso wenig sollte es Panikmache geben.

Ich denke, die Organisation Polizei weiß sehr genau, wie sie dem Staat gegenüber verantwortlich ist, mit den Ressourcen, mit dem Geld, das sie zur Verfügung hat, umzugehen und wird deshalb auch immer bemüht sein müssen, Verbesserungen herbei zu führen. Das wünschen wir uns von den Verantwortlichen. Wir erwarten es auch. Aber diese Organisation soll auch darauf vertrauen können, dass wenn sich die Politik einmischt, es sachbezogen bleibt. Dass über das Thema fundiert gesprochen wird und das auch miteinbezogen wird, die Meinungen im Bereich der Bevölkerung. Ich denke auch, es gibt sicher einen Unterschied zwischen den Bedürfnissen im ländlichen Bereich und den Bedürfnissen im städtischen Bereich. Das ist unbedingt miteinzubeziehen. Ich möchte es hier einbringen, bevor ich auf den Antrag selbst, auf Inhalte eingehe und das zuvor dann das zu diskutieren. Das kann meiner Meinung nach nicht heute hier gehen, sondern das gehört in einen Ausschuss. Aber es gehört auch wirklich dementsprechend gesprochen und viel weniger abgesprochen.

Die Schlussfolgerung in dem Antrag der FPÖ kann ich so nicht ganz nachvollziehen. Weil Schließungen von Polizeiposten führen ja nur dann zur Ausdehnung der Unsicherheit, wenn sie lediglich auf Einsparung ausgerichtet sind. Sie schmälern nur dann das Sicherheitsgefühl, wenn die entsprechende Transparenz des Vorgehens fehlt. Eine Verringerung der Einsatzfähigkeit kommt dann vor, wenn nicht gleichzeitig in Personal und Ausrüstung investiert wird. Ich kann einen richtigen Kern in den Aussagen des Antrags erkennen, wenn es darum geht, alle Fakten offen und transparent, wie bereits erwähnt, auf den Tisch zu legen. Ich kann auch der implizierten Forderung zustimmen, dass alle Inspektionen und Dienstbereiche ausreichend mit Personal dotiert werden müssen. Also nicht nur Planstellen zur Verfügung haben, sondern auch dementsprechend auf diesen Planstellen Personal.

Ich unterstreiche auch die Forderung, dass es nicht ums Einsparen gehen darf, sondern um den Erhalt des Produktes Sicherheit. Denn wenn die Menschen auf Grund von Einbruchsvorkommnissen, auf Grund dessen, was wir in den Medien lesen, Angstgefühle haben, dann haben die Verantwortlichen auch dementsprechend das zu berücksichtigen und Lösungen zu finden und zu suchen, die dem entgegen wirken.

Wie gesagt, Lösungen sind immer dann zukunftsorientiert, wenn sie sowohl die finanzielle Seite berücksichtigen, als auch die Bedürfnisse in den einzelnen Bereichen. Eine Postenschließung, Zusammenlegung, wie immer man das bezeichnen möchte, führt nicht automatisch zu mehr Personal auf der Straße. Denn als ich gestern gelesen habe, 200.000 Stunden mehr sind die Polizisten pro Jahr auf der Straße, habe ich das zurückgerechnet und dann komme ich auf drei Minuten pro Dienort pro Beamten. Dazu brauche ich keine Reform, denn das schaffen die Kommandanten der Dienststellen auch automatisch.

Also sprich, es muss schon mehr sein als auf der einen Seite die Vorgabe von einer Zahl, die recht hoch wirkt, schlussendlich sich aber auf den Einzelnen im einzelnen Bereich nicht auswirkt. Ich denke, wenn ich heute Thomas Stelzer gehört habe, dass schon aufgrund der Wortmeldungen alle in die Richtung gehen, dass sie sicherstellen wollen, dass genau diese Forderungen, die wir schon seit langer Zeit alle zusammen stellen, nämlich die entsprechende Dotierung des Personal und die entsprechende Ausrüstung, dass das sichergestellt werden soll.

Davon gehen wir nun einmal aus. Aber wir wünschen uns Transparenz in der Vorgehensweise und eine offene Darlegung, warum sollte es eine Dienststelle betreffen, warum gerade diese Dienststelle, was hat dazu geführt? Und das gilt es auch im Ausschuss zu diskutieren und dort hätten wir diese Diskussion gerne. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1035/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage 1035/2014 dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur weiteren Vorberatung zu.

Für die Beilage 1036/2014 wurde ebenfalls angekündigt, dass die Unterzeichner sie keinem Ausschuss zur Vorberatung zuweisen wollen. Bei der Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend eine Umkehr des Sparkurses beim österreichischen Bundesheer. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses durch den Landtag und ich eröffne über den Antrag,

dass der Beilage 1036/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat.

Abg. Nerat: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sparen tut Not. Unumstritten und ich glaube, es gibt wohl selten eine Organisation in Österreich, bei der so viel über Sparen diskutiert wurde in den vergangenen Jahren und immer noch wird wie das österreichische Bundesheer.

Vor einem Jahr hat man sich dafür entschieden, die Wehrpflicht beizubehalten, eine meiner Meinung nach auch richtige Entscheidung. Man hat dann beschlossen, entsprechend auch den Grundwehrdienst zu attraktiveren. Hier wurde eine Vielzahl von Maßnahmen eingeleitet und man hat natürlich auch gewusst, dass diese Attraktivierung zusätzliche Kosten verursachen wird. Kosten von rund 30 Millionen Euro. Ich denke, die sind durchaus gut angelegt.

Über manche einzelne Sachen kann man jetzt vielleicht diskutieren, ob es wirklich eine Sondermeldung wert ist, dass Stellungspflichtige jetzt ein Unterhemd und Badepantoffeln bekommen, die sie sich dann behalten dürfen. Naja, gut, ist natürlich ein großer Quantensprung, aber nichtsdestotrotz zeigen einfach auch die Umfragen unter den Wehrpflichtigen, dass sich die Zufriedenheit mit der Wehrdienstleistung wesentlich verbessert hat.

Jetzt ist das österreichische Bundesheer noch nie sonderlich gut ausgestattet gewesen in finanzieller Hinsicht und es gibt eine alte Forderung, die immer wieder erhoben wurde und die, wie ich denke, auch immer noch aktuell ist. Ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts wäre das Maß, mit dem das Bundesheer wirklich gut funktionieren könnte.

Lange waren wir dann einmal im Bereich zwischen 0,8 und 0,75. Mittlerweile nähert man sich bedenklich dem Faktor 0,6 und es bedeutet übersetzt nichts anderes als das Bundesheer verliert zunehmend die Luft, die es doch zum Leben braucht.

Ich möchte schon anerkennen, dass sehr vieles hier bereits reformiert wurde, dass sehr vieles im Umsetzung ist und dass die Tatsache, dass das Bundesheer überhaupt noch so funktioniert, wie es erst wieder im Rahmen der letzten Hochwasserkatastrophe eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat, ist es Verdienst der Menschen, die beim Bundesheer ihren Dienst versehen, die sich wirklich tag täglich mit viel Einsatz in ihren Job reinknien und das nicht nur als Beruf, sondern viele auch wirklich als Berufung empfinden. Dafür an dieser Stelle einmal ein ganz herzliches Dankeschön an alle Soldatinnen und Soldaten des österreichischen Bundesheers. (Beifall)

Aber scheinbar geht es so gut, dass jetzt wieder Einsparungen nötig sind. Einsparungen in der Höhe von voraussichtlich 63,4 Millionen Euro, die im Verteidigungsressort einzusparen sind und ich rechne jetzt einmal noch die rund 30 Millionen Euro an Mehrausgaben dazu, die man für die Attraktivierung des Wehrdienstes braucht und schon nähert man sich der Grenze von 100 Millionen Euro, Daumen mal Pi gerechnet, man verzeihe es mir, die jetzt zusätzlich noch in Abzug zu bringen sind.

Damit wird es natürlich für das Bundesheer doch mittlerweile etwas existenzgefährdend und ich erinnere daran, dass der Generalstabschef Commenda noch ohne zu wissen, dass noch einmal 63 Millionen Euro wegkommen vom Budget, bereits einmal die Pleite des Bundesheeres im Jahre 2015 mit den damals vorgesehen Mitteln prognostiziert hat.

Jetzt kommen noch einmal 60 Millionen Euro weg und ich verstehe durchaus, wenn der oberösterreichische Militärkommandant beim Neujahrsempfang vielleicht nicht unbedingt gerade eine Motivationsrede für die anwesenden Unteroffiziere, Offiziere und Mannschaftsdienstgrade gehalten hat. Ich verstehe es durchaus, wenn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl bei dieser Gelegenheit erklärt hat, dass er es nicht versteht, dass man dem Bundesheer die Luft zum Atmen nimmt.

Ich würde es aber auch aus diesem Grund nicht wirklich verstehen, wenn zumindest die ÖVP nicht der Dringlichkeit da auch wirklich heute ihre Zustimmung geben würde. Tatsache ist, es gibt viele Problemzonen. Es gibt eine Überalterung des ganzen Kaderns. Ausgelöst natürlich dadurch, da ja die Einstellungen de facto beinahe auf null zurückgefahren worden sind, um hier auch einfach Geld zu sparen.

Wir reden bei 60 Millionen Euro in etwa so vom gesamten Baubudget des Bundesheeres für ein Jahr und ich frage mich natürlich schon, wie das dann funktionieren soll?

Die Kaserne Ebelsberg ist bis Ende Juni 2015 zu räumen. Es wird ja alles zusammengeführt in Hörsching. Die Diskussion ist erledigt, es war eine militärische Beschlussfassung. Soll so sein. Ich frage mich nur, sind schon wirklich alle Umbauten gemacht? Aus welchen Mitteln sollen zum Beispiel dann die Räumlichkeiten für die Truppe, die umsiedeln muss, jetzt wirklich saniert werden? Ich rede da jetzt nur einmal von einem Projekt.

Wir reden aber von ganz Österreich. Mit einem Wort, in mir steigt einfach der Verdacht, dass das, was man nicht erreicht hat durch Abschaffung der Wehrpflicht, jetzt dem Bundesheer einfach noch einmal erklärt, ok, die Wehrpflicht habt ihr behalten dürfen, aber jetzt zieht den Gürtel noch enger. Ich frage mich nur, wie viele Löcher der Gürtel des Bundesheeres noch haben muss, bis dass er endgültig beim letzten existenzbedrohenden Würgeloch angekommen ist?

Ich ersuche Sie wirklich hier die Diskussion am Leben zu erhalten. Wir brauchen das österreichische Bundesheer. Wir brauchen es auch als lokale Vertretung, denn was kann nur passieren? Es wird weitergehen mit den Schließungen der Liegenschaften und gerade als Mühlviertler muss ich sagen ich warte nur darauf, dass die Kaserne Freistadt natürlich wieder in das Schussfeld der Zusperrung wandert, die aber sehr wohl für die Region ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist und es gibt viele dieser Beispiele, die es hier zu behandeln gibt.

Von unserer Seite ein klares Nein zu einem derartigen Sparkurs, der uns eigentlich mehr vorkommt wie eine Strafexpedition gegen das österreichische Bundesheer. Wir brauchen das Bundesheer. Sind wir froh, dass wir es haben und ich würde mir wünschen, dass nicht jedes Mal erst eine Naturkatastrophe eintreten muss, damit die Politik begreift, wie wichtig diese Institution für unser Land ist. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Markus Reitsamer.

Abg. **Reitsamer:** Werte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Man musste wahrlich kein Prophet sein, um klar zu erkennen, na, das wird sich alles mit Sicherheit hinten und vorne niemals ausgehen. Ein Jahr nach der Wehrpflicht-Volksbefragung sind die vollmundigen Bekenntnisse der Politik zur Landesverteidigung lange vergessen.

Das Bundesheer wurde benutzt und nunmehr wieder fallen gelassen. Das Heer stand kurz im Zentrum der politischen Aufmerksamkeit. Was wurde da nicht alles über die Wichtigkeit der Wehrpflicht schwadroniert. Würde die Wehrpflicht fallen, würde dies den sicheren Untergang der sozialen Versorgung der älteren Menschen bedeuten.

Da wurde viel schwarz gemalt und es wurde auch viel versprochen. Der Wehrdienst würde natürlich viel, viel besser werden und heute, ein Jahr danach, hat das österreichische Bundesheer neuerlich genau den Stellenwert, den es in Österreich in Wirklichkeit immer schon gehabt hat. Ein notwendiges Übel, finanziell am Hungertuch nagend und anstatt echter wirklicher Reformen muss jetzt weiter der Sparstift angesetzt werden.

Das Verteidigungsressort hat einen gewaltigen Brocken des Sparbedarfes der Regierung zu schultern. Dabei dürften jedoch die Reformen des Wehrdiensts und die militärische Einsatzbereitschaft natürlich nicht gefährdet werden. Das klingt ganz klar nach der Lösung der Quadratur des Kreises und da gibt es keinen Aufschrei des Bundeskanzlers und keinen Aufschrei des Vizekanzlers, die noch vor einem Jahr gesagt haben, wie wichtig natürlich die Landesverteidigung ist.

Sogar der zuständige Verteidigungsminister schweigt. Macht nichts. Man merkt von der Truppe ja eh so lange nichts, solange man sie nicht braucht. Etwa beim Katastrophenschutz, na, aber dann sollen natürlich alle hurt und flott zur Verfügung sein und nicht kleckern, sondern klotzen.

Kauft man beim Bundesheer wieder einmal das eine oder andere Gerät nicht, ist eben kein Geld da. Dienstbetrieb nur noch auf Sparflamme. Irgendwann wird aber der Punkt erreicht sein, an dem die Einsatzfähigkeit des Bundesheeres gerade bei Katastrophenereignissen nicht mehr gewährleistet ist.

Wann wird das wohl der Fall sein? Nach wie vor gilt, das hat gegolten und gilt natürlich auch jetzt, das Heer muss jedes Jahr etwa 22.000 Grundwehrdiener ausbilden und die rüsten nach Ende der Ausbildung wie gewohnt ab und werden danach beim Bundesheer nicht mehr gesehen und die Frage ist ganz klar, die hat damals gegolten und gilt auch jetzt noch:

Welches private Unternehmen würde sich eine derartige Vergeudung von Ressourcen leisten? Versprochen wurde, der Grundwehrdienst wird attraktiver und derzeit besteht die viel gerühmte Reform der Wehrpflicht im Wesentlichen aus ein bisschen WLAN in den Kasernen, gratis T-Shirts und Pantoffeln bei der Stellung, die man dann mitnehmen kann, sowie einer geringfügigen Anhebung der Schießübungen, und das war es im Wesentlichen auch schon.

Für weitere Vorhaben fehlt einfach das notwendige Geld. Etwa bei der dringenden Sanierung und Modernisierung von Mannschaftsunterkünften. Auch fehlt es etwa an notwendigen Mitteln, um gebraucht Black-Hawk-Hubschrauber für den Katastrophenschutz kaufen zu können.

Immer mehr kristallisieren sich neue Bedrohungen und neue Aufgaben für moderne Armeen heraus. Etwa der Schutz von kritischen Infrastrukturen, der Abwehr von Cyberattacken und der verstärkte Einsatz im Katastrophenfall. Ob und wie diese Aufgaben mit dem System Wehrpflicht wirklich professionell in Zukunft bewältigbar sein werden, wird sich erst weisen.

Wenn bei all dem dann wirklich nichts hilft, könnte man zur Not noch ein paar Kasernen verkaufen. Doch wie die Praxis gezeigt hat, dauert das Jahre und es bringt meist weniger als erhofft. Statt den Milliarden Euro, die zugesagt wurden, sind bisher etwa 450 Millionen Euro rein gekommen. Wie viel Euro davon wirklich beim Militärbudget gelandet sind und wie viel im Budgetloch versickert sind, weiß wohl nicht einmal der Finanzminister zu beantworten.

Wie soll es mit dem österreichischen Bundesheer weitergehen? Aus meiner Sicht haben sich darüber gefälligst die Regierungsparteien die Köpfe zu zerbrechen. Die haben uns letztlich diese eigenwillige Fragestellung der Volksbefragung eingebrockt und diese Suppe sollen sie wohl selber auslöffeln. Aber sie werden wohl nach bewährter Art und Weise weiterwurschteln, ganz nach dem Motto, es ist zwar alles hoffnungslos, aber so schlimm wird es schon nicht werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Wolfgang Stanek.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren hier im hohen Haus, auf der Galerie, im Internet! Wir alle kennen das. Alle sind für Reformen, den meisten Menschen gehen die Reformen viel zu wenig weit, viel zu wenig tief, aber wehe sie sind dann selber betroffen, dann ist man natürlich sofort gegen eine Reform.

Ein sehr ähnliches Verhaltensmuster legt meines Erachtens auch nicht zum ersten Mal die FPÖ an den Tag. Aber der Unterschied zwischen der Bevölkerung und der Politik ist der, wir können nicht nur über Reformen reden, dafür oder dagegen sein, sondern letztendlich sind wir auch dafür verantwortlich, dass tatsächlich etwas getan wird und dass Reformen ganz allgemein gesehen notwendig sind, das liegt wohl auf der Hand.

Wie oft habe ich das an dieser Stelle von FPÖ-Mandataren schon gehört, dass in den verschiedensten Bereichen Reformen gefordert werden, aber überall dort, wo die Regierung Reformen angeht, ist gerade die FPÖ sofort wieder dagegen. Und wenn ich in der Resolution lese, die Politik muss sich bewusst sein, dass die Auflassung einer Kaserne im ländlichen Raum gravierende Auswirkungen auf die gesamte Region hat und diese negativen Folgen zu verhindern sind, dann frage ich sie jetzt schon etwas ganz konkret:

Glauben sie wirklich, dass das nur für die Kasernen gilt? Aber wenn sie mir recht geben und sagen, nein, das gilt selbstverständlich nicht nur für die Kasernen, dann frage ich mich in weiterer Linie, wie es das dann gibt, dass zum Beispiel der Herr Landesrat Haimbuchner heute wieder im Volksblatt zitiert wird, dass es besser wäre die Bezirkshauptmannschaften als zentrale Stellen für die Bürger zu schließen? (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Wenn sie nur ein paar hundert Meter auseinander sind!" Beifall.)

Und genau das ist die Kunst, die in der FPÖ besteht, dass man sagen muss, auf der einen Seite wird gefordert und auf der anderen Seite, wenn die Regierung etwas ins Auge fasst, dann ist man selbstverständlich sofort dagegen.

Sie sollten schon bei einer Linie einmal bleiben. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Zum Zweiten. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Das ist der Unterschied zwischen Reform und kein Geld mehr haben!") Ich verstehe schon, dass das aufregt, aber ich würde vielleicht die Aufregung etwas zurückschrauben und einmal darüber nachdenken, was ich gesagt habe. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Man muss das ordentlich und sachlich diskutieren!") Ja, das ist ja eine sachliche Diskussion! (Zwischenruf Abg. KommR Ing.

Klinger: "Nein, ist es nicht, das ist eine polemische Diskussion!" Zweite Präsidentin: "Liebe Kollegen, der Herr Kollege Stanek ist am Wort!")

Herr Kollege Klinger, ich lese vor aus dem heutigen Volksblatt. Grundsätzlich gegen Schließungen bei der Polizei spricht sich die FPÖ aus. FPÖ Landeschef Manfred Haimbuchner will lieber die Bezirkshauptmannschaften schließen. Und ist das jetzt gelogen? Stimmt das nicht, was ich gesagt habe? Also reden wir nicht darüber, dass ich nicht sachlich diskutiere, weil das weise ich zurück. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Das Schließen einer Polizeiinspektion ist etwas anderes als eine Bezirkshauptmannschaft zusammenzulegen!")

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt geht es übrigens über das Bundesheer, Herr Kollege, wenn du aufgepasst hättest. Reformen zu diskutieren ist ein ganz wichtiger Punkt. Es geht ja noch überhaupt nicht darum, dass man sagt, das ist schon beschlossene Sache, sondern jetzt geht es einmal um die Diskussion. Wir sollten aber in einer Demokratie auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass in erster Linie von dieser Diskussion der ressortzuständige Minister dafür verantwortlich ist, dass er sich in diese Diskussion einbringt. Das habe ich bisher noch nicht gehört.

Ich bin auch der Meinung, dass beim Bundesheer die Reformen wesentlich weiter gehen müssen als dass wir uns nur über allfällige Schließungen von Kasernenstandorten unterhalten und über irgendwelche T-Shirts und Pantoffeln, sondern da geht es um ganz andere Reformen. Da ist aber der zuständige Minister und nicht der Landtag zuständig.

Selbstverständlich wird sich in zweiter Linie das Parlament mit diesen Reformvorschlägen auch auseinandersetzen müssen. Das erwarte ich auch und in dritter Linie bin ich auch der Meinung, dass wir uns auf Landesebene damit auseinandersetzen müssen, weil es selbstverständlich auch das Land Oberösterreich betrifft.

Aber gerade Kollege Nerat, du selbst hast da heraußen ungeheuer viele Fragen auf das Tablett gebracht und gerade aufgrund dieser vielen Fragen kann es doch nicht sein, dass wir einer einseitigen, schnell geschusterten Resolution heute die Dringlichkeit zuerkennen und nicht in eine weitere seriöse Diskussion auf Ausschussform eingeht und genau das werden wir tun.

Wir werden uns im Ausschuss intensiv damit auseinandersetzen. Wir werden aber die Dringlichkeit zu dieser heutigen Resolution selbstverständlich ablehnen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Niemand wird bestreiten, dass die Budgetlage beim Bundesheer alles andere als einfach ist. Diesen Umstand teilt sich aber in der momentanen Lage das Bundesheer wohl mit vielen Bereichen im Staat. Und viele Ursachen wurden heute ja auch schon von unterschiedlicher Betrachtungsweise her genannt.

Ja, danke vor diesem Hintergrund an all jene, die im und für das Bundesheer trotz dieser Gesamtlage ihr Bestes geben. Und der FPÖ-Antrag für einen Wandel, für eine Umkehr des Sparkurses! Es ist natürlich leicht, wenn man selbst nicht in der Regierung sitzt, solche Anträge zu stellen und es ist wahrscheinlich auch verständlich. Aber hier genau beim Bundesheer bin ich schon verwundert darüber. Denn war nicht zu einem Zeitpunkt, als

Entscheidungen gefallen sind, die den Kostenfaktor im Bereich des Bundesheeres massiv mit beeinflusst haben, die FPÖ mit in der Regierung? Und einer der größten Kostentreiber, der dem Bundesheer wegen oder während der Regierungsbeteiligung der FPÖ dem Bundesheer auferlegt worden ist, war ja das Anschaffen des Eurofighters. Und es gibt nicht wenige Menschen, die behaupten und sagen: "Hätte das Bundesheer das Geld zur Verfügung, das notwendig war unter der Hand zu fließen oder auch an Bonizahlungen, damit die Entscheidung für diesen teuren Eurofighter gefallen ist, hätten wir es finanziell um einiges leichter oder das Bundesheer", (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Und die Luftraumüberwachung würden die Deutschen oder Italiener machen?“) das ist ja eine andere Sache, ich habe ja den Eurofighter erwähnt. (Beifall)

Wie gestern in den Zeitungen zu lesen war: 90 Millionen Euro machen die Betriebskosten für den Eurofighter aus. Zusammen mit dem gleichzeitig auferlegten Spardruck, und ich denke, da sind wir uns alle einig, dass es in dieser Zeit eben, (Zwischenruf Abg. Nerat: „Das ist das, was ihr in einem Jahr herabgezwickelt habt!“) ja das ist schon klar. Aber da es in dieser Zeit eben nicht so viele Bewegungsfreiräume im Finanziellen gibt, sind eben die Kosten des Eurofighters ein Teil, der die Beweglichkeit im finanziellen Bereich des Bundesheeres sehr einschränkt. Und hätte nicht Minister Klug erfolgreich und entschieden sich gegen die Auferlegung auch noch der Rückzahlungskosten gewehrt, so wäre die Budgetlage des Bundesheeres noch enger. Denn auch das wäre oder ist gestern in den Zeitungen zu lesen gewesen: von den 63 Millionen Euro die hier zu bezahlen gewesen wären, hat er es immerhin geschafft, dass es nur 45 Millionen Euro aus seinem Bereich sind.

Ja, und es ist heute auch schon gefallen, und Herr Kollege Stanek hat ja sehr gut darauf hingewiesen: es kommt immer wieder auch von der FPÖ die Forderung nach Einsparungsmaßnahmen unter dem Titel Verwaltungsreform. Eine dieser Forderungen ist ja auch in Bezug auf die BH. Aber immer dann, wenn Einschnitte im Einzelfall herangezogen werden, dann haben wir den Umstand, dass plötzlich die FPÖ nicht mehr so dafür ist. Und wir können natürlich, weil es ums Geld geht, über eine Umkehr des Sparkurses reden. Das bedarf aber eines offenen Austausches darüber, woher die erforderlichen finanziellen Mittel auch herzuholen sind. Denn wenn wir in vielen nachvollziehbaren Bereichen den Erhalt des Bestandes oder Verbesserungen wollen, was ja anzustreben ist, was ja erstrebenswert ist, ja dann müssen wir auch unausweichlich darüber reden, wo noch das Einbringen von entsprechenden finanziellen Beiträgen möglich ist. Darüber zu diskutieren sind wir jederzeit bereit. Wir sind auch bereit über diesen Antrag zu diskutieren, aber das ausführlich im Ausschuss. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1036/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und ich weise die Beilage 1036/2014 dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zu.

Für die Beilage 1037/2014 wurde ebenfalls vorgeschlagen, dass sie keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen ist. Es handelt sich hierbei um einen Initiativantrag betreffend einen Quartalsbericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf den oberösterreichischen Arbeitsmarkt. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1037/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, zu der Herr Kollege David Schießl zu Wort gemeldet ist.

Abg. **Schießl**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Der Abgeordnete Stanek hat leider den Saal verlassen, aber ich möchte ihm schon noch ausrichten lassen, anscheinend hat er ein Problem mit der FPÖ und er sollte die Anträge genauer lesen und nicht Äpfel und Birnen vergleichen. Na ja, bei den neuesten Umfragewerten würde ich wahrscheinlich als ÖVPLer auch einen Rundumschlag gegen die FPÖ starten. (Beifall)

Also ich bin schon gespannt auf die Diskussion in der kommenden Ausschusssrunde. Zu diesem Tagesordnungspunkt ist die Dringlichkeit wohl sehr gegeben. Die Ostöffnung ist ja bereits seit 1.1.2014 in Kraft und die gravierenden Folgen lassen sich jetzt noch gar nicht erahnen und wir hoffen, dass sich die schlimmsten Erwartungen nicht erfüllen werden. Trotzdem sollten wir so verantwortungsvoll handeln, wie das bereits andere Staaten Europas gemacht haben, denen die Auswirkungen dieser Ostöffnung bewusst geworden sind. Man kann den wanderwilligen Rumänen, die hier bei uns siebenmal so viel wie in ihrem Heimatland verdienen und den wanderwilligen Bulgaren, die hier bei uns sogar zehnmal so viel verdienen wie in ihrem Heimatland, gar nicht böse sein. Was würden wir tun, wenn wir in einem Nachbarland statt 1.500 Euro netto 15.000 Euro netto verdienen würden? Unsere Wanderhemmschwelle würde wohl auch sehr gering werden.

Was die ganze Misere noch verhärtet, sind natürlich unsere derzeitigen Arbeitslosenzahlen, sieben Prozent in Oberösterreich, 9,5 Prozent in Österreich, Rekordwerte von 450.000 Arbeitslosen. Das muss doch bei jedem zuständigen und verantwortlichen Politiker die Alarmglocken läuten lassen. Hier geht es nicht um dringend benötigte Facharbeiter, sondern um Billigskräfte, die den heimischen Arbeitern die Arbeit wegnehmen bzw. den vielen arbeitslosen heimischen Arbeitern die Möglichkeit einer Neuanstellung rauben. Ich will ja gar keine Zahlenspiele machen, ich sage nur eines, jede weitere Belastung auf dem Arbeitsmarkt ist eine Belastung zu viel. (Beifall)

Und deswegen ist es unverzichtbar, raschest Daten zu bekommen, was in einem so sensiblen Bereich passiert und genau das fordern wir Freiheitliche. Einen Quartalsbericht über die bevorstehenden, besorgniserregenden Entwicklungen, denn nur dann kann man gezielt, konsequent und rechtzeitig gegensteuern. Und das sofort und nicht erst im Nachhinein, wo es immer meistens dann zu spät ist. Ich denke, das haben sich unsere Arbeitnehmer in Oberösterreich verdient. Es ist unsere Pflicht, unsere heimischen Arbeitnehmer bestmöglich zu schützen. Es kann doch nicht sein, dass eine alleinerziehende Mutter keine Arbeit mehr bekommt, weil eine Bulgarin aus Sofia dieselbe Arbeit zum Kollektivlohn erledigt und bereit ist 50, 60 und 70 Stunden pro Woche zu arbeiten, mit der unsere alleinerziehende Mutter in Österreich das Auslangen finanziell nicht finden könnte. Und unsere Mutter will natürlich die Stunden nach der Arbeitszeit, nach den 40 Stunden, ihrer Tochter oder ihrem Sohn widmen und für das Kind da sein. Und das ist eine Schiefelage, die uns passieren kann und wird. Ich fordere daher die Unterstützung der Dringlichkeit und dann später zum Inhalt unserer Resolution. Gehen wir endlich davon weg uns einzureden, es wird schon nicht so schlimm kommen, handeln wir jetzt! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Hans Karl Schaller.

Abg. **Schaller**: Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In der Begründung des Initiativantrages steht, laut einer Studie des IHS ist infolge der Arbeitsmarktöffnung mit einem Anstieg der zugewanderten Personen aus Bulgarien und Rumänien von 61.412 auf 106.220 bis 2015 zu rechnen. Ja, das Wirtschafts- und Sozialministerium hat vom IHS, also dem Institut für höhere Studien, eine Expertise in Auftrag gegeben, um zu eruieren, wie viele

Bürger der ärmsten EU-Länder tatsächlich den Weg in Richtung Westen antreten wollen. Und die Aussage vom IHS, Österreich wird von Arbeitssuchenden höchstens gestreift, es wird erwartet, dass heuer 5.500 Menschen in Österreich ihr Glück versuchen werden, dreiviertel davon kommen aus Rumänien.

Weiters wird im Antrag angeführt, dass sich durch den möglichen Zuzug die Arbeitslosigkeit in Österreich verschärfen wird. Auch dazu, meine Damen und Herren, laut den Prognosen des IHS wird Österreich nicht an den Zuwanderern aus Rumänien und Bulgarien zugrunde gehen, denn die Arbeitslosenquote würde sich bei den vom IHS vorhergesagten Zahlen an Arbeitsmigranten um ganze 0,03 Prozent erhöhen. Und natürlich nimmt das jeder ernst, völlig klar, jeder nimmt das ernst, natürlich beschäftigt sich auch ein jeder damit. Aber ich glaube, man muss auch die Zahlen, Daten, Fakten, die da vorliegen, genauso ernst nehmen. Und ich habe irgendwie ganz leicht ein bisschenl schmunzeln müssen, denn es ist ja immer, wenn irgendwo etwas passiert, ein Zuzug möglich ist, dann ist es immer dieselbe Reaktion. Und so war es auch diesmal. Es sind ja zahlreiche Fernsehteams und auch österreichische Reporter sind nach Bukarest und nach Sofia gefahren und haben sich mehr oder weniger auf dem Flughafen gesetzt und gewartet, dass diese Flucht, dieser Ansturm, dass der jetzt beginnen wird. Da hat es auch die Reportagen dazu in sämtlichen österreichischen Tageszeitungen gegeben. Die Flieger sind alle leer geblieben, außer einigen Akademikern und jenen, die bereits in Europa tätig sind, ist niemand gekommen.

Ich glaube, man muss sich das wirklich genau anschauen. Man soll aber nicht Angst und Schrecken verbreiten, sondern wirklich auf fundierten Unterlagen, weil da eben das IHS angeführt worden ist, diese Studie, das steht so in der Studie vom Wirtschaftsministerium und vom Sozialministerium nicht drinnen. Daher können wir die Dringlichkeit zurzeit nicht erkennen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag, werte Zuschauer und Zuschauerinnen im Internet! Ja, zum vorliegenden Antrag, zum vorliegenden Initiativantrag ist zu sagen, dass es stimmt, die ökonomischen und arbeitsmarktpolitischen Wirkungen der Migration haben in den letzten Jahren tatsächlich einen wichtigen Stellenwert in der arbeitsmarktpolitischen und auch wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Diskussion eingenommen. Immerhin handelt es sich dabei ja tatsächlich um ein sehr zentrales Thema und vor allem auch ein zentrales Thema, wenn wir von einem guten Zusammenleben und letztendlich von guter Integration sprechen.

Der vorliegende Antrag nimmt ja Bezug, wie auch mein Vorredner schon gesagt hat, auf eine Studie des IHS, die das Migrationspotential und die Auswirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft, die nach der Aufhebung der Zugangsbeschränkungen gegenüber Staatsangehörigen aus Bulgarien und Rumänien mit 1. Jänner 2014 zu erwarten sind, genau analysiert. Als Vergleichsbasis nimmt das IHS, nehmen die Studienautoren und Studienautorinnen in dieser Studie das sogenannte Basisszenario heran, das hypothetisch annimmt, dass die Öffnung der Arbeitsmärkte für Menschen aus Rumänien und Bulgarien nicht erfolgt. Und das ist ja genau das Zugrundeliegende in dem vorliegenden Antrag, dass eben durch diese Arbeitsmarktöffnung hier ganz massive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Oberösterreich zu erwarten wären.

Ja, die Studienautoren und –autorinnen, das hat auch mein Vorredner schon dargelegt, kommen zu dem Ergebnis, dass die Auswirkungen der Arbeitsmarktöffnung auf die Migration im Vergleich zum Szenario der Nichtöffnung marginal sein werden. Zu sagen ist auch, dass ein erheblicher Anteil der Migration aus Bulgarien und Rumänien nach Österreich zu großen Teilen bereits in den Jahren von 2007 bis 2013 stattgefunden hat. Und festgestellt wird, dass durch das Auslaufen der Übergangsfristen zusätzlich jährlich in den ersten beiden Jahren, das wurde auch schon gesagt, rund 5.500 Menschen aus diesen beiden Ländern, wobei der Großteil aus Rumänien kommt, zuwandern werden in Gesamtösterreich.

Es wird errechnet von den Studienautoren und –autorinnen des IHS, dass das zusätzliche Arbeitskräfteangebot eine vorübergehende marginale Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Arbeitslosenquote nach EU-Definition in den Jahren 2014 bis 2015 um 0,03 Prozent über jener des Basisszenarios liegen wird, also ohne der Arbeitsmarktöffnung und ab 2016 um rund 0,02 Prozent. Weiters wird in dieser Studie auch errechnet und das, denke ich, ist auch eine ganz beachtliche Erkenntnis, dass sich infolge des freien Arbeitsmarktzuganges der gesamtstaatliche Finanzierungssaldo bis zum Jahr 2023, soweit wurde das vorausgerechnet, um rund 0,03 Prozent bzw. in Zahlen gerechnet, um 106 Millionen Euro verbessern wird.

Zusätzlich kann man sagen bzw. wenn man sich da ein bisschen näher in dieses Thema hineinkniet, es gab bereits 2011 eine ebenfalls vom IHS veröffentlichte Studie über die Auswirkungen der Arbeitsmarktöffnung, damals ab 1. Mai 2011 für die Menschen aus Lettland, Estland, Litauen, Tschechien, Slowakei, Polen, Ungarn und Slowenien. Auch diese Studie untersuchte im Jahre 2011 ebenfalls die Auswirkungen auf den Wirtschafts- und Arbeitsstandort Österreich und kam zu ähnlichen Ergebnissen, wie jetzt auch diese hier zitierte Studie.

Was natürlich völlig klar ist und nicht wegzudiskutieren ist, dass der österreichische und auch der oberösterreichische Arbeitsmarkt derzeit extrem angespannt ist und dass wir als Landespolitiker, als Politiker und Politikerinnen hier wirklich gefordert sind, entsprechende Maßnahmen auch zu entwickeln und umzusetzen, um Menschen, die derzeit in prekären Situationen sind, einerseits unmittelbar so gut wie möglich zu helfen und diesen Menschen wieder eine Lebensgrundlage zu geben aber natürlich auch Maßnahmen zu entwickeln, die tatsächlich nachhaltig und zukunftsgerichtet sind. Und das, denke ich, kann in erster Linie nur über Qualifizierungs- und auch Bildungsmaßnahmen passieren.

Ja, Arbeitsmarktpolitik ist für uns alle eine sehr zentrale Aufgabe. Aber ich denke, es ist nicht richtig, hier schnell Quartalsberichte einzufordern und zu erstellen über Tendenzen, die wir, wie wir jetzt schon ausführlich gehört haben, wo es bereits diese Studie gibt, wo wir ungefähr wissen, wie sich das entwickeln wird. Ich denke, es wird ganz wichtig sein, das im Ausschuss dann wirklich auch gut zu diskutieren, unter Umständen, oder es ist wahrscheinlich auch sehr gut und wichtig, Expertinnen und Experten einzubeziehen und hier wirklich gemeinsam darüber nachdenken, was wir als Landespolitiker und Landespolitikerinnen hier tatsächlich tun können. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Alfred Frauscher.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben ja glaube ich 2004 und 2011 ähnliche Befürchtungen schon gehabt, wie da die Beitrittskandidaten dann nicht mehr den Zugangsbeschränkungen unterlegen sind. 2011 haben wir ja gleich die acht Länder gehabt, wie es die Maria Buchmayr schon gesagt hat, Lettland, Estland, Litauen, Tschechien, Slowakei, Polen, Ungarn und Slowenien. Und jetzt

mit 31.12.2013 ist halt jetzt diese Zugangsbeschränkung zum oberösterreichischen Arbeitsmarkt für rumänische und bulgarische Staatsbürger gefallen. Eigentlich sind jetzt nur mehr die kroatischen Staatsbürger und die Drittstaatsangehörigen ausgeschlossen.

Und wenn man jetzt zurückschaut, 2004 und 2011 sind eigentlich diese Befürchtungen, die damals massiv geäußert wurden, in keiner Weise eingetreten. Und ich glaube, an diesen Zahlen kann man auch sehen oder kann man vermuten oder weiß man, dass diese Ängste damals unbegründet waren. Und ich glaube, mit den Rumänen und den Bulgaren wird es nicht anders sein. Und auch das AMS sieht das so. Die erwarten sich von dieser Öffnung nur sehr geringe Auswirkungen, was Arbeitslosigkeit betrifft. Und man sollte daher, glaube ich, doch auch einen positiven Zugang wählen. Man sollte hier nicht ein Schreckensszenario an die Wand malen, weil man natürlich die Bevölkerung verunsichert über das Maß hinaus, das vielleicht schon notwendig ist, sondern ich glaube, man sollte auch positive Signale senden in Richtung einer geregelten und qualifizierten Zuwanderung. Wir brauchen das nämlich glaube ich auch. Wir brauchen das als Standort Österreich, als Standort Oberösterreich. Momentan ist die Arbeitsmarktsituation zwar schwierig, aber eine qualifizierte Zuwanderung stärkt unseren Wirtschaftsstandort und wir sollten deshalb nicht dem Standort Schaden zufügen, indem wir da wirklich so das Bild vermitteln nach außen hin, wir brauchen die Zuwanderung, wir brauchen euch zwar, aber wir wollen euch nicht. Und das sollte man sicherlich nicht so demonstrieren, weil dann sicherlich auch die Menschen, die zu uns kommen sollen, die wir wollen, die wir brauchen, dann auch nicht mehr kommen wollen.

Wir brauchen diese qualifizierte Zuwanderung. Sie ist auch aus demografischen Gründen in Zukunft notwendig. Man muss auch sagen, dass das Anforderungsprofil der derzeit arbeitslosen Personen eigentlich sich überhaupt nicht mit den Zuwanderpersonen überschneidet oder deckt, deshalb auch hier, glaube ich, die Gefahr sehr, sehr gering ist. Natürlich muss man aufpassen im Bereich des Lohn- und Sozialdumpings. Da wird man harte Bedingungen finden müssen und auch kontrollieren. Das wird man auch machen. Aber ich glaube, einen Quartalsbericht brauchen wir nicht. Man kann ja jederzeit, auch im Sozialbereich, im Arbeitsmarktbereich, die dementsprechenden Zahlen anfordern und abrufen und deswegen glaube ich, wird es notwendig sein, dieses Thema im Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten ausführlich zu beraten und deswegen werden wir der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1037/2014, Initiativantrag betreffend einen Quartalsbericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf den oberösterreichischen Arbeitsmarkt zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage 1037/2014 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Für die Beilage 1038/2014 wurde ebenfalls angekündigt, dass sie keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen ist. Diese Dringlichkeit hat einen Initiativantrag betreffend einen regelmäßigen Bericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf das österreichische Sozialsystem zum Inhalt. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1038/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Trotz der Übergangsfrist seit dem EU-Beitritt von

Bulgarien und Rumänien hat sich am Wohlstandgefälle zu diesen Staaten kaum etwas geändert. Wie wir schon gehört haben, ist das Lohnniveau in etwa bei zehn oder fünfzehn Prozent von unserem und ähnlich verhält es sich auch mit den sozialen Sicherungssystemen in diesen Ländern. Wenn Eltern bei uns ungefähr 100 Euro bekommen für Familienbeihilfe, dann erhalten sie in diesen Armenhäusern Europas nicht einmal ein Zehntel davon. Und man kann hier auch dazusagen, diese 100 Euro Familienbeihilfe erhalten auch EU-Bürger bei uns, selbst wenn ihre Kinder nicht in Österreich leben.

Eine Studie der Uni Bamberg geht davon aus, dass in den nächsten zwei bis drei Jahren jeder zehnte Bulgare und Rumäne sein Land verlassen wird. Österreich wirkt sehr wohl anziehend auf diese EU-Bürger. Das wissen wir. Wir Freiheitlichen und auch die Mehrheit der Österreicher sehen gerade im Hinblick auf die Schuldenkrise und Redkordarbeitslosenzahlen diese Entwicklung mit großer Sorge. Das bestätigt auch eine OGM-Umfrage, wonach die Befragten zu 66 Prozent sagen, langzeitarbeitslose Ausländer sollten unser Land wieder verlassen.

Wir sind mit unseren Bedenken nicht allein. David Cameron plant einen strengeren Zugang zu Sozialleistungen für EU-Bürger. Auch in Deutschland erleben wir heiße Debatten zu diesem Thema, ausgelöst durch eine Empfehlung der EU-Kommission, Deutschland solle den EU-Ausländern den Zugang zu Sozialleistungen erleichtern, zum Beispiel HARTZ IV auch für nicht Arbeitssuchende gewähren. Für die Beschwichtigungstaktik von Sozialminister Hundstorfer habe ich kein Verständnis, wenn er sagt, wir sollten uns keine Sorgen machen, EU-Bürger bekämen bei uns nur eine Aufenthaltsberechtigung, wenn sie über ausreichend Existenzmittel verfügen.

Sie bekommen auch nicht sofort, wenn sie nach Österreich kommen, die Mindestsicherung. Das stimmt nur zum Teil. Wenn jemand zum Beispiel einen Job annimmt und er verdient dort vielleicht nur 500, 600 oder 700 Euro, weil es ein wenig qualifizierter Job ist, dann bekommt er die Differenz auf die Mindestsicherung sehr wohl sofort. Das muss man auch dazu sagen. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Dann brauchen wir einen Mindestlohn!“) Wir erleben in den letzten Jahren einen dramatischen Anstieg bei der Mindestsicherung in Oberösterreich auf 11.258 Bezieher im Juli 2013, im Jahr 2011 waren es noch 7.155. Und wir haben auch einen Anteil von 30 Prozent Nicht-Staatsbürgern bei den Mindestsicherungsbeziehern.

Qualifizierungsmaßnahmen und Eingliederungshilfen, um Arbeitslose und diese Mindestsicherungsbezieher in Beschäftigung zu bringen, verschlingen Millionen Euro. Laut einer Anfrage waren es im Jahr 2012 13 Millionen Euro im oberösterreichischen Budget. Wie viele Millionen Euro wollen wir für weitere Bildungsmaßnahmen für unqualifizierte Rumänen und Bulgaren, die zu uns kommen, bereitstellen? Aus Medienberichten wissen wir, dass in Deutschland 40 Prozent der dort lebenden Bulgaren und Rumänen im erwerbsfähigen Alter keinen Job haben. Wir Freiheitliche erwarten uns eine Reform der Personenfreizügigkeit. Um dem Sozialtourismus entgegenzuwirken, sollte die erforderliche Qualifikation für den Arbeitsmarkt Voraussetzung für eine Einreise bzw. für eine Niederlassung sein.

Es ist den Österreichern nicht zuzumuten, dass unser Sozialstaat durch Armutszuwanderung legal ausgeplündert wird, während für die Staatsbürger Leistungen gekürzt oder gleich gar nicht zur Verfügung gestellt werden, wie es zum Beispiel in Oberösterreich, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Jahn: „Wohnbeihilfe!“) ja ungefähr 3.000 Personen sind, die auf einen Wohnplatz warten, Behinderte. Da sehen wir langfristig den sozialen Frieden in Gefahr. Wir sind der Meinung, der Oberösterreichische Landtag sollte jedenfalls Kenntnis haben über die Auswirkungen der Ostöffnung auf unser Sozialsystem und fordern daher einen regelmäßigen

Bericht als Grundlage für allfällige weitere politische Maßnahmen. Ich ersuche um Ihre Zustimmung zur Dringlichkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dipl.-Päd. Notburga Astleitner.

Abg. Dipl.-Päd. **Astleitner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im hohen Haus, werte Zuschauerinnen, Zuhörerinnen, auf der Galerie und im Internet! Geschätzte Frau Kollegin Wall, ich darf vorweg sagen, dass meine Fraktion die Dringlichkeit ablehnen wird und ich werde diese Ablehnung in drei Punkten bzw. mit drei Argumenten begründen. Erstens, der im Initiativantrag und auch von dir angeführte Brief der Innenministerinnen und Innenminister von Österreich, Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden an die EU-Kommission wurde zwar von Österreich unterzeichnet, jedoch hauptsächlich deshalb, um das Thema Armutsmigration auf die EU-Agenda zu setzen und nicht vorwiegend, weil es in Österreich damit Probleme gäbe.

Aufgrund dieses gemeinsamen Briefes war das Thema auch einer der Kernpunkte der Antrittsbesuche unseres jungen, dynamischen Außenministers Sebastian Kurz sowohl in Berlin als auch in Brüssel bei seinen Amtskollegen in Deutschland bzw. bei der EU-Kommission. Und Außenminister Sebastian Kurz stellte klar, ich zitiere: „Niederlassungsfreiheit heißt nicht Wahl des besten Sozialsystems. Es ist gut, dass wir in Österreich dazu nationalstaatliche Regelungen haben. Kommt jemand in Erwerbsabsicht, ist er willkommen. Kommt jemand in das Sozialsystem, um in das Sozialsystem einzuwandern, geht das nicht. Die Freiheit, mir das Land auszusuchen, in dem ich leben will, ist nicht in Frage zu stellen. Man kann sich aber nicht das Sozialsystem aussuchen.“ Weiters darf ich festhalten, dass Arbeitslosenversicherung und Familienbeihilfe an eine Erwerbstätigkeit in Österreich geknüpft sind. Die Mindestsicherung sieht neben einer Bemühungspflicht, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, auch Wartezeiten für die Beanspruchung nach Zuwanderung aus einem anderen EU-Land vor.

Und drittens, der gewünschte regelmäßige Bericht erscheint aus unserer Sicht auch deshalb nicht erforderlich, weil derartige Fakten und Daten jederzeit durch eine Abfrage erhalten werden können, was auch in der Vergangenheit mehrfach gemacht wurde seitens der FPÖ-Fraktion. Ich denke nur oder stelle nur fest, schriftliche Anfrage vom 1. März 2010, vom 27. Juli 2010, vom 7. Februar 2011, vom 20. November 2012 und vom 29. August 2013. Hier wurden immer wieder Anfragen gestellt, (Zwischenruf Abg. Wall: „Erfahren haben wir da gar nichts!“) die auch schriftlich beantwortet wurden, deswegen lehnen wir die Dringlichkeit ab und sind für eine Zuweisung an den Sozialausschuss. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Hans Affenzeller.

Abg. **Affenzeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie und im Internet! Wissen Sie, was mich am meisten ärgert bei solchen Diskussion, die immer von einer Ecke kommen? Da wird mit Unwahrheiten, mit Halbwahrheiten, mit falschen Behauptungen, mit falschen Darstellungen immer etwas in den Raum gestellt, was eigentlich nicht stimmt. Und es geht letztendlich um die Wahrheit, meine Damen und Herren. Und es geht darum, dass es auch bei allen Diskussionen, die Sie führen, gegen Menschen geht und da bin ich schon auch als Sozialpolitiker sehr enttäuscht, weil man soll schon die soziale Grundhaltung (Beifall) in den Vordergrund stellen und vor allem bei Wahrheiten bleiben. Und wir werden hoffentlich im Ausschuss einen Faktencheck machen können. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Bleib

du bei der Wahrheit! Wenn einer die Unwahrheit sagt, bist du das! Das ist eine Unwahrheit!“) Weil es gibt ja derzeit das moderne Wort Faktencheck.

Lieber Kollege Steinkellner, ich weiß, dass es dir schwer fällt, auch zuzuhören, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Wenn du einmal einen Bericht gelesen hättest!“) aber dann werden wir feststellen unter welchen Bedingungen kriegt in Österreich wer eine Sozialleistung, eine Familienbeihilfe, unter welchen Bedingungen kriegt er eine Mindestsicherung oder eine Arbeitslosenunterstützung? Und wir werden dann feststellen, dass wichtige Voraussetzungen da sein müssen, mit Einkommen, mit zum Beispiel bei der Arbeitslosenversicherung 52 Versicherungsmonate, wo er eingezahlt hat. Also mich ärgert das wirklich tief in das Herz hinein, dass hier gegen Menschen polemisiert wird, mit Unwahrheiten immer wieder Politik gemacht wird. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Das ist eine Unwahrheit, was du sagst! Keiner polemisiert!“)

Meine Damen und Herren, es ist ein Satz, den die FPÖ fordert, die Oberösterreichische Landesregierung wird aufgefordert, dem Oberösterreichischen Landtag einen regelmäßigen Bericht über die Auswirkungen der Ostöffnung auf das Sozialsystem in Oberösterreich vorzulegen. Also ein Satz, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Ja, du bist ja ein intellektueller Vorreiter!“) ich bin ja nicht sicher, ich weiß ja nicht (Zweite Präsidentin: „Herr Kollege Klubobmann Steinkellner, am Wort ist Herr Kollege Affenzeller und ich bitte ihm zuzuhören!“) Ich weiß ja nicht, wer in deinem Klub die Anträge schreibt, nur ein bisschen mehr Substanz hätte ich mir schon erwartet. Da steht bitte nicht drinnen, welche Daten will ich, es steht nicht drinnen konkret, was ist wirklich das Ziel dieses Antrages, (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Wir schreiben zumindest nicht vom Internet ab!“) sondern ich sage einfach, die Oberösterreichische Landesregierung wird aufgefordert, wahrscheinlich vom AMS, vom Sozialministerium, von der Arbeiterkammer, von der Wirtschaftskammer und anderen Bereichen Daten zu sammeln, die großteils vorhanden sind. (Unverständliche Zwischenrufe)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn ihr noch so reinschreit, es wird nichts verändern, grundsätzlich sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und auch zu beobachten, das passiert laufend, also da gibt es schon ein hohes Verantwortungsbewusstsein vom Arbeitsmarktservice, vom Land Oberösterreich, vom Sozialministerium, von der Wirtschaftskammer, von der Arbeiterkammer. Dieses hohe Bewusstsein gibt es, aber Polemik lehnen wir ab, weil die Panikmache, das ist nicht das Richtige. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Die Polemik geht eh von euch aus!“)

Meine Damen und Herren, ich habe mir gestern, Kollege Steinkellner ich habe mir gestern in Vorbereitung zur heutigen Sitzung Presseaussendungen angeschaut von euch und auch vom BZÖ. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Wikipedia?“) Da ist geschrieben worden, Hunderttausende werden kommen in unser Land, Hunderttausende, zuerst Spanier, Portugiesen, dann die Ostöffnung, da kommen die Tschechen und dann kommen die Polen und jetzt sind die Rumänen und Bulgaren dran. Weißt du, wie viele Menschen seit 2004 bis dato nach Österreich gekommen sind? (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Weißt du wieviel Arbeitslose wir selber haben?“) Es sind 30.000. Wo sind denn die Hunderttausenden, die ihr prophezeit habt? Und eines habe ich auch festgestellt, ich habe mir nämlich die Zeit immer angeschaut, wenn es euch politisch ein wenig schlecht gegangen ist, dann seid ihr immer eine Schublade weiter hinuntergegangen, (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Da muss es euch sehr schlecht gehen! Deine Polemik kannst du dir sparen!“) dann habt ihr noch mehr polemisiert und das lehne ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, zutiefst ab. (Beifall)

Meine Damen und Herren, daher ist es für uns völlig klar und ich danke auch den anderen Klubs, dass eine Dringlichkeit hier natürlich nicht gegeben ist. Wir werden im zuständigen Sozialausschuss ernsthaft darüber diskutieren und wir werden auch einen Faktencheck machen, einen Faktencheck darüber, wo man wirklich einmal auflisten soll, unter welchen Bedingungen bekommt wer in Österreich eine Sozialleistung und ich glaube, das ist der richtige Weg, da gibt es gute Unterlagen und das werden wir machen. Ich bin schon sehr gespannt auf die Vorschläge der FPÖ im zuständigen Ausschuss, was sie konkret wollen. Weil einen Satz hinzustellen, die Landesregierung soll einen Bericht vorlegen, nicht mit welchem Inhalt, mit welcher Substanz, was steckt dahinter? Das ist mir ehrlich gesagt zu wenig. Also geht ein wenig in euch, denkt ein bisschen nach bis zum Sozialausschuss und bringt dann konkrete Vorschläge, dann können wir ernsthaft diskutieren. Dankeschön! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** So, jetzt kehrt wieder Ruhe ein. Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Antrag Beilage 1038 fordert einen Bericht ein. Ist ja grundsätzlich nichts Schlechtes, kann man ja sagen, macht einen Bericht, über was, steht nicht da, aber macht einen Bericht. Wenn nicht in der Begründung, aber auch in der Rede der Kollegin Wall klar gesagt wird, wir vermuten da und wir befürchten und wir wissen es eigentlich schon, dass es hier Sozialeinwanderung gibt und dass man eigentlich einen Sozialmissbrauch von Menschen, die jetzt aus dem Osten kommen, von Haus aus einmal annimmt. Das steht da herinnen, also es wird vermutet. Ich habe nicht gesagt, dass das hundertprozentig behauptet wird, vermutet.

Und diese implizite Haltung ist das, was mich so stört. Dass man sagt, machen wir einen Bericht, schauen wir nicht, was braucht es denn eigentlich für alle Menschen in Oberösterreich, ganz gleich von wo sie kommen, seit wann sie da sind, die bei uns erwerbstätig sind? Was braucht es denn da, wie kommen die zu Leistungen, wie können wir das Sozialsystem in Österreich für alle, die hier leben und arbeiten auch gut gestalten, dass es da keine Unterschiede gibt, kommen die aus dem Osten, kommen die aus dem Norden oder kommen die vielleicht sogar aus Deutschland? Wie wir wissen, haben wir ja sehr viel Zuwanderung aus Deutschland. Das ist eigentlich das Land, wo wir die meisten haben. Also hier einfach zu schauen, was will ich. Ich will es wieder ganz klar nur zur Ostöffnung, was soll das?

Wenn man sich die Gesetzeslage anschaut, und Österreich ist da leider aus grüner Sicht viel, viel zu rigide, was diese Einwanderungsgesetze sind. Wo ich wirklich sage, also da sind wir eh schon so, dass wir teilweise solche hohen Hürden aufbauen, dass es für Menschen ganz schwierig ist, diese Hürden zu erreichen und zu was zu kommen. Und das kann sich jeder Abgeordnete von allen Parteien lesen, wie die Zugangsbestimmungen sind. Ich weiß, ihr habt es auch gemacht, ich habt es euch angeschaut und es steht auch ganz klar drauf, eine Familienbeihilfe bekomme ich dann, wenn ich mit Beginn des Aufenthaltsrechts eine Aufnahme der Arbeit habe. Dann zahlt er Steuern, dann zahlt er Versicherung und dann gibt es auch Sozialleistungen wie bei den Leuten, die bei uns sind.

Wenn wir von Österreich wo anders hingehen arbeiten, es gibt auch Arbeitsmigration von Österreich Richtung Deutschland, nicht weil das Sozialsystem besser ist, sondern weil halt dort genau die Arbeit ist, die mir taugt. Das dürfte dann auch nicht sein, wenn zu uns die Leute nicht kommen dürfen, dürfen wir dann auch nicht wo hingehen, was anders suchen, andere Jobs? Und überlegen wir uns wirklich einmal, was heißt das für Oberösterreich, für

Österreich, wenn wir die Leute nicht mehr haben, die bei uns die Pflege machen? Wer sind denn die? (Zwischenruf Abg. Wall: "Von denen reden wir nicht, wir müssen ja deswegen nicht alle nehmen! Das habe ich noch nie gesagt!") Ja, von denen reden wir nicht, aber genau um die geht es auch. Es geht um alle Menschen und ich tu sie nicht auseinanderdividieren. Liebe Kollegin Wall, ich weiß, dass du immer ganz einseitige Blickwinkel hast.

Ich möchte einfach den Blickwinkel öffnen, gerade im Jahr, im Gedenkjahr 2014 sollte man schauen, dass wir ein soziales Miteinander schaffen, ein soziales Miteinander und nicht eine soziale Spaltung. Schauen wir zurück, lernen wir aus der Geschichte. Ich glaube, das wäre der Auftrag, den wir alle haben. Es passt leider Gottes, diese Angstmache, und ich sage nicht einmal Panikmache, ich sage wirklich Angstmache.

Dieses Hinstellen, da kommen die Bösen aus dem Osten und die nutzen uns nur aus. Wenn wir das so weitermachen, dann sehen wir, was herauskommt bei Kampagnen wie derzeit, die vom Boulevard, von der Kronen Zeitung, geführt werden, wo ein englischer Artikel, der sehr sachlich fundiert ist, wenn man den sinnerfassend lesen kann, auf Englisch ist es wirklich schwer, muss ich auch zugeben. Ich habe auch nicht alles auf Anhieb verstanden.

Und wenn man dann das daraus macht, dass man die Sachen, wo die sagen, sie sind reich geworden aus ganz bestimmten Gründen, weil sie dort Metalle gehabt haben, die sie verkaufen haben können, und da bei uns sind sie jetzt die Bettler. Genau in dieser Art macht man jetzt in Österreich auch wieder Politik. Und davor warne ich und daher schauen wir uns ganz ehrlich an, was wollen wir für einen Bericht haben und schauen wir uns die Fakten an. Wir haben so ein rigides System, dass ich sage, ich glaube kaum, dass wer zu uns nach Österreich kommt, weil er sagt, da bekommt er so eine tolle Familienbeihilfe.

Die suchen eines, weil sie dort so arm sind und wir, in einem solidarischen Europa, einem sozialen Europa, sollten wir eigentlich schauen, wie können wir den Menschen helfen, denen es in diesen Ländern nicht so gut geht? Wie können wir den Ländern helfen, dass sie auch Arbeitsbedingungen schaffen, damit die Menschen dort leben können und nicht zu uns kommen müssen, weil sie keinen Arbeitsplatz finden und keine Zukunft haben? Das will ich für uns, für Oberösterreich, in einem sozialen Europa, in einem sozialen Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1038/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu heben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag wurde mit Stimmenmehrheit abgelehnt und weise die Beilage dem Sozialausschuss zur weiteren Vorberatung zu.

Für die Beilage 1039/2014 wurde vorgeschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen Initiativantrag betreffend eine Befragung von Personen in Gesundheitsberufen, wofür ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich ist. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1039/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf Frau Kollegin Primaria Dr. Brigitte Povysil das Wort erteilen.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet!

Im Jahr 2011 haben wir die Oberösterreichische Spitalsreform beschlossen. Seit dieser Zeit gibt es einen Jahresbericht der eingesetzten Evaluierungskommission. In diesem Jahresbericht der eingesetzten Evaluierungskommission ist zu lesen, dass das Marktforschungsinstitut Market immer wieder mit einer jährlichen Befragung der heimischen Bevölkerung zur Zufriedenheit der Patienten beauftragt wird.

Das heißt, die Befragung und das Ergebnis dieser Befragung ist eine Grundlage der Evaluierung, ob die Spitalsreform auch in einem verträglichen, richtigen Ausmaß abläuft. Da steht nun hier, die Ergebnisse bestätigen die Vermutung, dass keine Verschlechterung der Zufriedenheit der Bevölkerung mit dem österreichischen Spitalswesen stattfindet.

Noch nicht, meine Damen und Herren, denn, was ganz wichtig ist für die Zufriedenheit der Bevölkerung, ist natürlich die Zufriedenheit der Gesundheitsberufe in den Spitälern, nicht nur die Zufriedenheit der Gesundheitsberufe in den Spitälern, sondern auch die Qualität der Arbeit, die Möglichkeit der Arbeit und die Möglichkeit der Kommunikation und der Versorgung der Patienten. (Beifall)

Und was lesen wir hier in letzter Zeit in den Medien? Turnusärzte steigen in Oberösterreich auf die Barrikaden. Den Jungärzten ist es zu viel. 87 Turnusärzte fehlen im Land. Und wir lesen es nicht nur, ich sehe es selbst an meiner Arbeit in den Spitälern. Im Bereich der Gesundheitsberufe in den Spitälern gärt es, meine Damen und Herren, es gärt zurzeit.

Es gärt betreffend die Arbeitsbedingungen, es gärt betreffend die Gehaltsabschlüsse, es gärt betreffend die Ausbildung. Hier herrscht eine große, ich sage es einmal sehr positiv formuliert, Unruhe. Und was wird diese Unruhe im Weiteren bewirken? Natürlich überträgt sich diese Unruhe der Arbeit der Gesundheitsberufe auf die Arbeit am Patienten und auf die qualitative medizinische Versorgung der Patienten.

Daher halten wir es für den weiteren erfolgreichen Verlauf der Spitalsreform außerordentlich wichtig, für die weitere qualitativ hochwertige Versorgung der Patienten, dass nicht nur die Patienten, sondern auch die Gesundheitsberufe ob ihrer Zufriedenheit, ob ihrer Möglichkeit, mit der Spitalsreform zu rande zu kommen, befragt werden.

Ich nehme an, es ist ein Anliegen aller Abgeordneten und ich bitte um die Zustimmung, nicht nur zum Antrag, sondern vor allem auch zur Dringlichkeit dieses Antrags. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Doktorin Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuhörer, auch im Internet!

Das Gesundheitswesen in Oberösterreich hat in den letzten Jahren eine Reihe von Veränderungen, bedingt auch durch die Spitalsreform II, hinnehmen müssen. Wir wissen, dass der Evaluierungsbericht zur Spitalsreform II nun endlich, wenn auch nicht in einem eigenen Unterausschuss, diskutiert werden wird und hier auf dem Prüfstand stehen wird.

Thema wird, wie bitte? (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Schade!") Es ist kein eigener. Es ist der Unterausschuss Gesundheit, dem wurde dann die Spitalsreform, schade, dass wir keinen eigenen haben. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Und was genau ist da der Unterschied?") Du, in den nächsten fünf Minuten widme ich mich nicht gerne diesem Thema. Das habe ich eigentlich schon oftmals hier.

Dieser Bericht wird jetzt hier diskutiert und wird hier auch auf dem Prüfstand stehen. Und wir werden hier eben auch die Maßnahmen hinsichtlich ihrer Veränderungen für die Mitarbeiter in den Spitälern, aber auch für die Arbeitssituation und für die Patienten überprüfen.

Ein wichtiger Punkt ist natürlich die Patientenversorgung im Spital, und dafür ist die Mitarbeiterzufriedenheit wichtig. Aus einer hohen Mitarbeiterzufriedenheit resultiert eine hohe Motivation und natürlich auch entsprechend eine verstärkte Belastbarkeit, die oftmals im Krankenhaus gefordert ist. Dies führt dazu, dass in den oberösterreichischen Spitälern so eine hohe Qualität in der Gesundheitsversorgung angeboten werden kann.

Wir wissen, Kollegin Povysil hat das vorher auch schon betont, dass in vielen medizinischen Berufen ein Mangel herrscht. Wir wissen vom Ärztemangel, er ist unbestritten. Wir wissen auch vom Pflegemangel, auch dieser ist unbestritten. Natürlich kommt hier durch Veränderungen, die vorgenommen worden sind, eine Arbeitsverdichtung auf die entsprechenden Berufsgruppen zu.

Die Leistungen und auch die Behandlungen für die Patienten steigen mehr als die entsprechenden Dienstposten, so könnte man es verkürzt ausdrücken. Aber es sind nicht nur die unmittelbar am Patienten arbeitenden Berufsgruppen wie die Ärzte oder die Pflege, sondern auch die Reinigungsdienste, die Wäscherei, die Wagerlfahrer, die arbeiten natürlich auch am Patienten direkt, die davon betroffen sind, und die an ihre Belastbarkeitsgrenze gekommen sind.

Hier sind die Beschwerden natürlich steigend. Oftmals müssen Überstunden geleistet werden und es sind körperliche und psychische Belastungen und Überbelastungen die Folge. Es zeigt von einer besonderen Sorgsamkeit, wenn gleichzeitig zur Präsentation des jährlichen Evaluierungsberichtes zur Spitalsreform II die empfundenen Auswirkungen auf die Bevölkerung mittels einer Befragung präsentiert wird. Das ist ein Teil. In Wahrheit wird dadurch aber gleichzeitig, noch bevor der Bericht aufgenommen wird, sofort die hohe Zustimmung der Bevölkerung vermittelt.

Man muss aber auch die Mitarbeiter befragen und man muss sich auch anschauen, wie es die Mitarbeiter empfinden, wie die Mitarbeiter, die für diese hohe Patientenversorgung verantwortlich zeichnen. Dementsprechend ist es ein Gebot der Stunde, dass auch hier die Mitarbeiter den entsprechenden Stellenwert bekommen und hier befragt werden.

Zum einen also eine Gesamtbefragung aller Berufsgruppen, die im Spital arbeiten, aber auch eine spezifische Veränderung für einzelne Berufsgruppen. Das heißt, die veränderte Arbeitssituation, wie wird sie allgemein gesehen, oder wie wird sie von den unterschiedlichen Berufsgruppen gesehen, auch, wie wird sie regional unterschiedlich gesehen?

Es ist ein Unterschied, ob ich in einem Standardspital arbeite, ob ich in einem Großraum arbeite, ob ich unterschiedliche Aufnahmediensträder zu bewerkstelligen habe. Das gehört analysiert und da muss man die entsprechenden Personen, denn niemand weiß es besser als sie, auch zu Wort kommen lassen.

Eines ist klar. Die Dinge, die in der Politik beschlossen werden, sind theoretisch. In diesem Fall sind es auch die Spitalsreform und der Plan, ein theoretischer Plan, der in die Praxis umgesetzt wird. Und wie diese Umsetzung angenommen wird, wie sich diese auf die Mitarbeiter auswirkt, das kann niemand besser beantworten als die Mitarbeiter selbst.

Deshalb ist es wichtig, dass hier die Mitarbeiter befragt werden und deshalb unterstützen wir den Antrag der FPÖ auch. (Beifall)

Ein Beispiel ist hier auch, und das möchte ich hier schon auch noch anführen, es ist auch wichtig, dass man nämlich, und das ist immer beteuert worden, dass das auch ein Anliegen des Evaluierungsprozesses der Spitalsreform wäre, dass man eventuellen Fehlentwicklungen auch gegensteuern kann. Ich kann nur einer Sache gegensteuern, wenn ich auch entsprechend die Information bekomme, wo denn ein Problem sein könnte.

Ein Beispiel von Gesundheitsproblemen, von Arbeitsbelastungen, ist auch eine Studie von Pflegeberufen gewesen, von anderen Branchen, wo ich einfach genau sehe, unterschiedliche Branchen im Vergleich und wo ich einfach sehe, die Belastungen und die Problematik unter Gesundheitsberufen sind Kopfschmerzen, physische Belastungen, Burnout, Schmerzen in den Beinen, Migräne, Erschöpfungszustände, Folgen von Arbeitsverdichtung.

Ein weiteres Beispiel, und damit werden wir uns auch auseinandersetzen müssen, ist die Veränderung von Tätigkeitsprofilen, die in Spitälern vorgenommen werden. Da stellt sich die Frage, die Veränderung von Tätigkeitsprofilen, wenn sie zeitgemäß sind und wenn sie sinnvoll sind, und wenn sie auch vom Personal gewollt sind, sind immer vernünftig. Aber wenn sie nur aufgrund einer Mangelsituation entstehen, aufgrund einer Verknappung der Personalressourcen, dann sollte man das doch intensiv diskutieren, wieder ein Grund, die Betroffenen zu Wort kommen zu lassen. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir unterstützen diesen Antrag, denn er trägt auch der langen Forderung der SPÖ Rechnung. Am Anfang, nämlich als wir das auch als Grundlage für die Forderung eines eigenen begleitenden Unterausschusses zur Spitalsreform gesehen haben, die Mitarbeiter einzubinden. Es war die kritische Evaluierung der Spitalsreform und eben die Mitarbeitereinbindung war eine Grundsatzzustimmungsbedingung für die SPÖ Oberösterreich, dass wir der Spitalsreform zustimmen.

Wir hoffen, dass dieser Antrag doch noch unterstützt wird. Ich bin jetzt sehr gespannt auf meine beiden Gesundheitssprecherkollegen im Nachhinein. Die werden sich jetzt wahrscheinlich jetzt umstimmen haben lassen und können nur mehr zustimmen. Ich hoffe, dass das gut funktioniert. Wir von der SPÖ Oberösterreich unterstützen den FPÖ-Antrag, denn wir finden, es ist eine sehr wichtige Sache, und wir werden diese Diskussion auf jeden Fall im Unterausschuss weiterführen. Wir werden uns auch von der SPÖ dafür einsetzen, dass die entsprechenden Vertretungen der Berufsgruppen im Unterausschuss auch zu Wort kommen werden. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz. Ladies first.

Abg. **Schwarz:** Da hat er eine gute Ausrede. Wenn er charmant gewesen wäre, hätte er dich zuerst genommen. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "Nein, nein!") So kann man Charme auch unterschiedlich deuten. Ja, lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kolleginnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Natürlich ist es wichtig und es war nicht nur die Forderung der SPÖ, sondern ich glaube, das war uns allen ganz wichtig, dass die Arbeitsbedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

in den Krankenhäusern, aber auch die parallel dazu notwendigen Rahmenbedingungen im niedergelassenen Bereich und auch bei Mobilien Diensten passen, damit eine gute Versorgung unserer Bevölkerung gewährleistet wird.

Da geht es jetzt nicht nur um Ärztinnen und Ärzte, sondern um die Pflegekräfte bis hin zu allen medizinischen Diensten, die es im Krankenhaus gibt. Auch von denen, die putzen, die Sekretariatsarbeiten machen, da kommt es auf alle an, weil ich glaube, das Klima an sich ist ganz entscheidend.

Es gibt unterschiedliche Kriterien. Was ist denn Arbeitszufriedenheit? Was sind denn gute Arbeitsbedingungen? Da hängt es zwar auch, aber nicht immer und nicht vordergründig am Geld. Es hängt an Dienstzeiten, es hängt an Wertschätzung, es hängt an der richtigen Ausbildung.

Es hängt daran, bin ich dort, wo ich eingesetzt bin, auch am richtigen Platz mit meiner Kompetenz? Da hängen viele Faktoren zusammen. Passt das im Team? Passt es im gesamten Krankenhaus, in der Station? Also, viele Bedingungen sind da notwendig, damit die Arbeitszufriedenheit gewählt wird.

Und ja, wir hören zurzeit von vielen Orten eine große Unzufriedenheit. Arbeitsverdichtung ist schon angesprochen worden. Arbeitsverdichtung findet natürlich auch statt, weil wir kürzere Belegungszeiten haben, das heißt kürzere Aufenthaltszeiten für die Patientinnen und Patienten.

Daher sind gerade die Pflegekräfte intensiver gefordert, die Personen in diesen Zustand zu bringen, damit sie nachher zu Hause auch weiter betreut werden können und auch gut und vor allem möglicherweise gesund nach Hause entlassen werden können oder die Strukturen draußen so passen, damit sie dort gut betreut werden können.

Es ist für eine Pflegekraft, habe ich letzte Woche wieder bei einem Besuch gehört, eigentlich das Schrecklichste, wenn sie weiß, ich habe jetzt alles gemacht, was mir möglich ist. Die Patientin ist gut versorgt und gut betreut worden von uns, nur draußen fehlt das Umfeld. Nicht, weil der Arzt nicht hinfährt, oder weil der Arzt nicht da ist. Aber es fehlen die Mobilien Dienste, zum Beispiel die mobile Physiotherapie, dass die wirklich auch zu Hause gesunden kann und vollkommen rehabilitiert wird.

Ich glaube, genau da muss man hinschauen. Es hängt sehr vieles zusammen. Nicht alles, was an Unzufriedenheit da ist, hängt direkt mit der Spitalsreform zusammen. Wir haben einfach die Situation, (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Deswegen muss man die Leute befragen, damit das herauskommt!") dass wir weniger Ärzte haben, das hängt nicht mit der Spitalsreform zusammen.

Dass wir hier Unzufriedenheiten haben und Veränderungen im Prozessablauf brauchen, wissen wir auch alle, wenn wir uns im Rahmen der Spitalsreform, so wie ich, auch mit den Krankenhäusern regelmäßig zusammensetzt, nicht nur mit der kollegialen Führung, sondern vor allem auf den Stationen mit den Stationspflegekräften, mit der Stationsleitung, mit den Ärzten im Dienst oder mit den TurnusärztevertreterInnen. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Da fragst du sie!") Ja, ich frage sie, ich bin auch dort. Ich weiß auch, wie es ihnen geht.

Die Frage ist, was bringt eine zusätzliche Studie darüber? Die Betriebsräte oder die Geschäftsführung (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Eine Befragung, keine Studie!") und

die, du wirst es auch wissen, in der Gespag, die Befragung passiert zum Beispiel ja ganz klar in der Gespag vom Betriebsrat. Bist du da nie gefragt worden? (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Eine Umfrage, eine allgemeine, nicht der Betriebsrat! Das ist ein Unterschied!") Aber was ist das bessere? Wenn der Betriebsrat im ganzen Krankenhaus alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befragt, wie passt das mit der, (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: "Es geht nicht nur um die Gespag! Warum bist du gegen eine Befragung?") ich hoffe, dass das die anderen Krankenhäuser auch machen und wie ich gerade gefragt habe, machen es die anderen auch. Also, liebe Kollegin, ich kenne ja auch die anderen Häuser sehr gut, nicht nur die Gespag. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: unverständlich) Ich glaube, du kennst die Gespag, ich bin nicht gegen eine Befragung. Du lässt mich ja nicht einmal ausreden. Ich erkläre es nur. Aber du weißt ja schon vorweg, was ich alles sagen will. Du bist ja eine Allwissende, wie ich mitbekomme und du weißt ja genau, was da zu tun ist.

Meiner Meinung nach ist eine Entscheidung ganz wichtig und da schließe ich mich der Julia Röper-Kelmayr an. Wenn wir den Unterausschuss haben, werden wir natürlich auch Vertreterinnen und Vertreter des Personals einladen können, überhaupt keine Frage. Darum machen wir ja genau in der Diskussion mit der Evaluierung, wie geht es ihnen da?

Und das, was ganz entscheidend ist, und das erlebe ich in der Gespag, ich erlebe es auch im AKH, ich erlebe es auch in anderen Krankenhäusern, dass sich die Geschäftsführung, dass sich die leitenden Personen sehr genau damit beschäftigen, wie können wir die Spitalsreform mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam tragen und umsetzen?

Und das ist das Entscheidende. Ich glaube, genau da müssen wir weiter ansetzen, die Arbeitsbedingungen genau anschauen und sie im Ausschuss befragen, was halten sie davon, sind die Maßnahmen alle sinnvoll und welche Sachen können wir noch umsetzen, damit die Arbeitsbedingungen insgesamt besser werden?

Da geht es nicht nur um die Umsetzung der Spitalsreform, es geht um die Arbeitsbedingungen insgesamt. Genau das sollten wir uns anschauen und da rechne ich auch den Betriebsräten eine sehr, sehr hohe Stellung zu, weil ich glaube, das ist das Wichtigste, dass die Personalvertretung dort sehr viel dazu beitragen kann, um erste Konflikte im Vorfeld zu vermeiden und nicht erst dann, wenn es schon explodiert. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Aichinger.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde versuchen, meine bereits bewährte Mediatorrolle einzunehmen und zwischen den verschiedenen Gesundheitssprecherinnen zu vermitteln und dafür sorgen, dass vielleicht auch wieder Ruhe einkehrt, dass wir durchaus gut miteinander auskommen, wie wir es ja sonst üblicherweise tun.

Nun, meine Vorrednerinnen haben es ja schon betont. Die Lebens- und Arbeitswelt eines Mitarbeiters im Spitalswesen wird ja durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt. Da ist zum einen natürlich die unmittelbare Arbeit mit und am Patienten. Die Patienten als Persönlichkeit sind unterschiedlich. Das heißt, auch die Arbeit wird sehr unterschiedlich sein.

Die Interaktion mit den anderen Mitarbeitern und bekannter Weise wird ja heute in einem Krankenhaus nicht mehr alleine gearbeitet, sondern die Arbeit ist eine Teamarbeit. Hier ist eine Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Berufsgruppen, mit den unterschiedlichen

Persönlichkeiten notwendig, und das bestimmt eigentlich im Wesentlichen die Befindlichkeit und die Situation am Arbeitsplatz. Und es sind die wirklichen Probleme ja schon genannt worden. Jetzt ist es der Mangel an Turnusärzten, an Ärzten insgesamt, die wir in unserem Bundesland in unseren Spitälern haben. Und daraus resultieren verschiedene Ansätze, Lösungsansätze, wie zum Beispiel die Verlagerung von Tätigkeiten in den Bereich der Pflege, von ursprünglich rein ärztlichen Tätigkeiten in den Bereich der Pflege, von der Pflege in den Bereich der Verwaltung, Stationsassistentin und vieles mehr, was gerade eingeführt wird. Und das sind die eigentlichen Probleme, die wir im Spitalswesen haben und die natürlich bei den Mitarbeitern auch artikuliert werden.

Eine Befragung mit dem Ziel, die Auswirkungen der Spitalsreform II zu erhalten, diese Spitalsreform ist aus den Köpfen der Mitarbeiter der Spitäler schon längst gestrichen, das ist gegessen. Und die aktuellen Themen bestimmen das Stimmungsbild und die Stimmungslage und die sind, und auch das ist schon gesagt worden, in jedem Fachbereich unterschiedlich, in jedem Standort sind die unterschiedlich. Es ist ein riesen Unterschied, ob ich eine derartige Befindlichkeitsabfrage in einem Standardkrankenhaus oder in einem Schwerpunktkrankenhaus mache. Es ist unterschiedlich ob ich es in einem absoluten Mangelfach mache, zum Beispiel in der Psychiatrie, oder ob ich es in einem Fach mache, wo ein hoher Patientendurchsatz ist, wie in einer Unfallabteilung, also es gibt viele Faktoren, die aber überhaupt nichts mit der Spitalsreform zu tun haben.

Und es ist schon gesagt worden, die Mitarbeiter werden ja üblicherweise auch betreut von Betriebsräten, die sich durchaus intensiv um die Arbeitswelt und das Umfeld der Mitarbeiter annehmen. Es sind natürlich auch die Rechtsträger, die interessiert sind dran, wie denn die Befindlichkeit der Mitarbeiter ist. Und es ist schon gesagt worden, selbstverständlich passieren derartige Befragungen immer wieder, das sind keine Studien, das sind klare Befragungen und man hat auch als Rechtsträger, als Verantwortlicher, darauf zu reagieren und die Arbeitssituation entsprechend zu gestalten.

Ich denke, dass die Dringlichkeit daher eines derartigen Ansinnens überhaupt nicht gegeben ist. Wir werden, und das ist ja schon gesagt worden, im einzigen Unterausschuss, der sich mit dem Spitalsthema befasst, hinreichend die Möglichkeit haben, auch wie schon skizziert worden ist, über die Vorgangsweise auch mit den Betroffenen aus den Spitälern, aus den unterschiedlichen Berufsgruppen, zu reden und sie zu befragen. Eine Dringlichkeit ist sicherlich nicht gegeben und die Diskussion darüber im Unterausschuss ist völlig ausreichend. (Beifall)

Dritter Präsident: Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Somit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1039/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise diese Beilage dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1040/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1040/2014 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend den Erhalt der Langform des Gymnasiums. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1040/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Gymnasien sind ein wichtiger Bestandteil unseres differenzierten Schulsystems und müssen auch in Zukunft in der derzeit vorhandenen Form als je vierjährige Unter- und Oberstufe erhalten bleiben. Auch in Zeiten der eher geburtsschwachen Jahrgänge steigen die Anmeldungen von Schülern, die nach der Volksschule ein Gymnasium besuchen wollen, ständig an. Bei einer Umfrage sprachen sich auch zwei Drittel der Befragten für den Erhalt der Gymnasien in der derzeit klassischen achtjährigen Form aus.

Die unterschiedlichen Talente und Fähigkeiten der Schüler können nur in einem differenzierten Schulsystem entsprechend gefördert werden. Allerdings ist jetzt seit Antritt der neuen Bundesregierung eine heftige Bildungsdebatte zum Thema Gesamtschule und somit zur Abschaffung der AHS-Unterstufen gestartet worden. Mit Verwunderung mussten wir feststellen, dass in Teilen der österreichischen Volkspartei der Widerstand gegen die Einführung der Gesamtschule bröckelt. Bei uns in Oberösterreich haben sich Landeshauptmann Pühringer und Landesrätin Hummer bis dato stets gegen die Gesamtschule ausgesprochen, doch die oberösterreichische Mauer der Ablehnung bröckelt. (Zwischenruf Abg. Mag. Schulz: „Wieso denn das? Wo bröckelt es denn?“) Laut Medienberichten, liebe Doris, ich sage es dir gleich, ortet der Wirtschaftskammerpräsident Leitl mittlerweile eine Chance und keine Bedrohung in dieser Schulform. Und es ist mehr als bedenklich, wenn innerhalb der ÖVP immer mehr Stimmen für die Gesamtschule und somit für die Abschaffung der Gymnasien als Langzeitform laut werden.

Wir sind davon überzeugt, dass durch die Einführung der Gesamtschule sich der Status quo verschlechtern würde, dazu brauchen wir uns auch nur die PISA-Ergebnisse anschauen (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Die sind besser geworden!“) und die Länder wie Großbritannien oder Frankreich, die ältesten Gesamtschul-Länder, schneiden immer sehr schlecht ab. Auch deutsche Gesamtschul-Bundesländer schneiden schlechter ab als Bayern ohne die Gesamtschule. Und in Deutschland wurde auch im Bezirk Wetzlar eine Modellregion eingeführt, welche vom Bildungsforscher Helmut Fend wissenschaftlich begleitet wurde. Am Ende erklärte dieser, dass er selten von einem Forschungsprojekt so überrascht und so enttäuscht war, denn die Gesamtschule schafft nicht mehr Bildungsgerechtigkeit als die Schulen in einem gegliederten System. Und auch das Vorzeigeland Finnland ist nicht mit uns vergleichbar, denn dort haben wir sehr kleine Schulen mit einer geringen Klassenschülerzahl und einem Migrationsanteil von unter zwei Prozent, außerdem sind dort die Unterschiede zwischen den Standorten sehr enorm. Die Schulen haben Schwerpunkte und die Schüler müssen dort Aufnahmeprüfungen machen und das führt wieder zu einer sozialen Trennung. Die Einführung der Gesamtschule würde das Bildungsniveau bei uns nach unten ziehen.

Das Gymnasium stellt einen hohen pädagogischen Wert dar, daher muss diese Schulform als Langzeitform erhalten bleiben und muss finanziell bestmöglich ausgestattet werden. Werte Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie mit uns für die Wahlfreiheit und ermöglichen Sie somit unseren Schülern verschiedene hochqualifizierte Bildungswege. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube im Mittelpunkt der Schule sollten die Schüler und Schülerinnen stehen und natürlich auch die Frage, was fördert ihre Begabungen und ihre Interessen und welche Rahmenbedingungen braucht man, damit die Potentiale der Kinder

und Jugendlichen am besten gefördert und ausgeschöpft werden? Und am Ende des Weges landet man natürlich auch bei der Frage, Einführung der gemeinsamen Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, was kann dieser Schultyp leisten und worin bestehen die Vorteile oder Nachteile?

Ich glaube, dass alle in diesem hohen Haus hochqualifizierte Schulen in Oberösterreich, und zwar nicht nur bei den Gymnasien, haben wollen. Ich glaube, dass die schwarz-grüne Regierungskoalition auch mit Nachdruck daran gearbeitet hat, in den oberösterreichischen Schulen Innovation einzuführen, die Schulentwicklung weiter getrieben hat, die Schulautonomie nachhaltig gefördert hat und ich glaube, dass sehr viel passiert ist und der Erfolg gibt uns auch recht, wenn man sich ansieht, wie die Bildungsstandards, die 2012 angefragt worden sind, in Oberösterreich ausgefallen sind. Da liegt Oberösterreich nicht nur bei den Gymnasien im Vergleich zu den anderen Bundesländern ganz weit vorne und ich glaube, da können wir auch stolz darauf sein.

Ich glaube, dass die Diskussion um die gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen natürlich geprägt war in den letzten 40 Jahren von einer ideologischen Debatte. Ich glaube, dass die sachlichen und fachlichen Anforderungen, auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse, auch die gesellschaftlichen Entwicklungen, auch die Bedürfnisse der Schüler und Schülerinnen und der Lehrer und Lehrerinnen und Eltern eigentlich dadurch in den Hintergrund geraten sind, aber ich muss schon sagen, dass ich von all dem, was ich jetzt gesagt habe, eigentlich in dem Antrag der FPÖ gar nichts gefunden habe.

Als Argument, warum man für den Erhalt der Langform des Gymnasiums sein will, steht die Befürchtung, dass das Bildungsniveau weiter sinken würde. Ich sage noch einmal dazu, weiter sinken heißt, es sinkt ständig. Und gleichzeitig frage ich mich, was möchte uns die FPÖ eigentlich damit sagen? Heißt das nicht umgelegt eigentlich, dass die Neuen Mittelschulen und die Hauptschulen verantwortlich sind für ein Sinken des Bildungsniveaus? Ich sage das ganz ehrlich, das halte ich für wirklich überheblich.

Das müssen Sie einmal den tausenden Hauptschülern erklären, die jährlich dort ihre Abschlüsse machen und die dann in weiterführende Schulen gehen. Und ich glaube, dass da vergessen worden ist, dass 60 Prozent aller Maturanten und Maturantinnen in Oberösterreich aus den Hauptschulen kommen und nicht aus den AHS'en. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Die kommen aber vom Land!“) Und insofern können wir froh sein, dass wir die Hauptschulen und die Neuen Mittelschulen unter anderem haben, die so gut aufgestellt sind, weil die unter anderem das Bildungsniveau in Oberösterreich mit Sicherheit erhöhen und nicht senken. Also insofern kann ich dem Antrag nicht wirklich folgen und ich glaube auch, dass unsere ländlichen Regionen ein guter Beweis dafür sind, dass die gemeinsame Schule funktioniert. In Wirklichkeit haben wir sie schon. (Zwischenruf Abg. Mag. Schulz: „Aber nicht in den Städten, und das weißt du!“) Ja schon, aber ich sage jetzt einmal, lasse es mich ausführen, das ist ein Beweis dafür, dass es funktioniert. Wenn du in Mondsee bist, hast zwei Hauptschulen, dort ist eine gemeinsame Schule und dort hast du auch das Niveau der Gymnasien, wenn ich mir den Bezirk Grieskirchen anschau, wo ich keine einzige Unterstufe einer AHS habe und mir anschau die Vergleiche, die wir nach den Bildungsstandards haben, dann ist es ja nicht so, dass deswegen dort die Leistungen schlechter sind.

Und wenn ich jetzt sage, natürlich ist jetzt was in Bewegung geraten, ich halte das auch für eine Zäsur, dass Landesparteiobleute und Landeshauptleute der ÖVP plötzlich sagen, wir können uns eine gemeinsame Schule vorstellen, das ist mit Sicherheit etwas, was wir bis

dato in dieser 40jährigen Diskussion noch nie hatten und wo ich auch glaube, dass eine Chance darin besteht. Was ich auch noch dazu sage, und weil es da auch drinnen steht, ich kann das nicht mehr hören, der Zwang zum Abschaffen der Gymnasien. Da besteht in dem Sinn kein Zwang, es will auch niemand die Gymnasien abschaffen, die Frage ist, wie schaut die Unterstufe eines Gymnasiums aus? Und ich kann für meinen Teil nur sagen, und ich hoffe, dass wir Gymnasien finden in Oberösterreich, die sich trauen, in der Unterstufe eine Neue Mittelschule zu machen. Ich glaube, dass es vorteilhaft wäre, erstens einmal der Vorteil, dass sie dann mehr Ressourcen bekommen, genauso wie eine Neue Mittelschule, sechs Wochenstunden pro Klasse und Woche mit dazu, damit kann man differenzierten Unterricht machen. Ich sage auch dazu, dass alle jene, die die Niveaus erreichen, in die Oberstufe weiter gehen können, dass im Endeffekt jene, die eine andere berufsbildende höhere Schule wählen, oder halt in eine Berufsschule gehen, das auch tun. Also das ist eine Chance für die AHS-Unterstufen und ich hoffe, dass sie diese Chance auch nützen, ich hoffe auch, dass sie Kooperationen mit anderen Neuen Mittelschulen eingehen. Weil eines muss man schon dazu sagen, es geht ja nicht nur darum, dass die Klassen voll sind in den AHS'en wie in Linz, wo sechs Klassen angefangen werden, man muss ja auch fragen, wie viele gehen weiter? Und wenn sechs Klassen pro Jahrgang anfangen und zwei Klassen gehen weiter in eine Oberstufe, dann stimmt ja irgendetwas nicht. Weil wenn das an und für sich das Konzept einer Langform des Gymnasiums ist und es fallen vier Klassen weg, dann dürfte das Konzept nicht stimmen.

Und letzter Punkt. Bei den AHS-Unterstufen, die dann in eine Neue Mittelschule umgewandelt werden, kann man ganz genauso die Schwerpunkte machen, wie sie jetzt in den AHS'en sind, sowohl die naturwissenschaftlichen, mathematischen, als auch die sprachlich humanistischen. Man kann genauso auch eine zweite Fremdsprache, Latein, Französisch oder Spanisch anbieten, also ich sehe darin wirklich eine Chance und ich glaube, dass ein kategorisches Nein uns bildungspolitisch da nicht weiterbringt, aber eine fachliche Diskussion schon. Deswegen werden wir der Dringlichkeit dieses Antrages nicht zustimmen und im Ausschuss weiter diskutieren. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Promberger.

Abg. Promberger: Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Wenig verwunderlich werden auch wir diesem Antrag die Dringlichkeit nicht zuerkennen. Grundsätzlich haben wir auch eine ganz andere Stoßrichtung als in diesem Antrag formuliert wird. Es ist ja nicht unbekannt, dass sich die SPÖ für die gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen einsetzt, weil wir glauben, die Form, die wir jetzt haben, differenziert sehr stark und führt bei Jugendlichen zu einem Zeitpunkt von zehn Jahren schon zu einer Entscheidung, die einfach zu früh ist. (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Aber aus uns ist auch was geworden!“)

Es sind Österreich mit Deutschland, und ich glaube die Schweiz, die drei wenigen europäischen Länder, die zu diesem frühen Zeitpunkt schon die Schülerinnen und Schüler auseinander dividieren und ich glaube, in keinem Land wird Bildung so stark vererbt wie in Österreich, wie eben bei uns. Und gerade wenn man schaut, wie sich der Arbeitsmarkt entwickelt, wie die Chancen am Arbeitsmarkt sind, dann ist einfach Bildung der Schlüssel zu einer guten Zukunft und auch zu einer guten wirtschaftlichen Zukunft und es gibt ja zahlreiche Studien, die auch belegen, dass die guten Schüler sicher nicht von den schlechten Schülern praktisch anziehen und somit insgesamt der Level sinkt, sondern der Gegensatz ist der Fall, und zwar haben auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler die Chance, von den besseren zu lernen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube nicht, dass wir es uns leisten können, in einem Land wie Österreich, wo wir eigentlich keine Rohstoffe haben, mit denen wir unser Geld verdienen, sondern die Ausbildung, und das wissen unsere jungen Menschen einfach, unsere Zukunft ist, dass wir einen Teil dieser Zukunft, diese Talente einfach nicht fördern, dass wir ihnen keine Chance geben, dass wir ihnen sehr bald die Möglichkeit nehmen, einen Bildungsweg zu wählen, der dann eine gute Zukunft ermöglicht. In diesem Sinne freuen wir uns auf eine Diskussion im Bildungsausschuss und werden diesem Antrag sicher nicht die Dringlichkeit geben. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Doris Schulz.

Abg. Mag. Schulz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zum Antrag möchte ich nur sagen, ich finde es rührend von der FPÖ, dass sie sich um die ÖVP Sorgen macht. Bei den Grünen bin ich überrascht, dass sie Denkverbote erlassen, was über Modellregionen schwarze Landeshauptleute überlegen. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Habe ich aber nicht gesagt!“) Naja, du hast es nicht so bezeichnet. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Ich habe gesagt, das ist eine Chance für Österreich!“) Im zweiten Satz. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Eine Zäsur, nicht Zensur! Ich habe gesagt Zäsur!“) Ich habe eh nicht von Zensur gesprochen.

Ich denke das Thema Erhalt der Gymnasien ist etwas, wo es in Oberösterreich viele Garantien gibt. Im offiziellen Regierungsprogramm des Bundes ist das Thema Gymnasium nicht erwähnt, im offiziellen Regierungsprogramm des Bundes ist auch das Thema Gesamtschule nicht erwähnt. Das heißt jetzt deswegen nicht, dass sie abgeschafft werden. Es heißt für uns in der Übersetzung, dass diese Schulformen sehr wohl Modelle sein können, aber dass es keine Verpflichtung für das ganze Bundesgebiet gibt. Im Gegenteil, in Oberösterreich haben wir mehrere offizielle Bekenntnisse dazu. Landesrätin Hummer hat sich aufgrund mehrerer Vorstöße sehr wohl dazu gemeldet, dass die Gymnasien in ihrer Langform in Oberösterreich erhalten bleiben, sie stützt die Schulautonomie mit den verschiedensten Maßnahmen, ob das Oberösterreich Schule Innovativ ist, oder jetzt diese Plattform, wo Lehrerinnen und Lehrer nun Standorte, sich selbstständig zusammenfinden können.

Die Gymnasien brauchen Unterstützung und in der Langform dieser ist für einen Schüler, für eine Schülerin, eine ganz andere Entwicklungsmöglichkeit, als wenn ich alle vier Jahre eine andere Schule wähle, einen anderen Klassenverband habe, andere Lehrer, andere Gebäude, andere Rahmenbedingungen habe. Und ich selbst weiß, was es bedeutet, wenn in einer fünften Klasse plötzlich aus 30 verschiedenen Schulen 30 verschiedene Schülerinnen und Schüler zusammenkommen und dann ein halbes bis dreiviertel Jahr, und oft dauert es sogar länger, brauchen, um überhaupt einmal zusammenzufinden. Da werden Entwicklungsprozesse, die zum Beispiel in einer Unterstufe gestartet werden, da werden Interessen, Talente, Fähigkeiten, die ausgebaut werden sollen, massiv unterbrochen. Die Langform der AHS kann das gewährleisten, dass hier langfristig zarte Pflänzchen gehegt und gepflegt werden, dass daraus starke, kräftige Bäume werden, um es in diesen Bildern zu bezeichnen. Die Langform der Gymnasien bietet eine Vielfalt an Themen, eine Vielfalt an Möglichkeiten, die in der gemeinsamen Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen in dieser Form gar nicht möglich ist. Und in weiterführenden Schulen, in der Oberstufe oder in berufsbildenden höheren Schulen ist auch hier die Spezialisierung nicht möglich, von Kunstgeschichte bis zu komplizierten Funktionsgleichungen in Mathematik, vom Musikunterricht, der sich nicht nur auf Notenschreiben und -lesen reduziert, sondern sehr wohl auch ein Menschbild formt. Das alles ist in der Langform des Gymnasiums wesentlich

intensiver möglich als es in Klassenverbänden ist, die vier Jahre lang dauern. Es geht in der Schule nicht nur um den Erwerb des Wissens, sondern es geht um Menschenbildung und um Herzensbildung. Und dafür sollten genug Zeit, Raum und Möglichkeiten sein.

Natürlich ist es wichtig, dass die Gymnasien die bauliche Ausstattung bekommen, dass sie ausreichende Stundenzuteilung bekommen. Das ist leider von Bundesseite noch immer nicht geklärt, sondern die Neuen Mittelschulen haben hier pro Jahr und Klasse und Schüler um 1.000 Euro mehr als die Gymnasien. Das ist eine Ungleichbehandlung zum Beispiel für Schüler, die im gleichen Alter sind. Die maximale Schülerhöchstzahl von 25 sollte in den Gymnasien auch umgesetzt werden. Das ist vollkommen richtig, vor allem in den Oberstufen, wo es heißt, 25 Schüler plus 20 Prozent, weil es einfach auch eine Lernatmosphäre braucht. Und die Arbeitsbedingungen für Schülerinnen und Schüler, für Lehrerinnen und Lehrer sind ebenso wichtig.

Das alles zu bedenken ist notwendig. Dafür braucht es viele Maßnahmen, viele Überlegungen. Und gemeinsam lade ich zu dieser Arbeit herzlich ein. Der nächste Arbeitsschritt könnte im Unterausschuss sein. Das heißt in der Übersetzung, wir gehen der Dringlichkeit nicht nach, freuen uns aber auf eine angeregte Diskussion im Unterausschuss. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1040/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt und ich weise die Beilage dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur weiteren Vorberatung zu.

Wir kommen in der Dringlichkeitsdebatte zur Beilage 1041/2014, für die vorgeschlagen wurde, dass sie keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen ist. Bei der Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen die Umsatzsteuerpflicht für landwirtschaftliche Pensionspferdehaltung. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags dafür erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1041/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, und erteile Herrn Präsidenten Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer das Wort.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag! Ich gestehe vorweg, ich bin kein Reiter. Kein Reiter auf Pferden, falls da jemand falsche Schlüsse zieht. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Vielleicht ein Kutscher!“) Kutscher auch nicht. Ich finde aber diesen Sport sehr schön und ich weiß, dass es eine Sportart ist, die in den letzten Jahrzehnten stark geboomt hat. Allein in Oberösterreich gibt es über 210 Reitvereine. Es sind hunderte von bäuerlichen Betrieben, die Einstellplätze geschaffen haben, die relativ hohe Investitionen in Kauf genommen haben, um diese Einstellplätze zu schaffen. Es wurde ein sehr weitläufiges Reiternetz ausgebildet und hergestellt, das den Kommunen sicher auch Geld gekostet hat. Und Reiten ist längst nicht mehr ein Sport nur für Privilegierte. Es ist eigentlich ein Breitensport geworden und man weiß, dass in Oberösterreich über 4.000 Reiter, die sind in den so genannten Reitvereinen erfasst, vorhanden sind. Reitsport gilt aber nicht nur für die Betroffenen, es geht weit darüber hinaus, Tourismus, die Futtermittelindustrie und viele, viele andere Zweige sind mittelbar und unmittelbar mit dieser Sportart verbunden.

Ein großer Aufschrei ging vor allem in den ersten Monaten dieses Jahres, seit 1. Jänner 2014 ist nämlich die Pauschalierung für diese Betriebe gefallen. Und das bedeutet natürlich eine Verteuerung dieses Sportes. Die Kosten für die Einstellplätze werden teurer werden. Man rechnet bis zu 20 Prozent, dass sie teurer werden. Das alles kann natürlich dazu führen, dass an sich eine gute Initiative hier rückläufig wird und möglicherweise viele Betriebe sich dann überlegen, diese Einstellplätze nicht mehr zu schaffen oder auch aufzugeben.

Der Herr Landwirtschaftsminister, der neue, ich hab mir aufgeschrieben, wie er heißt, der Herr Rupprechter, selbst ein begeisterter Reiter, wie er sagt, hat versprochen, hier entgegenzuwirken und ich hoffe, dass er das auch tut. Und ich glaube, dass wir ihn bei dieser Initiative, hier mäßigend auf den Herrn Finanzminister, seinen Parteikollegen, einzuwirken, dass also hier diese, wie soll ich sagen, diese Last für die bäuerlichen Betriebe, viele haben sie ja damit ein zweites Standbein geschaffen und viele sind ja da existenzgefährdet, wenn sie so etwas verlieren, dass Sie hier zustimmen. Und ich hoffe, dass dieser mein Appell den Reitern und dem Reitsport und vor allem den bäuerlichen Betrieben zu helfen, auf fruchtbaren Boden stößt und wir gemeinsam den Herrn Landwirtschaftsminister bitten, im Verein mit dem Herrn Finanzminister hier für unsere bäuerlichen Betriebe eine offene Hand bzw. Verständnis zu haben. In diesem Sinne wünsche ich allen Bauern und Reitern viel Glück. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Reitsport ist ein wunderbares Hobby. Früher hatte ich noch Zeit dafür. Und es ist wirklich ein expandierender Freizeitbereich geworden. Wenn man die letzten zehn, fünfzehn Jahre anschaut, und es war sicher auch wichtig, dass in der Landwirtschaft hier Chancen und Potentiale erkannt und auch genutzt wurden, (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) ja, es gibt verschiedenste Konstruktionen, wie Reitvereine geführt werden mit der Pensionspferdehaltung bis zu Großbetrieben. Jetzt hat diese Regelbesteuerung stattgefunden bzw. hat man mehrere Ausnahmen gestrichen und dabei diese Pauschalierung für Pensionspferdehaltung.

Ja, Freizeitwirtschaft hat ganz viele Facetten. Es ist in diesem Antrag erwähnt, dass da natürlich der Handel, Futtermittelhersteller, Tierärzte, Bauunternehmen, und so weiter in diesem wirtschaftlichen Kontext zusammenarbeiten. Dort ist aber überall die Umsatzsteuer, die Mehrwertsteuer ein Thema.

Ich und meine Fraktion teilen die Sorge nicht wirklich, dass jetzt sich viele Pferdebesitzer ihre Tiere und den Reitsport aufgrund dieses Themas Mehrwertsteuer nicht mehr leisten können oder wollen. Es heißt ja Mehrwertsteuer, in dem der Betrieb, der dann betroffen ist, ja nur das dann besteuert wird, was den Mehrwert ausmacht. Wir glauben, dass es möglicherweise da noch einige Facetten gibt und wir wollen auch eher im Ausschuss darüber diskutieren und stimmen deshalb der Dringlichkeit nicht zu. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Langer-Weninger. Interessant, die jetzigen Rednerinnen sind nur noch Damen. Also es scheint der Reitsport unter den Damen sehr beliebt zu sein.

Abg. **Langer-Weninger:** Ist ja was Schönes. Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ja, das Thema in der FPÖ-Beilage ist kein neues Thema, es ist uns schon seit einigen Wochen, seit einigen Monaten bekannt. Und auch unser Herr Landesrat Hiegelsberger ist bereits in engerem Kontakt in Abstimmung mit dem Finanzministerium und der Landwirtschaftskammer, um hier eine gute Lösung für die landwirtschaftlichen Betriebe zu finden.

Wir haben in Österreich 120.000 Pferde, drei Viertel davon werden in Pensionspferdehaltung gehalten. Das betrifft ungefähr 5.000 landwirtschaftliche Betriebe in Österreich. Bisher war es ja so, dass die Pensionspferdehaltung in der landwirtschaftlichen Pauschalierung erfasst war, das heißt, es ist keine Umsatzsteuer an das Finanzamt abzuführen gewesen. Jetzt dürfen die Umsätze aus der Pensionspferdehaltung aus unionsrechtlichen Gründen nicht mehr in der Umsatzsteuerpauschale enthalten sein und nicht mehr unterliegen. Das heißt, es gilt seit 1.1.2014 die Umsatzsteuerrichtlinie des Finanzministeriums. Somit sind auch diese 20 Prozent beim Kunden einzuheben und an das Finanzamt abzuführen, ob das zur Gänze oder nur zu einem Teil, hängt davon ab, ob man eine eventuelle Vorsteuer geltend machen kann. Diese kann sich entweder aus Fremdrechnungen ergeben, wenn man vorsteuerabzugsberechtigt ist oder aus einer erlassmäßig gewährten Vorsteuerpauschale. Und genau dort bewegt sich momentan der aktuelle Stand der Diskussionen, wo man versucht, so eine pauschalierte Vorsteuerpauschale zu erwirken.

Denn bei uns in Österreich und vor allem auch in Oberösterreich in manchen Regionen stellt sich eine etwas andere Situation dar als in den restlichen Ländern von Europa, denn bei uns werden die landwirtschaftlichen Betriebe, die Pensionspferdehaltung betreiben, fast ausschließlich aufgrund der eigenen Futterbasis bewirtschaftet. Das heißt, es gibt fast keine Rechnungen aufgrund von Futterzukauf, sondern es wird das hofeigene Futter für die Pferde verwendet.

Faktisch nicht betroffen davon sind jene Landwirte, die mit ihren Einstellplätzen der umsatzsteuerlichen Kleinunternehmerregelung unterliegen. Kleinunternehmer ist man dann, wenn der eineinhalbfache land- und forstwirtschaftliche Einheitswert zusammen mit den Einnahmen aus der Pensionspferdehaltung insgesamt weniger als 30.000 Euro netto ausmacht. Weil die Pensionspferdehaltung ist für uns ein wesentliches Standbein in der Landwirtschaft, gerade in manchen Regionen wie dem Mühlviertel, wie schon erwähnt.

Es ist in Deutschland nach der Umsetzung dieser Richtlinie zu einem massiven Rückgang an Pensionspferden gekommen und daher sind wir hier wirklich bemüht, eine gute Lösung zu finden. Unser Landesrat ist hier schon in enger Abstimmung mit dem Ministerium. Und da das Problem schon länger bekannt ist und schon länger diskutiert wird, sehen wir diese Dringlichkeit im Antrag heute nicht und werden der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gleich vorweg sagen, ich bin keine Reiterin, nur Mutter einer Reiterin. Ja, die Pferdehaltung in Oberösterreich also boomt tatsächlich. Ich habe mir die Zahlen vom Grünen Bericht angeschaut. Jeder fünfte landwirtschaftliche Betrieb in Oberösterreich hält auch Pferde. Das sind etwa 3.200 Betriebe. Es heißt, es ist für viele Bauern und Bäuerinnen ein zusätzliches Einkommen.

Die Pensionspferdehaltung in Betrieben gegen Bezahlung ist pauschaliert und es gilt eben jetzt, wie schon die Vorrednerinnen gesagt haben, diese neue Richtlinie, die auf eine EU-Richtlinie wieder zurückgeht, dass hier, wenn man über diese 30.000 Euro kommt, diese Pauschalierung nicht mehr gilt.

Aber aus meiner Sicht ist es doch auch sachlich begründet, denn Einkommen durch den Reitbetrieb oder durch eine Pferdehaltung sind ja keine Urproduktion von Lebensmitteln, was ja eigentlich die Landwirtschaft im Ursinn ist. Ja, das Ganze ist insgesamt eine sehr komplexe Materie. Neben der Haltung bei landwirtschaftlichen Betrieben gibt es auch gewerbliche und buchführungspflichtige Betriebe, die Pferde halten. Bei ihnen gilt auch schon seit zwei Jahren diese 20 Prozent Umsatzsteuer. Sie können aber Investitionen als Vorsteuer geltend machen. Dadurch erhalten sie einen Teil dieser Kosten dann zurück. Ja, bei pauschalierten landwirtschaftlichen Betrieben ist dieser Vorsteuerabzug nicht erlaubt. Aber wie schon gesagt wurde, es gibt bereits Gespräche auf Bundesebene, dass es hier auch zu einer Art Vorsteuerpauschale kommen soll. Es werden hier bereits Verhandlungen geführt.

Es hat sich auch die Lage mancher landwirtschaftlicher Betriebe dadurch verschlechtert, dass es hier verstärkt Kontrollen gibt. Die Behörden schauen nun mehr, ob sie nicht auch als Gewerbebetriebe einzustufen sind. Ist das der Fall, so zieht das schon einen Ratenschwanz an Veränderungen nach sich. Es muss eine Betriebsanlagengenehmigung eingeholt werden, die Umwidmung des Grünlandes ist erforderlich und das heißt auch Ausstieg aus der günstigen Steuerpauschale.

In der Diskussion um diese Umsatzsteuer muss man aber schon trotzdem sehen, dass eine durchschnittliche Einstellungsgebühr, wir haben uns da erkundigt, 200 bis 350 Euro pro Monat derzeit beträgt. Also die Menschen, die sich so ein Pferd leisten können, kommen aus der Mitte der Gesellschaft, aber sind sicher nicht zu den Ärmsten zu zählen. Und grundsätzlich fallen ja auch im Sportgewerbe bei anderen Sportarten, wo Gewinne erzielt werden, Umsatzsteuer an und die öffentliche Hand braucht halt nun mal auch Geld, um die ganzen Verpflichtungen, die der Staat hat, auch entsprechend zu bewerkstelligen.

Ja, in diesem Zusammenhang kritisiere ich schon etwas die Haltung der FPÖ, wenn ich nämlich an den übernächsten Antrag denke, dass sie sich zwar hier für keine Schlechterstellung dieser Gruppe von Reitern und Reiterinnen oder Pferdebesitzer einsetzen, aber in Oberösterreich weitere Belastungen schaffen, wie sie zum Beispiel bei der Wohnbeihilfe, das wir dann diskutieren, für Alleinerziehende, für Menschen mit Behinderung oder pflegende Angehörige und Studenten gemacht wurde.

Also zusammengefasst, für diesen Antrag stimmen doch viele Argumente auch aus unserer Sicht also dagegen. Es soll noch weiter diskutiert werden. Die Dringlichkeit geben wir heute dafür nicht. (Beifall)

Dritter Präsident: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1041/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1041/2014 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1042/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1042/2014 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Ablehnung des 4. EU-Eisenbahnpaketes und den Erhalt des Öffentlichen Verkehrs. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des OÖ. Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1042/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf dem bereits anwesenden Kollegen Rippl das Wort erteilen.

Abg. **Rippl:** Danke sehr. Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja von einem PS zu mehreren PS, zu der Eisenbahn. In der Beilage 1042/2014, Initiativantrag betreffend die Ablehnung des 4. EU-Eisenbahnpaketes und den Erhalt des Öffentlichen Verkehrs. Der Landtag möge beschließen, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass diese in den Gremien der Europäischen Union entschieden gegen den Beschluss des 4. Eisenbahnpaketes in der vorliegenden Form eintritt.

Im so genannten 4. Paket schlägt die Europäische Union bzw. Kommission weitreichende und entscheidende Schritte zur Liberalisierung in einem wichtigen Bereich der Daseinsvorsorge vor. Unter anderem sollen fast alle Eisenbahnverkehre im Personennahverkehr inklusive Straßenbahn und O-Bus europaweit ausgeschrieben werden müssen. Eine Wahlmöglichkeit wäre fast dementsprechend nicht mehr gegeben. Zur Zeit ist es im Nahverkehr auf der Schiene noch möglich, relativ rasch auf geänderte Verkehrsbedürfnisse zu reagieren und für ein seriöses Ausschreibungsverfahren ist jedoch üblicherweise ein Zeitraum bis zu fünf Jahren anzusetzen, was die Flexibilität stark einschränkt.

Weiters müssten für die Durchführung von derartigen komplexen Vergabeverfahren in den Gebietskörperschaften erst die nötigen Strukturen aufgebaut und zusätzlich Personal mit erforderlicher Kompetenz eingestellt werden.

Die Kommission will auch Querfinanzierung innerhalb des Unternehmens verbieten. Damit würde das Angebot auf Nebenbahnen und im Nahverkehr weitgehend eingeschränkt und die Möglichkeit der öffentlichen Hand, Personenverkehrsdienste zu subventionieren und somit gemeinwirtschaftliche Leistungen zum Wohle der Bevölkerung zu garantieren, wurden und würden unterbunden werden.

Weiters sieht die Kommission vor, dass Kommunen zukünftig ein Verkehrskonzept erstellen müssen, dass diese als Grundlage für die Ausschreibung herangezogen werden müssen. Bei möglichen Fehleinschätzungen durch die Kommunen könnte es durch den Auftraggeber zu einer Vielzahl von Klagen kommen und damit zu hohen Kosten für die Allgemeinheit führen.

Es ist zu befürchten, dass mit dieser Verkehrspolitik der Schienenverkehr in der Europäischen Union noch weiter zurückgedrängt wird. Zumindestens war dies nach den ersten drei Eisenbahnpaketen und der sehr straßenfreundlichen Politik in den letzten Jahrzehnten der Fall.

Der öffentlichen Schienenpersonenverkehr im regionalen Bereich würde sowieso auf Veranlassung der öffentlichen Hand gestaltet und der Zwang hier auf jeden Fall alles in

Wettbewerb geben zu müssen, bringt keinen Vorteil für die Fahrgäste und erschwert die Abläufe.

Es gibt bereits auch einige Negativstellungen einiger Bundesländer dazu. Ich bitte zum Erhalt des öffentlichen Verkehrs daher, dass sich die Bundesregierung auf den ihr zur Verfügung stehenden politischen Ebenen entschieden gegen den Beschluss des 4. Eisenbahnpaketes einsetzt und ich bitte um Zustimmung. Danke sehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Lackner-Strauss.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie der Vorsitzende vom Verkehrsausschuss bereits gesagt hat, es gibt ein neues viertes Eisenbahnprojekt, es ist ganz wichtig, dass man sich für die Eisenbahn einsetzt, aber es gibt natürlich einige Dinge und Fakten, die in dieser Form besser nicht beschlossen werden sollten.

Das 4. EU-Eisenbahnpaket ist ein umfassendes Maßnahmenpaket, damit die Schienenverkehrsdienste in Europa künftig eine bessere Qualität und mehr Wahlmöglichkeiten bieten können, zum Beispiel eine europaweite Ausschreibung.

In der EU ist die Eisenbahn ein wichtiger Bestandteil des Verkehrs, nicht nur um das gestiegene Verkehrsaufkommen zu bewältigen, vor allen Dingen auch, um die CO₂-Emissionen zu reduzieren.

Die Europäische Kommission schlägt weitreichende Maßnahmen vor, mit denen bei den europäischen Eisenbahnen mehr Innovationsbereitschaft gefordert wird und hier auch mehr technische und strukturelle Reformen damit verwirklicht werden sollten.

Angesichts, das wissen wir ja, der stagnierenden oder sogar schrumpfenden Schienenverkehrsmärkte sollen für Europas Eisenbahnen jetzt dringend neue Weichen gestellt werden.

Der Marktanteil des Schienengüterverkehrs ging von 11,5 Prozent auf 10,2 Prozent zurück. Aufgrund des wachsenden Wohlstands gibt es eine starke Zunahme des PKW-Bestandes, aber auch der Mangel an Investitionen macht die Eisenbahn immer unattraktiver.

Der europäische Eisenbahnsektor erwirtschaftet jährlich einen Umsatz von zirka 73 Milliarden Euro mit über 800.000 Beschäftigten, aber es sind nur sechs Prozent Marktanteil des Schienenpersonenverkehrs am Verkehrsaufkommen in der EU, sechs Prozent Personenverkehr, daher wirklich Zeit zum Handeln.

EU-weit geltende Genehmigungen, funktionierende Strukturen, besserer Marktzugang, gut ausgebildete Arbeitskräfte stehen an oberster Priorität, auf jeden Fall eine Modernisierung des gesamten Eisenbahnmarktes.

Dass die Eisenbahn bisher in vielen Bereichen nur ein Verkehrsmittel zweiter Wahl ist, hat auch mit der Verweigerung von Wettbewerbsfähigkeit, von internationalem Barriereabbau zu tun.

Dieses Gesetzespaket der Europäischen Kommission sieht unter anderem vor die technische Harmonisierung und den Abbau von Hindernissen beim grenzüberschreitenden Eisenbahnverkehr.

Die Modernisierung darf auf keinen Fall verweigert werden. Die Qualität muss gesteigert werden, denn nur so können Arbeitsplätze gesichert und Kunden zurück oder dazu gewonnen werden.

Die EU ist gefordert den EU-weiten grenzübergreifenden Schienenverkehr dadurch abzusichern. Unterschiedliche Stromarten, verschiedene Sicherheitsstandards in den Ländern und unterschiedliche Spurweiten behindern den EU-weiten, grenzüberschreitenden Schienenverkehr.

Die ÖBB hat bei den Privatbahnen zum Beispiel erst kürzlich bei den abgeschlossenen Verträgen eine schrittweise Vergabe im Wettbewerb explizit vorgesehen. Das sind aber die kleinen Privatbahnen, da ist das einfacher. Natürlich gibt es kritische Punkte im vierten EU-Eisenbahnpaket, wir haben es ja schon gehört, den Wegfall der Direktvergabemöglichkeiten und so weiter.

Mit diesen Punkten muss man sich aber kritisch auseinander setzen. Wir haben eine Verkehrsministerin, die sich ja auf europäischer Ebene dafür einsetzen wird von der sozialdemokratischen Fraktion.

Wir glauben, dass einfach noch ein großer Diskussionsbedarf besteht und wir daher im nächsten Verkehrsausschuss darüber beraten und dieser Beilage die Dringlichkeit noch nicht geben. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abg. Schießl das Wort.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Vorweg, auch die freiheitliche Fraktion wird hier nicht die Dringlichkeit beschließen. Ich meine, ich gebe zu, dass das 4. EU-Eisenbahnpaket in vielen Punkten verbesserungswürdig ist und dass auch in manchen Punkten mit Sicherheit man sagen kann, es ist überschießend, aber es hat natürlich auch sehr gute Ansätze.

Fakt ist auch, nach wie vor dauern die Verhandlungen auf EU-Ebene an und die sind sicher noch einmal abzuwarten, um sich wirklich ein Bild daraus machen zu können, was dann wirklich zu hundert Prozent von der EU uns beschert wird.

Deswegen ganz klar, es ist hier keine Eile geboten, schauen wir uns das Ganze im Ausschuss noch genauer an und treffen wir jetzt keine überhasteten Beschlüsse. Es gibt ja auch Positives in dem Paket.

Ich bin auch ein Freund der Liberalisierung und der Transparenz, vor allem natürlich auch bei Direktvergaben. Es wäre unter anderem auch die ÖBB gut beraten, sich in vielen Punkten reformfreudiger zu zeigen.

Vor allen wären die ÖBB gut beraten, kooperativer zu werden, vor allem auch gegenüber der Politik mit ihren Angaben von Gewinn, Personal und Fahrgastzahlen und so weiter.

In diesem Bereich ist eine Reform, auch wenn sie von Brüssel verordnet wird, sicher ein sehr positiver Fall.

Außerdem verstehe ich den Vorstoß der SPÖ auch nicht ganz. Meines Wissens stellt die SPÖ in diesem Ressort die Ministerin. Sollte man nicht zuerst hier vorsprechen, beziehungsweise gibt es von der SPÖ einen Spitzenkandidaten zur EU-Wahl, den Herrn Eugen Freund, der diese Angelegenheit gleich nach Brüssel tragen könnte, um dort klärende Gespräche zu führen und das Ganze auch weg zu bringen. (Zwischenruf Abg. Affenzeller: "Dann musst du ihn zuerst wählen!" Heiterkeit.) Na ja, er kann ja jetzt dann schon einmal, nicht? (Unverständliche Zwischenrufe links.) Es schadet ja nicht, wenn er schon einmal die Fühler ausstreckt.

Dieser Weg wäre sicher zielführender als eine Resolution des Oberösterreichischen Landtags. Abschließend, wir werden uns bei dieser Thematik sicher einbringen, allerdings erst im Ausschuss. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Es ist schon vieles gesagt worden, nur nicht von jeder und jedem.

Klar, der Abbau der Barrieren, wie es meine Kollegin Frau Lackner-Strauss schon angesprochen hat, ist ganz ein wichtiger Bereich. Wir haben einfach mit diesen unterschiedlichen Standards immer wieder Probleme. Wir sehen es gerade auch bei der Summerauerbahn, also die Aufenthalte, die zwar jetzt nicht mehr ganz so lang sind, seit dem wir keine Grenze mehr haben, aber hie und da komme ich mir vor, also man fährt in der gleichen Zeit immer noch nach Prag, wie man es damals auch in der K&K-Zeit gefahren ist, also da hat sich nicht sehr viel verbessert. (Zwischenruf Abg. Nerat: "Das kommt darauf an, wie du fährst!" Unverständliche Zwischenrufe.) Also, ein bisschen besser stimmt, okay, habe ich übertrieben, ist mir bitte gestattet.

Das, was mich aber ganz besonders an dem Paket stört und das ist immer das Gefährliche daran, wenn man ein paar Punkte hat, sozusagen die sind gut, aber das andere, also das darf nicht untergehen und das sind nämlich auch entscheidende Schritte, wo ich sage, das sind Liberalisierungsschritte, die ich, die wir so nicht wollen. Weil das einfach wirklich weitreichende Konsequenzen hat, auf die integrierten Bahnunternehmer und vor allem auch für die kleinen Lokalbahnen, die wir heute auch schon so gelobt haben, weil dies auch sehr individuell abstimmbare sind, um da einfach schneller auch reagieren können.

Diese Trennung der Geschäftsbereiche Infrastruktur und Betrieb zerschlagen diese guten Strukturen und verhindern einfach hier wirklich auch ein schnelles Reagieren.

Was das heißt, wenn man so geteilte Strukturen hat, sehen wir schon, gerade auch als Befürworterin der Mühlkreisbahn. Langjährige Erfahrungen zeigen uns das, was das heißt, wenn die Infrastruktur und der Personenverkehr nicht miteinander reden.

Die Infrastruktur investiert nichts und wird immer schlechter und immer langsamer. Langsamfahrstrecken machen längere Fahrzeiten und dann werden die Personen weniger, die man befördert. Na no na ned und die Abteilung Personenverkehr muss sich wieder sagen lassen, es fahren eh keine Leute bei euch.

Genau dieser Zusammenhalt und genau dieses Zusammenspiel ist einfach die Schwierigkeit, das oft auch hervorruft, dass wir eben keine guten Systeme haben. Daher ist da wirklich ein Riegel vorzuschieben, dass genau in diesem Bereich diese Liberalisierung nicht passiert.

Ich hab es heute Vormittag, in der Früh, schon angesprochen, die Linie 3, was wir heute gemacht haben, dass man jetzt eigentlich gleich, wenn wir die Infrastruktur bauen und es an die Linz Linien vergeben und hier einen Vertrag machen, das wäre nicht möglich.

Und jetzt haben wir die oberösterreichische Schiene, jetzt haben wir da auch sehr viel Know-how hineinvestiert und werden weiter investieren und werden auch dort neue Bahnen, Regionalbahnen bauen und dann müssen wir alles europaweit ausschreiben. Nicht nur die Vollbahnen, sondern auch Straßenbahnen und das kann, glaube ich, nicht Sinn und Zweck sein.

Wir sehen das bei jetzigen Ausschreibungen, die wir schon haben. Gerade auch die Busverkehre müssen wir so ausschreiben und wir sehen auch, was wir da für Probleme haben und was wir zum Beispiel auch für Probleme haben, für die, die jetzt in Konkurrenz gehen mit der ÖBB, die Westbahn.

Ich fahr auch mit der Westbahn, aber klar ist auch, (Unverständlicher Zwischenruf links) ja, darf ich wohl sagen, das sage ich auch meinen Mitarbeitern bei der ÖBB, aber klar ist, da haben wir nicht einen Privaten herinnen oder nicht nur einen Privaten, da haben wir auch die französische Staatsbahn herinnen und genau das muss man sich anschauen, was heißt das dann?

Ist es ein Wettbewerb unter den Regionalen, damit wir einen besseren Preis haben, tun wir ihn da ein wenig runterdrücken, tun wir da die Arbeitsbedingungen schlechter machen, tun wir da die Entlohnungen schlechter machen oder holen wir uns wirklich große Eisenbahnunternehmen aus ganz Europa herein? Ist das das Ziel dieser Liberalisierungsschritte? Wir sagen dazu nein.

Daher ganz klar: Inhaltlich stimmen wir dieser Resolution, so wie sie jetzt da liegt, größtenteils zu. Wir sehen aber, dass keine Dringlichkeit in diesem Sinne gegeben ist, weil wir auch glauben, dass es ganz wichtig ist, so wie bei anderen Materien, dass sich der ganze Ausschuss, alle Abgeordneten damit beschäftigen, dass wir das noch einmal durchdiskutieren, was fordern wir wirklich ein, dass man auch da konkret ist.

Was für Schritte sind notwendig? Was wollen wir und was wollen wir nicht? Und dass wir dann eben auch, als Dringlichkeit schon angeführt, ist es ja nicht ganz so dringend, weil ja die jetzige Infrastrukturministerin, die ehemalige und die jetzige, ja ganz klar gesagt hat, mit ihr nicht, also die Bundeslinie ist eigentlich auch in unserem Sinne, daher, glaube ich, können wir warten bis zum Ausschuss, damit wir wirklich gemeinsam eine gute Resolution wieder mit allen vier Parteien nach Wien schicken zur Stärkung auch der Vertretung der österreichischen Interessen da in Brüssel. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1042/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.)

Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1042/2014 dem Verkehrsausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1043/2014 vor, diese keinem Unterausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1043/2014 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Wohnbauförderungsgesetz 1993 geändert wird (Oö. Wohnbauförderungsgesetz-Novelle 2014), hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1043/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, und zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Frage der Wohnbeihilfen, also teilweise auch des Wohnbauförderungsgesetzes, aber im Besonderen der Wohnbeihilfen, beschäftigt diesen Landtag seit geraumer Zeit und ich befürchte, es wird ihn noch weiter und noch länger auch beschäftigen. Faktum ist, dass die Mieten vor allem im privaten Sektor weiter steigen und steigen.

Erst vergangene Woche hat die Statistik Austria bei der aktuellen Berechnung der Inflationsrate, also des Verbraucherpreisindex wiederum betont, dass die Mietpreissteigerungen vor allem im Privatwohnungsmarkt ein Hauptindikator für die Inflationsrate, für das Ausmaß der Inflationsrate sind.

Und vor diesem Hintergrund ist es damit doppelt schlecht, doppelt schlecht, dass im Zusammenhang mit der Wohnbeihilfe in den vergangenen Jahren es zu wesentlichen Verschlechterungen gekommen ist und ich will jetzt nicht die ganze Debatte wieder aufrollen, aber der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass etwa allein mit der Verringerung des zumutbaren Wohnungsaufwands vor allem Familien mit Kindern, vor allem Familien mit mehreren Kindern besonders benachteiligt werden durch diese Verschlechterung, oder etwa bei der Anrechnung der Alimentationszahlungen als Einkommen die Alleinerzieherinnen und auch die wahrscheinlich weniger Alleinerzieher sehr große Verschlechterungen hinnehmen mussten, die sich finanziell wirklich mit mehreren hundert Euro pro Jahr letztendlich auswirken.

Gerade bei jener Gruppe, meine sehr geehrten Damen und Herren, wo wir, wenn es um Armutsberichte und so manche Sonntagsreden geht, immer wieder feststellen, dass die Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher jene Gruppe sind, die wirklich unsere Hilfe am meisten bräuchten.

Jetzt ist es aber so und die Berichte sind teilweise auch öffentlich bekannt, jetzt ist es so, dass es eine weitere Gruppe gibt, die in der Debatte bisher nicht berücksichtigt wurde und durch die Neuausstellung bei der Fortgewährung der Wohnbeihilfe nunmehr nicht mehr berücksichtigt wird oder wesentlich schlechter berücksichtigt wird, an die wir bisher noch gar nicht gedacht haben und warum es so notwendig ist, eine rasche, eine dringliche Novelle der Wohnbeihilfe durchzuführen.

Und zwar darf ich in etwa an jenen Fall verweisen, der am 27. Dezember in den Oberösterreichischen Nachrichten sehr umfassend dargestellt wurde unter dem Titel: "Diskriminiert Wohnbeihilfengesetz Familien mit behinderten Kindern?" wird das Beispiel einer Frau Ingrid G. dargestellt, die ein pflegebedürftiges Kind hat. Ihre sechszehnjährige Tochter Vanessa leidet unter starken epileptischen Anfällen. Die Mutter kümmert sich fast rund um die Uhr um ihre Tochter und bekommt dafür natürlich Pflegegeld.

Sie kann darüber hinaus keiner Arbeit mehr nachkommen und das einzige "Einkommen" das die Mutter hat, ist dieses Pflegegeld und nachdem das Pflegegeld ja nicht als Einkommen gerechnet wird, fällt sie unter jene Regelung, die neu eingeführt wurde im vergangenen Jahr, dass man ja ein Mindesteinkommen, nämlich zumindest ein geringfügiges Einkommen die Familie haben muss, dass sie überhaupt Wohnbeihilfe beantragen kann und sie wird zukünftig nicht mehr Wohnbeihilfe in Anspruch nehmen können.

Ich darf kurz noch zitieren, wie die Oberösterreichischen Nachrichten dies kommentieren: "So wie es der Mühlviertlerin geht, geht es vor allem alleinerziehenden Müttern mit pflegebedürftigen Kindern und behinderten Menschen, die kein eigenes Erwerbseinkommen haben. Nach und nach laufen ihre Bezüge der Wohnbeihilfe aus. Sie zittern vor jedem Neuantrag."

Oder, ein zweiter Fall, der uns am 9. Jänner persönlich bekannt wurde. Das ist ein Antragsteller, ist etwas über 40 Jahre alt und bezieht seit seinem sechzehnten Lebensjahr eine Waisenpension mit Ausgleichszulage. Die Waisenpension im Jahr 2013 war in der Größenordnung von 547,47 Euro, das ist genau der Ausgleichsrichtsatz für Halbwaisen, die über 24 Jahre alt sind, zusätzlich bezieht er die erhöhte Familienbeihilfe von 349 Euro, er ist aber nicht arbeitsfähig, vor der Novellierung des Wohnbauförderungsgesetzes und der Wohnbeihilfenverordnung bezog er Wohnbeihilfe in der Höhe von 160 Euro, aufgrund der geltenden Gesetzeslage wird die Waisenpension nur mehr noch im Ausmaß von 162 Euro als Einkommen angerechnet. Das geht jetzt nicht um die Obergrenze, sondern um die Untergrenze des Einkommens, er hat damit zukünftig keinen Anspruch mehr auf diese Wohnbeihilfe.

So gibt es noch weitere Beispiele, die von Amts wegen, denke ich mir, bekannt sein sollten oder bekannt sind. Warum ich auch wirklich dringendst darum ersuche, sich diese Härtefälle, in jeden Fall zu mindestens diese Härtefälle, diese ganz speziellen Fälle anzuschauen und hierbei nachzuschärfen, weil bei aller Kritik, die auch unsererseits weiterhin aufrecht bleibt, was die Verringerung der zumutbaren Flächen, was die Alimentationszahlungen bei Alleinverdienerinnen und Alleinverdienern betrifft, in jedem Fall, auch das sollte geändert werden. Das, glaube ich, wollte niemand, dass jene, die wirklich so benachteiligt sind, nun auf diese Art und Weise zum Handkuss kommen, es ist sozial ungerecht und wird von uns in jedem Fall abgelehnt. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter, komm heraus, Dr. Csar.

Abg. **Dr. Csar:** Peter Csar mein Name. Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer vor dem Bildschirm! Der vorliegende Initiativantrag der SPÖ-Fraktion wurde ja schon von meinem Vorredner kurz geschildert. Er hat darauf hingewiesen, dass ja eine Novelle erst vor kurzem, voriges Jahr beschlossen worden ist gegen die Stimmen der SPÖ. Diese Novelle ist in Kraft getreten, und diese Novelle wird jetzt auch angewandt, diese Novelle war aber auch notwendig. Um, das möchte ich am Anfang meiner Rede kurz erläutern, um auch die Wohnbauförderung in Zukunft abzusichern, zu gewährleisten, dass sie auch gut weitergeht, und dementsprechend sind auch Maßnahmen notwendig gewesen. Das ist auch eine Qualität, die wir in Oberösterreich haben, dass wir vorausschauend planen, vorausschauend denken und dementsprechend auch die richtigen Schritte dann ziehen, uns auch überlegen, wie wir den hohen Standard, den wir in Oberösterreich haben, auch beibehalten wollen. Wie gesagt, 2011 war ein schönes Jahr, auch wurden 5.630 geförderte Wohnungen und Eigenheime finanziert. Ich muss dir kurz widersprechen die Durchschnittsmiete in Oberösterreich im

geförderten Wohnbau beträgt 3,20 Euro pro Quadratmeter, hat natürlich auch Auswirkungen auf den frei finanzierten Markt. Es bedeutet aber auch, dass dementsprechend eine weitere Entwicklung dort auch möglich ist, dementsprechend wird damit auch mit der weiteren Förderung von weiteren Gebäuden, von Förderungen für Wohnungen, auch hier auf dem frei finanzierten Sektor dementsprechend auch eine Entwicklung in Gang gesetzt. Wichtig ist für uns, dass wir uns aber jede Maßnahme gut überlegen, nicht schnell schießend aus der Hüfte irgendeine Maßnahme auch dann umsetzen wollen. Der vorliegende Antrag sieht vor, dass die seinerzeitig beschlossene Novelle betreffend die Wohnbeihilfe außer Kraft gesetzt wird, und die seinerzeitige Regelung wieder Gültigkeit haben soll. Diese Überlegung ist natürlich sehr einfach, diese Überlegung ist auch nicht sinnvoll, wenn wir jetzt plötzlich sagen, man hat Einzelfälle mitgeteilt bekommen, man möchte jetzt sofort ein Gesetzeswerk wieder aufheben und wieder zurückführen, ohne sich aber überlegt zu haben, welche Konsequenzen es hat, ohne sich zu überlegen, ob es andere Fälle auch gibt, die hier zu überlegen sind, zu berücksichtigen sind. Daher werden wir, da verrate ich sicher kein Geheimnis, auch diesem Dringlichkeitsantrag jetzt nicht zustimmen. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass diese ganzen Überlegungen in einem Ausschuss ernsthaft und im Detail auch diskutiert und behandelt werden sollen. Es gibt ja auch viele andere Bereiche, die mit überlegt werden sollen, es ist auch gut, dass man sich immer wieder eine Evaluierung von Gesetzen vornimmt, wenn wir das in einem Ausschuss diskutieren, ist das gut und recht.

Ich möchte auch einen Hinweis noch geben, dass beispielsweise diese von dir auch angesprochene Einkommensdiskussion ja keine Besonderheit hier im Wohnbauförderungsbereich ist, bei der Wohnbeihilfe, sondern es gibt hier auch eine entsprechende Regelung beim Mindestsicherungsgesetz, aber auch eine Regelung beim Heizkostenzuschuss. Auch das ist zu überlegen, ist das richtig oder ist das nicht richtig, was läuft dort, und wie gehen wir damit um? Daher stellen wir uns der Diskussion, reden wir darüber, und machen wir das in aller Ruhe und diskutieren wir in sinnvoller Hinsicht hier eine konstruktive Lösung im Ausschuss. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mahr.

Abg. Ing. Mahr: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu dem Antrag der Sozialdemokratie zur Wohnbauförderungsgesetz-Novelle, das war eine Strukturreform, wo es in erster Linie nicht darum gegangen ist, dass wir das Budget sanieren, sondern es ist darum gegangen, dass wir uns finanzielle Spielräume einfach schaffen, damit wir in Oberösterreich was Neues realisieren können, damit wir die Wohnbauleistung auch in Zukunft garantieren. Es ist in einem demokratischen Abstimmungsverhältnis mit der Mehrheit der ÖVP und FPÖ abgestimmt worden, ich möchte auf ein paar Zahlen hinweisen. Sie wissen, unter der Ägide von Ihren Landesräten, die das Wohnen gehabt haben, ist die Wohnbeihilfe von 2002 bei 52,5 Millionen Euro auf 85,1 Millionen Euro im Jahr 2010 gestiegen, die Anzahl der Wohnbeihilfenbezieher von 2002 von 25.000 auf 40.000 im Jahr 2010. Sie sehen, meine Damen und Herren, wir haben reagieren müssen, ich möchte Ihren Antrag nicht schlecht weg, ich sage einfach, er ist falsch, im SPÖ-Jargon würde man wieder sagen, er ist unwahr, ich sage, er ist falsch, ich werde das auch ganz kurz sagen.

Sie haben als Punkt eins die Studierenden, ich möchte darauf verweisen, dass wir mit dem Dieter Etzelstorfer, das ist der Sozialreferent der Hochschülerschaft der SPÖ, gesprochen haben. Der hat uns gesagt und geschrieben: Er würde begrüßen, dass dieser Leistungsnachweis, gemeint ist da die Studienbeihilfe, Vollzeitstudierende fördern würde, dem Erfordernis für diese Wohnbeihilfe ein Mindesteinkommen vorzuweisen. Das wurde mit Übernahme dieses Vorschlages von Herrn Etzelstorfer entsprochen, dass jeder Studierende,

der keinen Leistungsnachweis für einen Studienerfolg hat, die Hälfte der Wohnbeihilfe bekommt, das ist eigentlich ein weiteres Zugeständnis, ich sage es nur einmal, so viel zu den Studierenden.

Zu der Einrechnung von Einkünften von Ferialjobs. Einkünfte, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus Ferialtätigkeiten sind nicht anderes als Einkünfte aus sonstigen kurzfristigen Beschäftigungsverhältnissen, und daher mit den normalen Beschäftigungsverhältnissen nicht zu unterscheiden, das kann man nicht unterscheiden. Ein Beispiel, verdient jetzt ein Schüler bei einem Ferialjob 1.000 Euro, wird im Monatszwölftel dem Einkommen der Eltern 83 Euro pro Monat angerechnet. Wenn dadurch die Wohnbeihilfe entfällt, dann kratzt das Haushaltseinkommen sowieso an der Grenze, an der Höchstgrenze, womit auch die Wohnbeihilfe dann entsprechend gering ist. Man muss da schon die Kirche im Dorf lassen. Weiters möchte ich noch sagen, mit der Bewertung des Einkommens aus einem Ferialjob haben natürlich Studenten die Möglichkeit ein Mindesteinkommen zu erzielen, wenn sie das Mindesteinkommen haben, damit auch ohne Studienbeihilfe in den Genuss der vollen Wohnbeihilfe zu kommen, nur so weit zu dem. Nur was die verpflichtenden Praktika betrifft, die sind genauso wie die Lehrlingsentschädigung gleichgestellt, und sie werden nicht in das Haushaltseinkommen eingerechnet.

Das Einrechnen der Alimente, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn beim Leistenden zumeist der Vater, sage ich einmal, schon bisher 162 Euro vom Einkommen abgezogen worden sind, dann ist es für mich nur logisch, dass dies auch beim Empfänger, in dem Fall meistens bei der Mutter zu berücksichtigen ist. Ich sage, auch Eltern mit traditionellen Familien, Vater und Mutter zusammen, können auch nicht 324, also die 162 mal zwei beantragen beim Haushaltseinkommen, sondern es geht auch nur einfach. In beiden Fällen, also Eltern wie Alleinerziehende kommt pro Kind der Gewichtungsfaktor bei der Berechnung des gewichteten Haushaltseinkommens zu tragen. Meine sehr geehrten Herren von der SPÖ, die Einrechnung der Alimente dürfte Ihnen, glaube ich, nicht allzu fremd sein, siehe den Heizkostenzuschuss, da ist er allerdings in der vollen Höhe eingerechnet, ich weiß nicht, ob er jetzt noch eingerechnet wird, aber bis dato war er immer eingerechnet.

Dann zum letzten Punkt, Einschnitt für pflegende Angehörige, gemeint ist ja damit, so wie ich das entnehme, die bedarfsorientierte Mindestsicherung. Verfügt hier jemand über kein Mindesteinkommen, wird ja diese bedarfsorientierte Mindestsicherung als Einkommen gewertet. Das regelt allerdings der Paragraph 9, dass Pflegegeld nur dann nicht als Einkommen zählt, wenn es für die Deckung des eigenen Pflegebedarfs zuerkannt wurde. Dem gegenüber können Pflegegelder bei einer pflegenden Angehörigen sehr wohl als Einkommen zählen und zur Folge haben, dass eine Mindestsicherung nicht gewährt wird. Ich sage jetzt mit der Bitte an die Sozialreferentin, an die Frau neue Landesrätin, das ist eine Diskussion, die die SPÖ-Abgeordneten mit der neuen Landesrätin zu führen haben, aber nicht bei uns.

Ich sage aber, Herr Kollege Makor, dass es bei jeder Novelle immer Einzelfälle gibt, die vielleicht im Vorfeld nicht ganz zu berücksichtigen sind. Sie haben unsere Zusage, dass sämtliche Härtefälle natürlich geprüft werden, wir haben aber auch schon Fälle, die sie vorgetragen haben, wo es halt einfach völlig falsch ist, wie es einfach irgendwo kolportiert wurde. Wo diese Zuwendungen nicht erfolgen, weil der Vater zum Beispiel nicht arbeitswillig ist und keine Arbeit annimmt, dadurch fallen sie aus allen Bezügen heraus, das ist schon richtig, aber da können wir nichts dafür.

Das ist nicht so, ich möchte schon noch auf eines hinweisen, weil es gibt jetzt in Enns eine Initiative, eine Wohnbauhilfe, ich zitiere da jetzt die TIPS, da steht: Viele beziehen seitdem keine Wohnbeihilfe mehr, da eine Mindestsicherung eine wichtige Voraussetzung für den Bezug der Wohnbeihilfe ist. Der Hacken an der Sache, Betroffene erhalten diese Mindestsicherung nicht mehr, ausschlaggebend dafür ist die neue Berechnung der Mindestsicherung, also wir reden da wiederum Richtung ihr Ressort, aber ich kann nur versichern, dass sich Landesrat Haimbuchner und die Abteilung jeden Einzelfall, der auftritt, wo es vielleicht eine soziale Härte gibt, anschauen, dass wir das auf alle Fälle nachschärfen, nur so weit zur Information. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wageneder.

Abg. Wageneder: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, man sieht es immer mehr, diese Änderung der Wohnbeihilfe 2013 ist ein unsoziales Belastungspaket, und es geht auf Kosten vieler Menschen, die ohnehin sehr, sehr wenig haben. Kollege Mahr, wenn du sagst, wir wollten was Neues realisieren, finanzielle Spielräume schaffen, aber das auf Kosten der Ärmsten, ich denke, das wird sich sicher als Bumerang erweisen. Wir Grüne stimmten schon damals im Juni-Landtag 2013 diesen Änderungen nicht zu. Wie schaut es aus bei den Alleinerziehenden? Es sind jetzt 2.500, vorwiegend Frauen betroffen, gerade die Alleinerzieherinnen gehören zu jener Bevölkerungsgruppe, die überdurchschnittlich hoch von Armut gefährdet sind, es sind 24 Prozent aller Alleinerzieher/innen, ich sage jetzt bewusst Alleinerzieherinnen, weil es meistens Frauen sind. Auch 26 Prozent aller alleinstehenden Frauen, es gehören auch 26 Prozent aller kinderreichen Familien dazu, die trifft die letzte Novelle auch. Die Armutsgefährdung ist so definiert laut Eurostat, dass Personen, deren Einkommen unter 60 Prozent des Medianwertes pro Kopf liegt, als armutsgefährdet gelten, dieser Schwellenwert ist derzeit bei etwa 1.000 Euro monatlich, das ist wirklich nicht viel. Es kommen aber noch andere Beeinträchtigungen, Erschwernisse dazu, zum Beispiel Substandardwohnung, Zahlungsrückstände bei Mieten und Krediten, Probleme beim Beheizen der Wohnung, Unmöglichkeit, sich eigene neue Kleidung zu kaufen, aber auch zum Beispiel einmal im Monat Freunde nach Hause einzuladen. Für diese Menschen macht es schon einen Unterschied, ob sie zum Beispiel 45 Euro im Monat weniger haben, wenn mir nach Abzug aller Fixkosten gerade einmal zum Beispiel 290 Euro bleiben, das für Lebensmittel, Bekleidung und auch zum Beispiel noch für Schulsachen reichen muss, da machen 45 Euro weniger sicher viel aus.

Bei der Ferialarbeit der Kinder, es kann sein, dass ein Schüler, eine Schülerin im Jahr 2013 arbeiten geht, die Eltern wissen das vielleicht gar nicht, dass das nun angerechnet wird, deshalb kann sich dann im Jahr 2014 für diese Familie die Wohnbeihilfe im Jahr um 800 Euro vermindern. Das ist unsinnig, das vermiest auch Ferialarbeit, das macht wirklich keinen Sinn.

Die Betroffenheit jetzt von pflegenden Angehörigen oder von Menschen, die selber Pflegegeld beziehen, ich glaube, das war zuerst gar nicht so richtig bewusst, wie diese Novelle beschlossen wurde, wie massiv auch diese Menschen hier betroffen sind. Als ehemalige langjährige Lehrerin von schwerstbehinderten Kindern kenne ich viele solche Eltern, sie haben es wirklich sehr, sehr schwer, es trifft wieder vorwiegend Frauen, die nicht arbeiten gehen, weil sie sich fast rund um die Uhr um die pflegebedürftigen Kinder kümmern müssen, sie fallen nun auch unter diese Geringfügigkeitsgrenze, die gefordert ist. Noch dazu kommt hier als Belastung dazu, das sehr viele Wohnplätze in Oberösterreich gerade für behinderte Menschen fehlen, das wissen wir alle, das haben wir hier schon oft diskutiert. Ich

denke, gerade hier ist es enorm wichtig, dass wir Abhilfe schaffen, dass wir eine Lösung für dieses Problem finden. Studierende betrifft es auch, besonders jene, die keine Familienbeihilfe erhalten, die Vollzeit studieren, aber dabei kaum nebenbei noch arbeiten können, um dieses Mindesteinkommen zu erhalten, sie bekommen auch nur mehr 50 Prozent der Wohnbeihilfe.

Ich verstehe es gerade nicht von der FPÖ, die immer wieder sagt, sie will den kleinen Mann in ihrer Politik unterstützen, aber offensichtlich diese Novelle belastet vor allem die kleinen Leute und besonders die kleine Frau, offensichtlich sollen diese aus dem Sozialsystem hinauskatapultiert werden, es soll eine Zweiklassengesellschaft hier geschaffen werden. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Bring mir ein paar Fälle!“) Ich ersuche hier noch einmal besonders die Kolleginnen und Kollegen der ÖVP, hier für eine gerechte und verantwortungsvolle Regelung in Zukunft einzutreten, wir tragen den Antrag heute dringlich mit und auch inhaltlich. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor, ich schließe die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung, wobei für diesen Geschäftsantrag eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1043/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist, ich weise die Beilage 1043/2014 dem Ausschuss für Wohnbau, Natur- und Landschaftsschutz zur Vorberatung zu.

Ich teile Ihnen mit, dass heute eine Sitzung des Verkehrsausschusses stattgefunden hat, dabei wurde beschlossen dem Oberösterreichischen Landtag für die heutige Sitzung den Bericht des Verkehrsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Kostenbeitrag der Gemeinden zur Finanzierung von Verkehrsdienstleistungen des Nah- und Regionalverkehrs in Oberösterreich zur Beschlussfassung vorzulegen. Wir haben Ihnen diesen Ausschussbericht als Beilage 1044/2014 auf Ihren Plätzen aufgelegt, für die Aufnahme dieser Beilage in die Tagesordnung ist ein Geschäftsbeschluss erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass die Beilage 1044/2014 in die Tagesordnung aufgenommen wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Rippl.

Abg. Rippl: Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe ZuhörerInnen! Der Verkehrsausschuss hat den schriftlichen Geschäftsantrag gestellt um Aufnahme in die heutige Tagesordnung, es wurde somit hier bestätigt, die Beilage 1044/2014 betreffend das Landesgesetz über den Kostenbeitrag der Gemeinden zur Finanzierung von Verkehrsdiensten des Nah- und Regionalverkehrskonzeptes in Oberösterreich, das Nah- und Regionalverkehrs-Finanzierungsgesetz. Ich möchte mich als Verkehrsausschuss-Vorsitzender vorab bei allen Fraktionen bedanken, die heute früh im Verkehrsausschuss dies mitbeschlossen haben, damit wir heute auch im Landtag den Beschluss dafür umsetzen können. Ich möchte dazu berichten, die Ziele dieses Landesgesetzes sind die Sicherung und Verbesserung jener öffentlichen Personenverkehrsmobilität der Gesamtbevölkerung, welche zur Herstellung und Aufrechterhaltung möglichst gleichwertiger wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und gesundheitlicher Lebensbedingungen aller Bürgerinnen und Bürger im gesamten Landesgebiet erforderlich sind. Es soll damit ein Beitrag zur Stärkung und Weiterentwicklung einer leistungsfähigen Gesamtwirtschaft unter Einbindung der Ziele der Klimaschutzpolitik darstellen. Weiters ist die Sicherung und Verbesserung eines stabilen Niveaus von Verkehrsdiensten des öffentlichen Personennah- und Regionalverkehrs auf Grundlage einer Finanzierungsteilung zwischen den Aufgabenträgern Land und den

Gemeinden durch Nominierung von Beiträgen der Aufgabenträger, ebenfalls Land und Gemeinden, für verbundbedingte Leistungen entsprechend dem Grund- und Finanzierungsvertrag 2004 zwischen dem Land und dem Bund für regionale Kraftfahrliendienstleistungen, die zusätzlich im Wege der regionalen Verkehrskonzepte von Organen des Landes und von Gemeinden beschlossen wurden.

Die Gemeinden werden erst zum Verkehrsverbundbeitrag die Kosten ab 2015 der verbundbedingten Leistungen tragen und zwar in Höhe von 30 Prozent jener Zuschüsse für die Finanzierung von Verkehrsdiensten im Oberösterreichischen Verkehrsverbund, die vom Land gemäß dem Grund- und Finanzierungsvertrag 2004 mit dem Bund insgesamt geleistet werden.

Weiters haben die Gemeinden, soweit ein regionales Verkehrskonzept vorliegt, einen Beitrag zu den Plan-Nettokosten für zusätzliche Verkehrsdienste im Kraftfahrlinienverkehr zu leisten. Es wurden von der Fachabteilung viele Berechnungen durchgeführt, die wir im Unterausschuss diskutiert und behandelt haben. Es wurden folgende Kriterien festgelegt und zwar die Zahl der Einwohner mit 22 Prozent, die Zahl der Einpendler mit 45 Prozent, die Zahl der Auspendler mit elf Prozent, die Finanzkraft der Gemeinde mit 22 Prozent. Die Beitragshöhe ist angeführt mit der Summe der Anteile für die Gemeinden, die den Beitrag zu leisten haben im Jahr 2014 mit höchstens 4.914.130 Euro. Würde dieser Beitrag überschritten werden, ist der jeweilige Anteil der einzelnen Gemeinden im prozentuellen Verhältnis ihrer Anteile zu verringern. Aber wichtig, glaube ich, ist für die Gemeinden das Inkrafttreten und die Übergangsbestimmungen.

Ein Auszug dazu: Beträgt der Anteil einer Gemeinde an dem zu leistenden Beitrag weniger als 70.000stel Prozent, trägt den Anteil ab dem Jahr 2015 zu 80 Prozent das Land. Im Jahr 2016 zu 60 Prozent, im Jahr 2017 zu 40 Prozent und im Jahr 2018 zu 20 Prozent das Land. Somit werden alle Gemeinden ab 2019 ihren Beitrag zur Finanzierung von Verkehrsdiensten im Nah- und Regionalverkehr in Oberösterreich leisten und auch zu oder in Umsetzung befindlichen regionalen Verkehrskonzepten.

Wie gesagt, als Vorsitzender des Ausschusses möchte ich mich an dieser Stelle bei Landeshauptmann-Stellvertreter Entholzer, bei der Fachabteilung, aber besonders beim Verfassungsdienst bedanken, die gestern Abend und heute Nacht sehr viel an Schreivarbeiten durchgeführt haben, um dieses Gesetz heute zu beschließen, an Direktor Steiner und den Mitarbeitern. Danke. Aber ich möchte mich auch bei dir bedanken, lieber Kollege Hingsamer, für die sehr sachliche und konstruktive Diskussion und bitte für dieses Landesgesetz um die Zustimmung. Danke sehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hingsamer.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Wenn es um den öffentlichen Verkehr geht, dann legen alle auch ein öffentliches Bekenntnis dazu ab. Wünschen sich im Bereich des Ausbaus öffentlicher Verkehr sehr viel. Wenn es dann um die Finanzierung geht, werden wir etwas stiller, etwas leiser. Weil wir im Hintergrund auch das Bemühen kennen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, wie die Mittel auch aufzubringen sind. Die Aufbringung glaube ich, ist mit dieser neuen Regelung jetzt eine, die zum einen transparent ist, die nachvollziehbar ist, die man erklären kann. Wenngleich das Erklären vielleicht nicht immer ganz einfach sein wird. Wenn wir gut 300 Gemeinden jetzt sagen dürfen, im Bereich ÖVV, dass diese Beitragsleistung ab 2015 fällig wird. Dafür sage ich

danke, dass das noch heuer passiert ist diese Änderung, das war ein Kraftakt gewesen, dass ab 2015 dann für gut 300 Gemeinden erstmals dieser Beitrag auch fällig wird.

Ich weiß sehr wohl, dass wir diese Diskussion, wenn wir es genau nehmen, schon seit dem Jahre 2000 führen. Seit 2008 etwas intensiver, weil der Landesrechnungshof uns da auf manches aufmerksam gemacht hat, das ich hier nicht wiederholen will. Weil wir wussten, wir haben Handlungsbedarf. Das haben beide Gebietskörperschaften, Land und Gemeinden, sehr wohl erkannt und auch gewusst und sich dazu bekannt. Aber immer wird dann, wenn es ums Geld geht, die Diskussion vom eigenen Standpunkt aus geführt. Jeder schaut zuerst einmal, wie wirkt sich das für mich aus als Bürgermeister und sieht dann erst als zweites das gemeinsame Gesamte. Ich bin froh, dass wir am Ende der Diskussion, am Ende der Beratungen jetzt alle gemeinsam hier bereit warten, das gemeinsame Gesamte in den Vordergrund zu stellen. Das Interesse, auch das öffentliche Interesse hier gemeinsam zusammenstehen, damit der öffentliche Verkehr auch für die Zukunft finanzierbar bleibt und ausbaubar bleibt. Dass dieses gemeinsame Interesse am Ende des Tages letztendlich alle in den Vordergrund gestellt haben.

Ich sage auch danke dafür, dass im Paragraph 3 und 5 dann folgend diese Deckelung für die Kommunen wieder stattfindet. Ich weiß, dass die größere Last in diesem Bereich das Land Oberösterreich trägt. Ich sage danke dafür, dass es gelungen ist, am Ende dann eine Umsetzung zu finden, die für die Gemeinden auch berechenbar und kalkulierbar ist und kalkulierbar wird. Weil wir nicht im Nachhinein die Voranschläge ändern hätten müssen über Nachtragsvoranschläge, sondern weil wir dann ab Voranschlag 2015 das Ganze umsetzen. Ich bekenne mich auch dazu, dass wir vielleicht denen, die besonders finanzschwach ausgeprägt sind oder denen, die ein schwaches Angebot haben, auch solche Gemeinden gibt es leider immer noch, ein schwaches Angebot meine ich jetzt im Bereich Haltestellen, öffentlicher Verkehr und Versorgung mit öffentlichem Verkehr, dass wir die in einem Übergang bis zum Jahr 2019 endgültig zur gänzlichen Zahlung letztendlich bringen.

Wenn die regionalen Verkehrskonzepte bereits erwähnt wurden und auch die Finanzierungsregelung dazu auch in diesem Gesetz vernünftig und transparent geregelt wird, dann bin ich zum einen froh darüber, dass wir uns dazu bekennen, dass die, die eine Bestelleistung, also auch ein Angebot aus dem regionalen Verkehrskonzept haben, auch tatsächlich Beiträge dazu zu leisten haben.

Wenn wir hier von Leistungen reden, dann ist das Ganze auch ein Solidarsystem, das letztendlich uns alle verpflichtet, solidarisch hier uns einzubringen und solidarisch hier mitzuwirken. Das wollen wir tun und das tun wir auch auf diesem Gebiet. Dieses solidarische Einbringen ist das, was wir in Zukunft auch gefordert sind gemeinsam all jenen zu erklären, die mit Beitragszahlungen bisher nicht gerechnet haben. Auch das werde ich an vorderster Front tun, aber ich ersuche, dass alle dabei mithelfen und mitunterstützen. Ich wünsche mir natürlich auch als Innviertler, das darf ich auch sagen, dass wir die Zeit finden, wo dann auch das Konzept Innviertel, weil am Innviertel liegt es nicht, das betone ich immer, sondern es liegt an den Landesfinanzen, dass es noch nicht ganz geht. Am Innviertel liegt es nicht. Dass dann auch die Zeit kommt, wo das Innviertel voller Freude hier auch aus der Gemeinde sich Beiträge leisten darf und leisten kann, wenn wir dann in die Umsetzung kommen und das Ganze umsetzen dürfen.

Ich sage noch einmal danke all jenen, die auch mit unserer Verhandlung ein bisschen Geduld haben mussten oder gehabt haben. Ich weiß schon, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, wir oder ich war vielleicht nicht der Allereinfachste in dieser Sache. Wir haben

uns aber am Ende des Tages um einen vernünftigen Konsens dann doch bemühen dürfen und bemüht. Ich sage danke all jenen, die in letzter Minute noch viel vorzubereiten hatten, weil wir gestern den letzten Feinschliff an diesem Gesetz noch vorgenommen haben. Dieser letzte Feinschliff glaube ich, war notwendig und tut gut. Weil manches damit auch leichter für uns alle erklärbar wird. Wenn wir uns jetzt über die gemeinsame Finanzierung geeinigt haben, dann wünschen wir uns, dass wir einen öffentlichen Verkehr weiter ausbauen dürfen, ausbauen können, der uns vielleicht auch selbst ab und zu Freude bereitet, wenn wir diesen Verkehr in Anspruch nehmen dürfen und dieses öffentliche Angebot des Verkehrs in Anspruch nehmen können und auch dürfen. Noch einmal danke allen, insbesondere auch dem Vorsitzenden im Unterausschuss, dass dieses Werk in dieser Form jetzt, wie es heute morgen vorgelegt wurde, gelungen ist und gelingen konnte. Alles Gute jenen, die diese Verkehrsmittel in Zukunft auch benutzen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, diese Thematik war eine schwierige Geburt. Das haben, glaube ich, auch die Unterausschusssitzungen ganz klar gezeigt. (Zwischenruf Abg. Makor: "Aber eines der schönsten Kinder!") Aber mit dieser Maßnahme hat man versucht, für mehr Fairness im Bereich Nah- und Regionalverkehr zu sorgen. 100 Prozent Fairness ist sicher nicht möglich und auch nicht machbar. Das haben wir alle gewusst. Aber das Vierpunktesystem, das Kollege Rippl ja schon vorgestellt hat, das hier zur Berechnung kommt, ist für die Gemeinden in Oberösterreich sicher annehmbar und eine gute Berechnungsbasis.

Dass es natürlich auch Gemeinden gibt, die damit nicht glücklich sind, ist klar. Viele Gemeinden, die bis jetzt nichts bezahlt haben, werden in Zukunft zur Kassa gebeten. Diese waren halt auch bis jetzt immer die Nutznießer der alten Regelung, wo halt die Kosten die Nachbargemeinden getragen haben. Kollege Hingsamer hat gerade gesagt, von einem Feinschliff gestern Abend noch. Das war, möchte ich fast sagen, eine kleine Nacht- und Nebelaktion. Ob es einen Nebel auch gehabt hat, weiß ich jetzt nicht mehr. Auf jeden Fall war es eine Nachtaktion. Die wäre eventuell auch vermeidbar gewesen, wenn man bei den Unterausschusssitzungen dies alles schon mitgeklärt hätte. Dann hätte das auch sicher zu keiner weiteren Vorgehensweise geführt, die so an den Tag gelegt wurde. Denn im Endeffekt stand das Konzept ja schon auf gesunden Füßen.

Natürlich stimmt die freiheitliche Fraktion diesem Bericht zu. Wir hoffen natürlich auch auf das Verständnis und die Fairness der betroffenen Gemeinden und dieser Gemeindevertreter. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Also heute haben wir den Landtag des Verkehrs. Das ist ja fein. Es geht also nicht nur bei den Straßen was weiter, sondern auch beim öffentlichen Verkehr. Ich habe bei der ersten Rede angefangen, was lange währt wird noch lange nicht gut. In dem Fall, was lange währt, wird sukzessive gut, weil wir machen ja auch die Umsetzung schrittweise. Wir wissen alle, die sich ein bisschen intensiver damit beschäftigen, die Finanzierung des öffentlichen Verkehrs ist sehr komplex aufgeteilt zwischen Bund, Land und Gemeinden. Ist sehr kompliziert. Es war die Rede von Abtarifierungs- und Durchtarifierungskosten und so weiter. Wenn man sich die ersten Sitzungen im Unterausschuss vor mehr als einem Jahr angehört hat, hat man gedacht, naja, da kann es ja nur einfacher und besser werden.

Ich glaube, wir haben da auch mit deinem Vorgänger Landesrat Kepplinger, aber jetzt auch mit dir, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Entholzer, jemand mit politischer Verantwortung gehabt, der gesagt hat, das treiben wir weiter, da schauen wir, dass wir eine einigermaßen gerechte und faire Verteilung finden. Dass es natürlich immer aus Sicht der Gemeinden, die mehr zahlen, nicht gerecht ist, ist auch klar. Ich bin selber seit mehr als 20 Jahren schon im Gemeinderat. Also ich kenne die Diskussion über einige Euro auf oder ab sehr gut. Ich kann das verstehen, dass man schaut, wie kommen wir da auf eine gute Lösung? Dass wir dazu recht lange gebraucht haben, ist eine andere Sache. Dass wir jetzt wieder, gerade auch mit der neuen Berechnung für den öffentlichen Verkehr aus dem OÖVV noch ein Jahr warten, ist ein kleiner Wermutstropfen. Aber ich glaube zur Sache, damit sich die Gemeinden gut vorbereiten können und damit das Landesbudget nicht maßlos auch belastet ist, wenn man alles übernehmen muss und wir wirklich finanzielle Mittel haben auch für den Ausbau, ist das vertretbar.

Der zweite Punkt, der jetzt einfach mit dem Gesetz geregelt ist und das ist eigentlich der wahre Schritt, dass die regionalen Verkehrskonzepte, von denen wir alle wissen, wo wir eines haben, das sehr wichtig ist, dass es von den Leuten angenommen wird. Dass wir sehen, genau in den Regionen, wo wir ein regionales Verkehrskonzept haben, auch der Anteil und auch der Modal Split sich zu Gunsten des öffentlichen Verkehrs verändert. Ich glaube, das muss unser Ziel sein, für ein zukunftsgewandtes Oberösterreich. Dass wir hier genau das machen.

Mit dieser neuen gesetzlichen Regelung in dem Bereich regionale Verkehrskonzepte, die einerseits in einem Gesetz geregelt sind, dass es das überhaupt gibt, was das genau ist, ist beschrieben. Konzepte für den öffentlichen Personennah- und Regionalverkehr, die auf Grund von Beschlüssen der Organe des Landes und der nutznießenden Gemeinden gemacht wird. Also man sieht hier ganz deutlich, was ja bis jetzt auch de facto so war, aber oft sehr schwierig war, dass da alle an einem Tisch sein müssen.

Was jetzt nicht mehr sein kann. Das ist jetzt auch die Kritik, die ich einfach auch noch einmal anbringen muss. Das war halt einfach auch nicht vertretbar für viele Gemeinden, dass sich manche Gemeinden heraus genommen haben und gesagt haben, bei mir fährt sowieso alles durch. Ich zahle da nicht mit, weil ich habe da nichts davon und ich sehe nicht ein, dass ich für die in Schwarzenberg oder für die im Unteren Mühlviertel was zahlen soll. Im Bezirk Perg. Also da gibt es einfach Gemeinden, die nicht solidarisch gehandelt haben. Das war natürlich schwer nachvollziehbar. Weil wie kommen die Gemeinden dazu, die sagen, wir geben in jeden Gemeinderat, jedes Jahr im Budget genau diesen Posten hinein. Wir hätten das auch jedes Jahr diskutieren können. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob wir auch in unserer Gemeinde immer die Zustimmung bekommen hätten. Gerade in Bereichen, wo es sehr eng geworden ist und wo man auch mit Abgang zu kämpfen gehabt hat. Diese Möglichkeit, dass sich manche Gemeinden, die sowieso an einer super Strecke liegen und wo sowieso alles durchfahren muss, sich herausnehmen können. Die ist nicht mehr gegeben. Das war ein wichtiger Schritt. Ich glaube, da müssen wir wirklich alle schauen, dass die kleinen Gemeinden und die größeren Gemeinden, die finanzstarken und die finanzschwächeren Gemeinden, die aber oft sehr viele Einwohner haben, gerecht behandelt werden. Wo es sehr viele Pendlerinnen gibt, die auspendeln müssen, weil sie dort keinen Arbeitsplatz kriegen, dass die nicht bestraft werden, sondern, dass die wirklich auch eine andere Berechnungsgrundlage haben. Ich glaube, das ist ganz entscheidend und wichtig. Einerseits die Berechnungsgrundlage bei OÖVV, aber natürlich auch jetzt in der Berechnung bei dem Regionalverkehrskonzept, dass es hier klare Regelungen gibt.

Ich bin jedes Jahr dabei gesessen, wenn wir die Versammlung gehabt haben, wie sich dieser Bereich errechnet. Wir haben bei unserem regionalen Verkehrskonzept Oberes Mühlviertel immer eine Deckelung gehabt. Somit war das Land nicht ganz sicher, wo kommen wir denn hin? Also das war auch immer ein Abtasten. Wir haben von der Gemeinde gesagt, wurscht, wir wollen nur neue Sachen haben. Das Land zahlt den Rest drauf. Das war im Sinne von einer solidarischen Finanzierung auch nicht ganz sinnvoll. Auch da hat es ein gemeinsames Diskutieren gebraucht und das ist auch gemacht worden.

Da hat sich auch bewährt, dass wir einen Verband gemacht haben im Oberen Mühlviertel. Wo alle Gemeinden natürlich eingebunden waren, aber auch jene Parteien, die nicht als Bürgermeister oder Bürgermeisterin oder im Gemeindevorstand vertreten waren, auch dabei waren. Weil es hier einfach um ein gemeinsames Tragen gegangen ist. Um ein gemeinsames Diskutieren. Natürlich haben wir diskutiert, soll die eine Linie von A nach B noch fahren? Weil das kostet ja wieder was. Wenn die aber gesagt haben, wir haben dort nur die einzige Chance, dass die mit öffentlichen Verkehrsmitteln hinkommen, werden wir halt dort die Strecke auch noch fahren müssen. Dann ist es halt jetzt ein bisschen leichter. Daher haben wir ja gesagt und haben das auch sehr betrieben und werden auch mit den Gemeinden das auch so durchtragen und auch argumentieren bei den Gemeinden, die jetzt mehr zahlen müssen. Weil es wirklich im Sinne eines Ausbaus des öffentlichen Verkehrs ist und nicht weil wir vom Land etwas wollen. Es ist für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Es ist für die eigenen Bewohner/innen in der Gemeinde eine Verbesserung. Ich glaube, das kann man auch gut verkaufen, wenn man sagt, wir wollen eigentlich gemeinsam das Angebot für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger hier verbessern.

Ich glaube, den nächsten Schritt, den wir machen können und was, glaube ich, ganz wichtig ist, ist, dass wir für die regionalen Verkehrskonzepte, die es jetzt schon gibt eben hier, ab 1.1.2014 rückwirkend die neuen Berechnungen machen. Dass man eben auch diese Gebiete per Verordnung definiert und sagt, das ist jetzt die Region. Ihr habt euch schon zusammen geredet und da machen wir weiter. Für die neuen Gebiete, Kollege Hingsamer hat es schon angesprochen, hier auch den nächsten Schritt machen, wie gehört denn das Innviertel zusammen? Dass wir einmal wissen, was ist da und dann schaut sukzessive auch nach Maßgabe der Mittel, wie können wir die in Bewegung setzen? Was kann man vielleicht schon vorziehen an Ausschreibungen, weil natürlich sind wir in vielen Bereichen gebunden, weil wir Ausschreibungen haben für Linien, die wir jetzt nicht einfach neu machen können, sondern wirklich sagen müssen, wie schaut es jetzt aus, was für neue Linien gibt es, kann man da schon etwas vorziehen, kann man da schon auch der Bevölkerung signalisieren, wir machen da weiter?

Ich glaube, damit ist das Gesetz ein wichtiger weiterer Beitrag, um eben den öffentlichen Verkehr in Oberösterreich sicherzustellen, finanziell auch abzusichern und hier eine gemeinsame solidarische Finanzierung finden und Oberösterreich kann gut in eine Verkehrswende Zukunft Oberösterreich gehen. Danke. (Beifall)

Und Danke allen Mitarbeitern, die das wirklich gemacht haben, also wirklich Hochachtung vor denen. Gernot Haider, also ich schätze ihn sehr, weil ich habe ihn im Mühlviertel auch immer dabei bei den Regionalverkehrskonzepten. Er ist einer, der wirklich dir sagen kann, wenn ich jetzt von A nach B fahren will, sagt er mir die Linie und die Nummer dazu, also die fährt da und dort und der kommt nie später.

Das sind wirklich Leute, die leben das Ganze und die sind auch ganz wichtig. Darum brauchen wir auch diese Zuständigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch beim

OÖVV, für die Regionen, weil wenn ich jetzt sage, ich tu das Mobitipp von Perg nach Linz herein, darf eines nicht passieren, dass der regionale Bezug verloren geht und dafür werde ich auch kämpfen.

Das ist auch noch ein ganz wichtiger Punkt dazu, dass man diese Beziehung zu den Gemeinden, zu dem direkten Angebot einfach hier weiter verbreiten kann. Danke.

Dritter Präsident: Ulli, die Zeit war das Geschenk für deine schönen Schlussworte. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Entholzer.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Abgeordnete! Eine schwere Geburt, ob es ein schönes Kind wird, weiß ich nicht, wie der Herr Landeshauptmann immer zu sagen pflegt, aber ein bisschen ein schlechtes Gewissen habe ich, das muss ich ganz ehrlich sagen als ehemaliger Gewerkschaftler, wenn mir Dr. Steiner von der Landtagsdirektion um 20.07 Uhr ein Mail schreibt, dass wir das jetzt halbwegs unter Dach und Fach haben juristisch, was sich die Politiker da ausgemacht haben, bedanke ich mich wirklich sehr herzlich, vor allem auch bei Dr. Mayr, der bis in die Nacht hinein gearbeitet hat.

Als Gewerkschaftler müsste ich sagen, er darf gar nicht da sitzen, weil er jetzt endlich einmal seine Freizeit genießen muss. Also danke nochmals dafür, dass es möglich war in dieser kurzen Zeit das auszumachen. Und Kollege Schießl, das war nicht eine Nacht und Nebel-Aktion, weil wir irgendetwas vertuschen wollten, sondern weil wir im letzten Moment, obwohl wir lange darüber geredet haben und uns allen klar war, dass wir auf Basis eines bestehenden Gesetzes, das aus unserer Sicht nicht unbedingt gerecht ist, aber das dazu führt, dass jene, die dieses Gesetz jetzt haben und das ist halt wieder, wie Präsident Hingsamer gesagt hat, der Standort bestimmt den Standpunkt. Jeder sagt, was habe ich jetzt bezahlt, was bezahle ich nachher? Ich habe keine Veränderung der Leistung, warum zahle ich jetzt mehr?

Die, die weniger bezahlen, werden sich eh nicht melden bei uns, nur die, die mehr bezahlen. Also insofern haben wir wirklich versucht lange herauszufiltern wie uns das möglich ist und ich bedanke mich wirklich beim Präsidenten Hingsamer, der in letzter Konsequenz gesagt hat was wäre, wenn wir diesen Teil erst mit 1.1.2015 in Kraft setzen und ich glaube, das ist eine sehr, sehr gute Entscheidung.

Das führt natürlich dazu, dass ich jetzt schön langsam auch, obwohl ich ja öfter über die Juristen schimpfe, meinen Hut vor den Juristen ziehe und beim Durchlesen habe ich mir gedacht, habe ich das alles gesagt, was da drinnen steht? Es ist ja nicht immer ganz so einfach, wenn im § 5 Abs. 1 drinnen steht die Summe der Anteile der Gemeinden an dem gemäß § 3 Abs. 1 zu leistenden Beitrag beträgt im Jahr 2014. Gut, das ist das Eine.

Da reden wir in § 5 Abs. 1 über den Jänner 2014 und im § 7 steht dann drinnen, dass der § 5 aber erst mit 1. Jänner 2015 in Kraft tritt. Es muss trotzdem drinnen bleiben, weil dort die Valorisierung beschrieben ist, die dann ja mit 1.1.2015 wirksam wird, also insofern haben wir es den Juristen nicht ganz so einfach gemacht. Also es ist doch eine komplizierte Materie und bedanke mich wirklich sehr, sehr herzlich, dass es möglich war, das alles unter einen Hut zu bringen.

Wie Präsident Hingsamer gesagt hat, ist es letztendlich ein sehr solidarisches System und auch wie Abgeordneter Schießl gesagt hat, es ist nachvollziehbar und es war uns auch ganz

wichtig, dass wir wirklich ein Gesetz haben, das in längerer Folge wirklich nachvollziehbar ist für alle und es hat uns ja der Landesrechnungshof 2008 auferlegt, hier noch einmal drüber zu arbeiten und ich kann das nur noch einmal bestätigen, was auch die Abgeordnete Schwarz gesagt hat, dass wir gemeinsam bemüht sind, dass wir in der Region auch die Region immer wieder bedenken und schauen, wenn wir da ein regionales Verkehrskonzept haben, dass dann alle auch dabei sind, dass es nicht sein kann, dass man sagt, ja die fahren ohnedies bei mir durch, wieso soll ich als Gemeinde etwas dazu zahlen und das auch festzumachen, glaube ich, das ist ganz, ganz wichtig.

Und lassen sie mich noch auch eines berichten, weil es auch im Unterausschuss einige Male ein Thema war, wo es dann geheißen hat, naja, natürlich soll man auf die Kosten schauen und es stimmt schon, in der Früh sind sehr viele Menschen unterwegs und zu Mittag auch noch, wenn die Schüler heimfahren und am Abend, wenn die Pendler wieder heimfahren, aber dazwischen sitzen halt nicht viele Leute in den Bussen. Wäre es nicht sinnvoller, dass man nur in der Früh, zu Mittag und am Abend fährt?

Ich kann Ihnen nur berichten der Kostenunterschied ist sehr, sehr gering. Wir haben das auch schon mehrfach probiert. Es ist natürlich klar. Der Unternehmer, der diese Linie betreibt, muss natürlich den Bus vorhalten, den Lenker vorhalten und insofern ist es keine riesige Kostenersparnis, wenn wir dazwischen in diesen Bereichen nichts anbieten.

Wir wissen aber, dass der öffentliche Verkehr dann angenommen wird, wenn es einen guten Taktverkehr gibt, zumindest einen Stundentakt und da waren wir bemüht, überall dort, wo wir den Verkehr anbieten, auch einen Stundentakt anzubieten und wie wir nach der letzten Verkehrserhebung gesehen haben, ist ja überall dort, wo wir einen guten Verkehr anbieten im öffentlichen Verkehr, das auch angenommen worden ist. Ganz speziell natürlich um den Zentralraum und da sind wir auch sehr bemüht.

Ich werde jetzt nicht in die Details eingehen, weil es mich wahrscheinlich selber schmeißen würde bei dem, worum es in den Gesetzen drinnen geht. Ich gehe vollsten Vertrauens zu den Juristen davon aus, dass sie das so umgesetzt haben, wie wir das in dem Ausschuss und Unterausschuss besprochen haben.

Ich bedanke mich nochmals für die gute Zusammenarbeit und wie der Präsident Hingsamer gesagt hat, er war nicht einfach, ich behaupte ich bin auch nicht immer einfach. Aber wichtig ist es, dass man am Ende des Tages zu einer vernünftigen Regelung gekommen ist. Ich bedanke mich dafür und ersuche um Ihre Zustimmung. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung, wobei für diesen Geschäftsantrag eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Aufnahme der Beilage 1044/2014 in die Tagesordnung zustimmen ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zum zweiten Teil der Tagesordnung und somit zu den Verhandlungsgegenständen. Wir behandeln nun die Beilage 1026/2013, dies ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kanalsanierung in Gemeinden und Gemeindeverbänden der Länder Kärnten, Oberösterreich und Salzburg".

Ich bitte Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz über diese Beilage zu berichten.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz**: Sehr geehrter Herr Präsident! Beilage 1026/2013, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kanalsanierung in Gemeinden und Gemeindeverbänden der Länder Kärnten, Oberösterreich und Salzburg." (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1026/2013.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Rechnungshofs betreffend "Kanalsanierung in Gemeinden und Gemeindeverbänden der Länder Kärnten, Oberösterreich und Salzburg" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dörfel.

Abg. **Dr. Dörfel**: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Rechnungshof hat die Kanalsanierungen in einigen Bundesländern überprüft und ist zu erstaunlichen Erkenntnissen gekommen bzw. hat er uns im Kontrollausschuss schon eigentlich auch die Augen geöffnet, wie wichtig Kanalsanierungen sind und welches Einsparungspotential da eigentlich dahinter steht.

Die Gemeinden, ich bin ja selbst Bürgermeister, stöhnen ja immer unter der Belastung des Kanalbaus, aber die Kanalsanierung ist ein schlafender Riese, der kommt irgendwann daher und dieser Rechnungshofbericht enthält natürlich wirklich gute Anregungen, wie man sich rüsten kann für den Fall der Sanierung. Regelmäßige Kanalspülungen, den Umbau des Kanalkatasters zum Kanalinformationssystem und ein Kanalsanierungskonzept, wo räumliche und zeitliche Abschnitte für die Sanierung festgelegt werden. Der Rechnungshof empfiehlt auch, nicht lange zuzuwarten und dann alles flächendeckend zu sanieren, sondern eine punktuelle Sanierung, je nach Schädigungsgrad des Kanals, durchzuführen.

Im Zuge dieser Diskussion ist allerdings auch wieder das Thema der Kanalgebühren, der Mindestgebühren, des 20-Cent-Zuschlages für Abgangsgemeinden besprochen worden. Diese Diskussion wurde genutzt, um das jetzt klären zu lassen auf Boden eines Verfassungsgerichtshoferkenntnisses, durch Prüfung entsprechender Erlässe der Gemeindeaufsicht, durch die Rechtsmeinung des Rechnungshofs und letztlich durch die Rechtsmeinung unseres Verfassungsdienstes.

Dabei hat es die übereinstimmende Meinung gegeben, dass die derzeit in Oberösterreich praktizierte Vorgangsweise der Mindestgebühren rechtlich zulässig ist, sich mit der Finanzverfassung deckt und auch sachlich gerechtfertigt ist. Auch der 20-Cent-Zuschlag als Voraussetzung dafür, dass ich Bedarfszuweisungen für den Ausgleich des Haushaltsabgangs erhalte, ist rechtlich zulässig.

Die Verwendung der Gebühreneinnahmen, wenn sie innerhalb des verfassungsrechtlichen Rahmens erfolgt, ist letztlich eine politische Entscheidung des Gemeinderates und jede Gemeinde ist gut beraten, nicht nur die Mindestgebühren einzuheben, sondern sie in einem sozial verträglichen Ausmaß zu erhöhen.

Diese 20 Cent werden vielfach auch von Gemeinden eingehoben, die den Haushalt ausgleichen können. Zum Beispiel auch meine Gemeinde Steinbach an der Steyr, denn

allfällige Mehreinnahmen können eben verwendet werden, um diese Kanalkataster und die Überprüfungen vorzunehmen und Rücklagen zu bilden oder Darlehen vorzeitig rückzuführen.

Auch das ist wichtig, denn wir haben ja den Förderungszeitraum eigentlich auf 25 Jahre abgeschlossen, aber der Rückzahlungszeitraum wurde auf 33 Jahre erstreckt. Das heißt, in den letzten acht Jahren gibt es keine Investitionszuschüsse mehr von Bund und Land. Das heißt, das ist von der Gemeinde bzw. von den Bürgern zu zahlen.

Wenn wir die Gebühreneinnahmen auch dazu verwenden, die Kanäle in Ordnung zu halten und die Darlehen rechtzeitig zurückzuzahlen, dann ersparen wir den kommenden Generationen extreme Gebührensprünge. Das ist ja eigentlich unser Ziel, dass wir heute unsere Entscheidungen auch im Sinn der Nachhaltigkeit so treffen, damit kommende Generationen nicht über Gebühr belastet werden.

Daher das Resümee. Ich möchte dem Rechnungshof Danke sagen, dass er dieses Thema aufgegriffen hat, möchte aber auch unseren Juristen und allen, die beteiligt waren, Danke sagen, dass jetzt Klarheit herrscht. Die Vorgangsweise in Oberösterreich ist rechtlich zulässig und politisch sinnvoll, denn sie reduziert Belastungen für die kommenden Generationen und ist somit eine Politik für die Zukunft. (Beifall)

Dritter Präsident: Wird weiter das Wort gewünscht? Abgeordneter Klinger.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer und Zuseher! Ganz so einfach ist die Sache nicht gelagert, weil wenn ich lese steht da, laut Rechnungshof wird insbesondere der 20-Cent-Erlass des Landes Oberösterreich kritisiert, weil er den gesetzlichen Bestimmungen und den Erkenntnissen des VfGH widerspricht.

Also es ist schon klar. Wir werden auch in dieser Beilage zustimmen, aber man muss da schon ein bisschen vorsichtig sein. Erstens einmal die Mindestgebühren dürfen so lange eingehoben werden, so lange sie nicht der doppelten Deckung der Kosten entsprechen. Da sind wir uns glaube ich einig. Das ist ganz klar.

Und der zweite wesentliche Punkt, der immer wieder zum Tragen kommt, ist dieser berühmte innere Zusammenhang. Das heißt im Klartext, wenn das Land die Gemeinden anweist, sie sollen diese 20 Cent mehr einheben, das können auch die Gemeinden, dann muss für die Verwendung dieser Mehreinnahmen, und das hast du ja auch ganz richtig gesagt, ein innerer Zusammenhang gegeben sein, und da liegt der springende Punkt.

Beim ersten Erlass aus 2003 war es im weitest gehenden Sinne, im letzten Erlass ist dann drinnen gestanden sollte ein innerer Zusammenhang sein und der VfGH hat ganz eindeutig festgestellt bzw. ist das dann auch so ausgelegt worden, dass ein innerer Zusammenhang gegeben sein muss und jetzt frage ich mich ganz ehrlich an dieser Stelle, wenn heute Abgangsgemeinden angewiesen werden, diese 20 Cent zu erhöhen so quasi unter dem Aspekt, sonst gibt es keine Bedarfszuweisungsmittel, dann ist die Frage zu stellen, können dann diese Gemeinden über die Bezirksverwaltungsbehörden angewiesen werden, dass die Überschüsse aus diesen 20 Cent heraus dazu hergenommen werden, um den ordentlichen Haushalt auszugleichen?

Meines Erachtens ist das eben gerade hier nicht möglich und ich frage mich, welche Gemeinden wurden bisher dazu angewiesen, weil sie Abgangsgemeinden sind, auch ihre

Rücklagen und ihre Überschüsse und die 20-Cent-Mehreinnahmen für den Ausgleich des ordentlichen Haushaltes anzunehmen?

Meines Erachtens geht das so nicht. Ich weiß es nicht, was da noch folgen wird in diesem 20-Cent-Zusammenhang. Es ist auf alle Fälle so, dass es hier nicht eine genaue und ganz exakte Rechtssicherheit gibt und ich hoffe nur, dass wir da nicht noch in Zukunft auch Probleme bekommen werden. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Makor.

Abg. **Makor:** Es sind vor wenigen Minuten die Juristen sehr gelobt worden und auch in diesem Zusammenhang muss ich ja bestätigen, dass der Kollege Dörfel das ja völlig richtig, auch juristisch richtig, dargestellt hat, und es ist eine sehr komplexe Situation. Das Wesentliche in dem Zusammenhang ist nämlich tatsächlich die Verwendung der Einnahmen, die aber letztendlich wiederum in der Autonomie und auch in der politischen Bestimmtheit letztendlich der Gemeinden ist, ob sie denn jene Gebühren und vor allem auch die zusätzlichen 20 Cent im weitesten Sinn für den Kanal verwenden.

Dass das Geld notwendig ist, steht ja, glaube ich, vom Prinzip her außer Streit und da haben wir ein Problem mit dem schlafenden Riesen und den anstehenden Sanierungen. Es ist beginnend in den 80er oder 90er Jahren in Oberösterreich über weite Strecken das Kanalnetz ausgebaut worden und das sind jetzt Kanäle, die 15, 20 oder 30 Jahre und älter und tatsächlich werden die schön langsam in einen Zustand kommen, der zu sanieren ist, und da gibt es ja durchaus Überlegungen und Berechnungen, dass das ein Betrag sein wird, der auf die Gemeinden und letztendlich auch auf das Land zukommt, der beträchtlich ist. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Die Frage wiederum ist jetzt aber, und da stimmt natürlich auch das, was der Kollege Klinger sagt, sind die Rücklagen, die die Gemeinden in den letzten Jahren, das sage ich jetzt einmal vorsichtig, budgetiert und angelegt haben, jetzt überhaupt noch vorhanden und in welchem Ausmaß sind sie vorhanden?

Und ich glaube, das muss man sich tatsächlich ansehen, weil ich davon ausgehe, ohne jetzt natürlich konkrete Zahlen vorlegen zu können, dass es da ein großes Gap, einen großen Unterschied gibt zwischen dem, was in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren an Sanierungsmaßnahmen in den Gemeinden notwendig sein wird und dem, was es an Rückstellungen und Rücklagen bei den Gemeinden derzeit gibt, weil es schon zumindestens in einzelnen Gemeinden, und ich kann jetzt nicht für das ganze Land sprechen, durchaus so war, dass man in einer ersten Phase die Kanalarücklagen als innere Anleihen zur Abdeckung des laufenden Budgets verwendet hat, als innere Anleihen, und dann verschwindet halt die innere Anleihe im Laufe der Zeit und ist nimmer dementsprechend nachvollziehbar. Und ich glaube, dass es Verantwortung letztendlich auch der Landesregierung oder der Aufsichtsbehörde ist, eine genaue Schätzung einmal in den nächsten Monaten, im nächsten Jahr einzuholen, was kommt da auf uns zu und was haben die einzelnen Gemeinden an Rücklagen noch vorhanden? Weil wenn man das zukunftsorientiert und vorausschauend machen will, wird man das in einem großen Plan letztendlich unterbringen müssen. Da werden die Gemeinden genauso überfordert sein, wenn man sie da alleine lässt, wie sie es letztendlich bei der Errichtung der Kanalanlagen schon waren.

Ich glaube, dass das eine Herausforderung sein wird, die eine Größenordnung hat, vor der wir uns momentan noch nicht wirklich ein Bild machen können. Im Rahmen der

Digitalisierung der ganzen Kanalnetze wird das alles Schritt für Schritt zutage treten. Aber ich orte, dass sich da ein Politikfeld auftut, das uns noch sehr viel Geld kosten wird. Und da sollten wir rechtzeitig drauf gefasst sein oder wie ein berühmter Oberösterreicher einmal gesagt hat, man soll rechtzeitig darauf schauen, dass man es hat, wenn man es braucht. Danke. (Beifall)

Präsident: Da keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt schließe ich diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1026/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1027/2013, das ist Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Organisation des Tourismus in den Ländern Oberösterreich und Steiermark, Abwasserentsorgung im Raum Braunau am Inn". Ich bitte Herrn Abgeordneten Christian Dörfel über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Dr. Dörfel:** Beilage 1027/2013, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Organisation des Tourismus in den Ländern Oberösterreich und Steiermark, Abwasserentsorgung im Raum Braunau am Inn". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1027/2013.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Rechnungshofs betreffend "Organisation des Tourismus in den Ländern Oberösterreich und Steiermark, Abwasserentsorgung im Raum Braunau am Inn" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Ich eröffne über diese Beilage die Wechselrede, zu der sich Herr Abgeordneter Johannes Peinsteiner zu Wort gemeldet hat. Ich darf ihm das Wort erteilen.

Abg. **Peinsteiner:** Sehr geehrter Herr Präsident, hoher Landtag! Der Bundesrechnungshof prüfte die Organisation des Tourismus in den Ländern Oberösterreich und Steiermark. Der Rechnungshof stellte fest, dass beide Landestourismusorganisationen unterschiedlich organisiert sind, allerdings absolut geeignet sind, die in den landesspezifischen Tourismusgesetzen enthaltenen Aufgaben abzuwickeln. Aufhänger sind die Wertschöpfung je Nächtigung. Hier schneidet Oberösterreich mit 192 Euro besser als die Steiermark mit 172 Euro ab. Bei der direkten Wertschöpfung je investierten Euro in der Steiermark mit 304 Euro vor Oberösterreich mit 205 Euro, jedoch bedeutet diese Kennzahl, dass unser Marketingaufwand in Oberösterreich also die 205-fache Wirkung für die oberösterreichische Tourismuswirtschaft hat.

Beide, Oberösterreich und Steiermark, direkt zu vergleichen ist allerdings schwierig, stellt auch der Bundesrechnungshof fest. Die oberösterreichischen Kennzahlen werden jährlich mit dem Tourismussatellitenkonto Oberösterreich errechnet, das auf internationalen Richtlinien der UN, der Welttourismusorganisation, der OECD und EUROSTAT beruht. In der Steiermark existieren keine entsprechenden Grundlagen. Deshalb wurde vom Bundesrechnungshof auf Schätzungen zurückgegriffen. Diese Schätzungen sind sehr schwer nachzuvollziehen. Auf der einen Seite ist nicht klar, welche Branchen hier zur Tourismus- und Freizeitwirtschaft zusammengefasst werden. Auf der anderen Seite werden zum Beispiel die Beschäftigten üblicherweise nach Wirtschaftsklassen erfasst, jedoch gibt es

keine Wirtschaftsklasse in diesem Bereich Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Durch die international vergleichbaren Werte des oberösterreichischen Satelitenkontos ist klar nachvollziehbar, dass in Oberösterreich zum Beispiel 73 Prozent der touristischen Gesamtausgaben auf inländische Reisende fallen, nur 27 Prozent auf ausländische Besucher. Bei den Inländern wiederum entfallen in Oberösterreich zwei Drittel der Ausgaben auf Tagesbesucher, in Gesamtösterreich sind das 38 Prozent, also beinahe die Hälfte.

Also hinkt hier der Vergleich des Bundesrechnungshofes, die Vergleichszahlen der Steiermark aufgrund von gesamtösterreichischen Daten herunterzubrechen. Und wenn wir an ausflugstipps.at denken, die unzähligen Tourismus- und Freizeitangebote für die Oberöreicher oder die Verkehrsströme ins Salzkammergut an Badetagen ins Seengebiet, an Herbsttagen in die Berge oder an Schitagen in die Schigebiete und am späten Nachmittag wieder zurück, sind diese Zahlen auch von der Realität her absolut nachvollziehbar. Dass der Oberösterreichtourismus für die touristische Infrastruktur hier ganze Arbeit leistet und die Kennzahlen zeigen auch, dass die Strategien zur Erhöhung der Wertschöpfung des Tourismus in Oberösterreich wirksam sind.

Zusammengefasst hat der oberösterreichische Tourismus seit 2003, seit dieser Zeit gibt es das Satelitenkonto, um etwa 35 Prozent auf etwa sieben Milliarden Euro in der direkten und indirekten Wertschöpfung zugelegt und trägt mit über 13 Prozent zum Bruttoregionalprodukt bei. Ein Großteil wird in den ländlichen Regionen umgesetzt und sichert hier die Infrastruktur und die Beschäftigung. Und den oberösterreichischen Tourismus kann man nicht in Billiglohnländer auslagern. Wir sind froh, dass sich der Bundesrechnungshof mit dem Tourismus in Oberösterreich auseinandersetzt. Die Empfehlungen des Bundesrechnungshofes zur Verbesserung wurden bereits vollinhaltlich umgesetzt bzw. in die Wege geleitet. Wir bitten um Kenntnisnahme. (Beifall)

Präsident: Danke, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Promberger. Bitte Frau Abgeordnete!

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mein Vorredner, der Kollege Peinsteiner, hat ja eh schon einige wichtige Zahlen vorweggenommen. Auch wir werden diesen Tourismusbericht natürlich vollinhaltlich zur Kenntnis nehmen. Es war sehr interessant. Manche Feststellung, die er getroffen hat, gerade im Bereich des Bundesvergabegesetzes, wo es einige Nachjustierungen gibt, auch bei der Weitervergabe oder Neuausschreibung von Dienstposten, ich glaube, es hat da auch eine Überschneidung gegeben mit der Novelle des Tourismusgesetzes im Jahre 2012, wo man aber in den Stellungnahmen, auch der Landesregierung bzw. des Oberösterreichtourismus, sieht, dass manche der geforderten Verbesserungen durchaus schon umgesetzt sind, manche sind einfach noch auf dem Weg. Da wird es noch Berichte geben. Da werden wir darauf schauen.

Ich glaube, grundsätzlich kann man sagen, der Tourismus ist für uns doch ein sehr wichtiger Wirtschaftszweig. Die Steiermark liegt bei den Nächtigungen etwas vor uns, die haben über elf Millionen. Bei uns gibt es ja auch, wenn wir eh jährlich einmal den Tourismusbericht diskutieren, sehen wir immer den Aufwärtstrend. Wir haben dann leider im Vorjahr gesehen, was los ist, wenn die Großwetterlage umschlägt und wir dann im Sommertourismus durchaus Einbußen haben. Es wird auch da von Seiten des Oberösterreichtourismus versucht alle Möglichkeiten, die im Bereich des Marketings und der Werbung liegen, um dort wieder die vorhandenen Schäden so klein wie möglich zu halten. Wir sehen es jetzt mit der Wintersaison, wo uns einfach der Schnee fehlt, dass unsere Schigebiete zwar das Notwendige tun, sofern sie Beschneiungsanlagen haben, aber auch die, die keine haben und

ich kann es für den Feuerkogel sagen, da wird irrsinnig viel versucht, dass der Schibetrieb aufrechterhalten wird. Es sind Arbeitsplätze, die wir haben, die wir in der Region brauchen ganz dringend, speziell im Inneren Salzkammergut auch, wo wir ja mit der Industrie nicht wirklich einen großen Fuß haben. Die wird sich dort auch nicht mehr ansiedeln. Umso wichtiger sind die Investitionen in den Tourismus.

Ja, die Sachen, die angeregt und angesprochen worden sind, da wird man einfach drauf schauen, ob die Umsetzung auch tatsächlich so erfolgt, wie sie vom Rechnungshof verlangt worden ist. Aber wie gesagt, im Großen und Ganzen eine sehr erfreuliche Sache und gut, wenn der Rechnungshof einmal drauf schaut und man von außen auch einmal ein Feedback kriegt und auch im Vergleich zum Nachbarbundesland, wie man ausschaut und wie man dasteht. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bürgermeister Franz Weinberger. Bitte!

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer und Zuhörerinnen! Ich darf kurz berichten aus dem Bericht des Bundesrechnungshofes. Das war die ursprüngliche Beilage 973/2013, jetzt 1027/2013. Und die Diskussion im Hinblick auf die Mindestgebühren bzw. auf den Aufschlag zur Mindestgebühr bei den Wasser- und Kanalgebühren wurde schon sehr ausführlich angesprochen und diskutiert. Und der Verfassungsgerichtshof hat ja hier diesen inneren Zusammenhang neu definiert bzw. auch der Verfassungsdienst des Landes.

Der Kontrollausschuss hat in seiner Sitzung am 12. Dezember einstimmig diesen Bericht zur Kenntnis genommen. Ein Teil des Berichtes befasst sich ja mit der Abwasserentsorgung im Raum Braunau, mit Schwerpunkt in der Stadt Braunau. Dort ist in einem Zeitraum von rund 20 Jahren immer wieder das Problem des massiven Eintrittes von Fremdwasser in die Kanäle im Stadtgebiet gegeben. Das Problem wurde leider nicht in den Griff bekommen, sodass auch die Verbandskläranlage immer wieder Probleme hatte, die geforderte Reinigungsleistung zu erbringen. Daher die Anregung, dass die Verbandskläranlage auf den Stand der Technik anzupassen ist. Das war zum Zeitpunkt der Prüfung noch nicht erreicht. Ich kann aber aus aktuellem Anlass berichten, dass im Jahr 2013 bereits eher großzügige Maßnahmen im Bereich der Anpassung der Regenentlastungen, der Regenentlastungsbauwerke bzw. der Rückstaubauwerke durchgeführt wurden. Wer in dieser Zeit oder wer jetzt in unsere Bezirksstadt Braunau kommt, der sieht das anhand von Umleitungen. Bürgermeister Mag. Waidbacher hat das auch im Zuge des Neujahrsempfanges vor eineinhalb Wochen angesprochen bzw. präsentiert, dass hier kräftig gearbeitet, saniert wird und dass das Konzept den wasserwirtschaftlichen Erfordernissen gerecht werden wird in den nächsten Jahren.

Der zweite Schwerpunkt der Rechnungshofprüfung war natürlich die Einhebung und die Verwendung der Kanalbenutzungsgebühren, nachdem Braunau doch bedauerlicherweise über einige Jahre Abgangsgemeinde war. Aber ich glaube, mit dem neuen Erlass der Oö. Landesregierung zur Erstellung des Voranschlages 2012 bzw. 2013, für die Jahre 2013 und 2014, ist hier eine rechtliche Klärung erfolgt, was die Wasserversorgungs- und Abwasserentsorgungsanlagen vorsieht, der Gemeinderat jedes Jahr die Mindestgebühren zu beschließen hat. Andererseits kennen wir das Thema der Abgangsgemeinden, die für den Ausgleich des ordentlichen Haushaltes Bedarfszuweisungsmittel benötigen. Die haben eben diese Hürde zu meistern, 20 Cent Aufschlag auf die Mindestgebühren je Kubikmeter Wasser bzw. Abwasser, auch wenn es für den Gemeinderat und auch für die Bevölkerung nicht

angenehm ist. Wenn der Tatbestand des Zusammenhanges gegeben ist, dann wird auch das dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes entsprechen.

Abschließend, der Rechnungshof hat hier gute Arbeit geleistet. Der Kontrollausschuss hat den Beschluss bzw. die Kenntnisnahme einstimmig angenommen. Auch der Gemeinderat der Stadt Braunau hat im Dezember diesen Beschluss gefasst und wird sich weiterhin dementsprechend diesen Erfordernissen und Aufgaben widmen. Daher ersuche ich auch um die Zustimmung bzw. die Kenntnisnahme dieses Berichtes des Bundesrechnungshofes. Herzlichen Dank. (Beifall)

Präsident: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Wirtschaftslandesrat Dr. Michael Strugl. Bitteschön Herr Landesrat!

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Diskussion über den Rechnungshofbericht zum Anlass nehmen, um auch hier im hohen Haus einige aktuelle Informationen auch zum Tourismus, ja aber letztlich auch zu den Empfehlungen des Bundesrechnungshofes zu sagen.

Ich habe ja im Ausschuss sehr detailliert dargelegt, wie die zahlreichen Empfehlungen des Bundesrechnungshofes umgesetzt werden. Ein großer Teil davon ist in der Zwischenzeit auch bereits umgesetzt und die Kollegin Promberger hat das auch schon gesagt. Und ein Teil ist in Umsetzung, etwa wo es um das neue Gehaltsschema geht, wo ein derartiges in Ausarbeitung ist bzw. wo es um die Evaluierung der Organisation geht. Auch hier haben wir vor, auch innerhalb der Landestourismusorganisation, ein entsprechendes Veränderungsprojekt durchzuführen und das ist auch entsprechend in Vorbereitung.

Andere Dinge, die rasch umsetzbar waren, von der Haushaltsverordnung, das wurde schon angeführt aufgrund der Tourismusgesetznovelle, bis hin zur Anpassung der Managerverträge, das ist bereits erledigt und die Vertreter des Bundesrechnungshofes, die auch in der Kontrollausschusssitzung anwesend waren, haben das, wie ich mich gut erinnere, sehr positiv aufgenommen und auch zustimmend kommentiert.

Ich möchte aber auch einige Zahlen Ihnen heute auch präsentieren, was das Tourismusjahr betrifft 2012, 2013 und was das aktuelle Winterhalbjahr betrifft. Wir hatten ja uns alle darüber gefreut, dass das letzte Tourismusjahr ein wirkliches Rekordjahr gewesen ist. Und es war klar, dass wir mit dem darauffolgenden Tourismusjahr dieses höchste, dieses All-Time-High nicht mehr erreichen werden. Allein schon deswegen, weil wir einen sehr schlechten Start in die Tourismussaison hatten, insbesondere durch die Schlechtwetterperiode, aber vor allem auch durch das Hochwasser, das zur Folge hatte, dass sehr viele Tourismusbetriebe, und zwar nicht nur die, die vom Hochwasser betroffen waren, einen Teil ihrer Saison verloren haben.

Wir haben gegengesteuert mit Sondermaßnahmen, etwa auch eine entsprechende Marketinganstrengung und Sonderkampagne in den Herkunftsländern. Und wir können heute sagen, dass wir nicht nur, ich möchte gar nicht sagen mit einem blauen Auge davongekommen sind, denn es ist das zweitbeste Tourismusjahr der letzten zehn Jahre. Es ist sogar ein ausgezeichnetes Jahr geworden, und zwar deswegen, weil unsere Touristiker, die Betriebe, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit enormen Anstrengungen es geschafft haben, fast wieder dasselbe Ergebnis zu erreichen. Wir haben 1,9 Prozent weniger Nächtigungen und 1,5 Prozent weniger Ankünfte gehabt, aber immerhin über zweieinhalb

Millionen und über sieben Millionen Übernachtungen. Das ist wirklich ein Erfolg gewesen und die entsprechende Wertschöpfung wurde auch in Oberösterreich damit generiert.

Und es wurde schon gesagt, auch die Wintersaison hat nicht toll begonnen, was das Wetter betrifft. Es hat einfach der Schnee gefehlt. Das ist völlig richtig und ich kann das nur bestätigen. Die Verantwortlichen in den Schigebieten haben exzellent gearbeitet und haben es tatsächlich geschafft, dass wir den Gästen auch ordentliche Möglichkeiten und Pisten anbieten konnten. Und bis jetzt, wir haben also jetzt aktuell die Zahlen vom November und vom Dezember da und wir haben bei den Gästen sogar eine Zunahme von 0,5 Prozent, lediglich bei den Nächtigungen ein leichtes Minus von 0,5 Prozent. Und auch da war die letzte Saison eine Rekordsaison. Das heißt, bis jetzt haben wir trotz der schlechten Schneelage eine hervorragende Zwischenbilanz.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Verantwortlichen im Tourismus und in den Freizeitbetrieben und auch bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sei es im Rahmen der DAG oder der Seilbahnholding, die hier ausgezeichnete Arbeit leisten. Das ist angesichts der Rahmenbedingungen und dort wo unsere Gäste herkommen, da war ja wirklich keine besondere Stimmung, dass man gesagt hat, ich muss jetzt auf der Stelle Schifahren fahren in einem der oberösterreichischen Snow- and Fun-Schigebiete oder auch in kleineren Schigebieten, und trotzdem sind die Zahlen gut. Wir haben vor kurzem die Aufsichtsratsitzungen der DAG und der Seilbahnholding gehabt und dort wurden diese Zahlen bestätigt. Und ich möchte wie gesagt diese Diskussion über den Rechnungshofbericht auch dazu nutzen, um erstens Ihnen diese aktuellen Zahlen zu präsentieren und zweitens sie zu verbinden mit einem Dank an alle, die in der Tourismuswirtschaft in Oberösterreich arbeiten. Ich hab das schon mehrfach an dieser Stelle gesagt, 13 Prozent der Wertschöpfung in Oberösterreich kommt aus dem Tourismus, 6,7 bzw. 6,8 Milliarden Euro sind das. Und wenn ich sehe, dass unter schwierigsten Rahmenbedingungen erfolgreich gearbeitet wird, dann macht mich das auch für die zweite Hälfte der Wintersaison optimistisch. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landesrat! Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Beilage 1027/2013 „Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend „Organisation des Tourismus in den Ländern Oberösterreich und Steiermark, Abwasserentsorgung im Raum Braunau am Inn“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Und wir kommen nun zur Beilage 1028/2013, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung „Ausgewählte Fremdleistungen beim Land OÖ“. Ich bitte Herrn Abgeordneten Kommerzialrat Alfred Frauscher über die Beilage 1028/2013 zu berichten. Bitte Herr Abgeordneter!

Abg. KommR **Frauscher:** Beilage 1028/2013, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung „Ausgewählte Fremdleistungen beim Land OÖ“.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1028/2013.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Ausgewählte Fremdleistungen beim Land OÖ" sowie die Festlegungen des Kontrollausschusses zu den

Beanstandungen und Verbesserungsvorschlägen werden zur Kenntnis genommen. 2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt. 3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Präsident: Danke für den Bericht. Ich eröffne darüber die Wechselrede und darf Herrn Abgeordneten Frauscher das Wort geben.

Abg. KommR **Frauscher:** Der logopädische Dienst der Abteilung Jugendwohlfahrt, der ist ja zuständig, um die Kindergartenkinder bis zum Schuleintritt bei Auffälligkeiten im Bereich der Sprache zu unterstützen. Die Finanzierung erfolgt ja dabei über das Land und die Sozialversicherungsträger und in der Regel entstehen den Eltern dafür keine Kosten. Das ist natürlich sehr, sehr gut für die Eltern.

Früher hat man einmal versucht, die Leistungen am freien Markt zu kaufen. Das war aber nicht möglich, dieser war zu klein. Jetzt hat man 1994 einen Träger aufgebaut und dann 2010 hat man elf Landeslogopädinnen an den Träger übermittelt. Die erbringen dort jetzt ihre Arbeitsleistungen, sind aber weiterhin jetzt beim Land angestellt. Das ist jetzt eine Umschichtung, kann man sagen, vom Personal- in den Sachaufwand, sodass es hier keine Kostenreduktion im Gesamtaufwand des Landes gibt.

Wir haben 2012 in diesem Bereich zirka 1,5 Millionen Euro an Kosten gehabt und es ist eine steigende Entwicklung zu betrachten und es sollte daher eine genaue Beobachtung dieser Kostenstruktur, der Entwicklung, eine Evaluierung gemacht werden und ein Vergleich aus diesen Kostenstrukturen bei den drei beschäftigten Institutionen.

Im Bereich der Fremdreinigung von Gebäuden im Besitz des Landes ist 2012 in diesem Bereich eine Summe von drei Millionen Euro aufgewendet worden, 12,7 Millionen Euro waren 2012 die Kosten aber für die Mitarbeiter des Landes im Bereich der Eigenreinigung. Da muss man aber sagen, dass in dieser Summe bei diesen Mitarbeitern auch teilweise andere Arbeiten mitinkludiert sind. Wir haben im Bereich der Eigenreinigung 2012 570 Personen beschäftigt. Seit 2004 wurden hier aber 160 Personen eingespart. Wenn man sich jetzt die Ergebnisse anschaut, Fremdreinigung, Eigenreinigung kommt man durchaus zu unterschiedlichen Ergebnissen, größere Einsparungen, geringe Einsparungen, gleiche Preise, über das Ganze gesehen muss man aber trotzdem sagen, dass durchgehend Einsparungen zu erkennen sind.

In den Jahren 2011 bis 2015 konnte durch die Fremdreinigung ein um 13 Prozent geringerer Betrag als für die Eigenreinigung errechnet werden. Der Rechnungshof regt aber trotzdem jetzt zu einer Evaluierung an und weist darauf hin, dass bei Entscheidungen, die in der Zukunft fallen, sowohl die Leistungen als auch die Kosten gegenübergestellt werden sollen, dass eben nicht nur der Preis, sondern auch die unterschiedlichen Gegebenheiten der einzelnen Gebäude, die Nutzungsarten, die Objektgröße, der Leistungsumfang, eben die Fläche in Quadratmeter oder auch regionale Gegebenheiten hier Berücksichtigung finden, damit man hier wirklich zu der richtigen Entscheidung kommt und hier immer jeweils die beste Lösung findet. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Wall. Bitte Frau Abgeordnete!

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Bericht befasst sich unter anderem mit einem zwanzig Jahre zurück liegenden Grundsatzbeschluss des Landes Oberösterreich. Wie wir gehört haben, ist es darum gegangen, dass Angestellte des Landes, die bis dahin logopädische Leistungen erbracht haben, dass man diese Leistungen auslagert an selbständige Logopäden und zwar mit dem Argument, weil es erheblich günstiger wäre. Im Bericht ist die Rede von 300 Schilling damals zu 800 Schilling eigener Personalaufwand des Landes. Dieser Beschluss wurde nie umgesetzt, aber er wurde auch nie revidiert. Aktuell bestehen für die logopädische Betreuung Leistungsverträge mit Sozialvereinen, Volkshilfe und Caritas bzw. mit dem Magistrat Linz.

Der kindlichen Sprachentwicklung kam im Laufe der Jahre eine immer größere Bedeutung zu. Das ist auch gut so. Das Logopädieangebot wurde entsprechend ausgebaut, nicht zuletzt auch aufgrund freiheitlicher Initiativen. Wir haben gehört von den Reihenuntersuchungen der Kindergärten bzw. die Therapien, die auch durch Sprachscreening bei Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen folgen. Entsprechend sind natürlich auch die Kosten im Budget gestiegen. Wir haben zuletzt 1,5 Millionen Euro veranschlagt. Und bei Therapien haben wir eine Steigerung seit 2005 um 40 Prozent. Das ist natürlich schon ein wesentlicher Grund, auch hier die Dinge genauer zu beobachten.

Es ist mir wirklich persönlich ein großes Anliegen, dass wir für die Familien, für die Kinder mit Sprech- und Sprachdefiziten ein gutes Beratungs- und Therapieangebot sicherstellen oder vielleicht auch ausbauen, wo es notwendig ist. Wichtig ist, dass diese logopädischen Dienstleistungen kostengünstig, qualitativ und effizient sind. Was kosten sie, was bringen sie? Bei einer Evaluierung soll nicht nur die Zufriedenheit der Eltern abgefragt werden, sondern es soll wirklich eine Beurteilung durch außenstehende Experten nach klaren Kriterien vorgenommen werden.

Kein Ziel ist es, Institutionen zu fördern. Was nicht auf unsere Zustimmung stößt, ist, wenn angestellte Logopäden besser gefördert werden als selbständige. Das ist eine Tatsache, wenn Eltern sich an jemand anderen wenden als an diese drei genannten Organisationen, dass die Kosten in den meisten Fällen oder in vielen Fällen nicht zur Gänze übernommen werden vom Land, andererseits wird aber dann festgestellt, es gibt zu wenig selbständige Logopäden, als dass man von ihnen diese Dienste erbringen lassen könnte. Das passt nicht ganz zusammen. Auf alle Fälle erwarten wir das Ergebnis der vom Rechnungshof empfohlenen Evaluierung dieses Auslagerungsprozesses inklusive einem Kostenvergleich. Das würde uns hoffentlich Klarheit über diese Sache bringen. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hermann Krenn. Bitteschön Herr Abgeordneter Krenn!

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie bereits berichtet zu der Rechnungshofprüfung über Gebäudereinigung und Logopädie, die ausgelagerte Dienste sind. Die Maßnahmen sind alle bereits berichtet worden. Im Grundsätzlichen kann zusammengefasst werden, dass aufgrund der bestehenden Parameter nicht klar erkennbar ist, wo der finanzielle Vorteil des Landes liegt.

Eigentlich geht es hier um einen etwa gleichen Aufwand an Kosten, die grundsätzlich von Personalkosten in Richtung Sachaufwand verschoben worden sind. Folglich stellt der Rechnungshof auch fest, dass die Parameter der Prüfung der Grundlagen, welche Forderungen sind zum Beispiel an den ausgelagerten Dienst Reinigung zu stellen, wie soll

ein Reinigungserfolg nach Sicht des Landes aussehen, in Standards und Leistungskataloge niedergeschrieben werden, um eben daraus zu ersehen oder zu erkennen: Ist diese Auslagerung nun ein Gewinn für das Land oder ist es eigentlich nur eine Verschiebung von Zahlen von einem Postenbereich in den anderen?

Ich denke, die Diskussion darüber ist sicher sinnvoll. Denn wenn ein scheinbarer Erfolg nur jener ist, dass an Firmen Arbeiten übertragen werden, die zwar finanzielle Bestkonditionen dem Land anbieten, aber nicht die besten Arbeitsbedingungen für die Menschen, die bei dieser Firma dann arbeiten, bereitstellen oder die die Arbeit für uns verrichten, wenn Kosten nur eine Verschiebung von einem Budgetposten in den anderen bewirken und wenn der finanzielle Aufwand dadurch eigentlich gleich ist für das Land, dann sollte es uns allen lieber sein, dass wir die Arbeit gleich direkt vergeben. Die Menschen bei uns anstellen, beim Land anstellen, zu besten Arbeitsbedingungen, damit die vom Land gewünschte Arbeit von Menschen mit hoher Arbeitszufriedenheit und größtmöglicher Motivation erledigt wird. Bleibt noch ein Danke an den Rechnungshof unter Direktor Dr. Pammer für diese Prüfung, für die Arbeit in seinem Bereich und ein Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter, mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1028/2013, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung „Ausgewählte Fremdleistungen beim Land OÖ“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke! Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Und wir kommen nun zur Beilage 1032/2014, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Genehmigung zur Verlängerung der Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008 in der Fassung vom 20.6./23.12.2011, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits. Ich bitte Frau Abgeordnete Mag. Johanna Priglinger über diese Beilage zu berichten. Bitte Frau Abgeordnete!

Abg. Mag. Priglinger: Beilage 1032/2014, Bericht des Finanzausschusses betreffend die Genehmigung zur Verlängerung der Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008 in der Fassung vom 20.6./23.12.2011, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits.
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1032/2014.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: Die Verlängerung der Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008 in der Fassung vom 20.6./23.12.2011, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ und der Immobilien Linz GmbH (ILG) bis zum 31. Dezember 2014 wird genehmigt und Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zur Unterfertigung der Vertragsverlängerung ermächtigt.

Präsident: Dankeschön! Ich eröffne darüber die Wechselrede und darf dir, Frau Abgeordnete Priglinger, das Wort erteilen.

Abg. Mag. Priglinger: Danke! Die Oberösterreicher sind mobil und dazu nutzen sie mehr denn je das Auto. Dies ist ein Zitat aus dem Artikel der Oberösterreichischen Nachrichten vom vergangenen Dienstag. Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl bestätigte bei der Vorstellung der aktuellen oberösterreichischen Verkehrserhebung, dass wir in unserem Bundesland auf gutem Kurs sind. Aber auch das, was wir Linzerinnen und Linzer tagtäglich

erleben müssen: der motorisierte Individualverkehr wird immer mehr. 140.500 Autos kommen pro Tag nach Linz. Das sind von 196.000 Wegen nach Linz über 70 Prozent.

Dass diese Situation eine Entschärfung braucht, liegt auf der Hand. Neben dem Ausbau des Angebots im Bereich des öffentlichen Verkehrs und einem breiteren Angebot von Park&Ride-Plätzen wird die A26, besser bekannt als der Westring, die Verkehrssituation in und um Linz wesentlich verbessern. Aber nicht nur die Linzer Bevölkerung profitiert von diesem Zukunftsprojekt, sondern auch die staugeplagten Pendler aus dem Umland. Diese werden kürzere Wege zur Arbeit haben und schließlich wertet der Westring den Wirtschaftsstandort Oberösterreich deutlich auf.

Ein gut ausgebautes Verkehrsnetz ist eine Grundvoraussetzung für die Standortwahl zukünftiger Unternehmer und für bereits etablierte heimische Unternehmen ein Erfolgsfaktor, und nicht zuletzt schaffen der Bau und die Instandhaltung Arbeitsplätze. Ich bitte um Zustimmung im Sinne aller Linzerinnen und Linzer sowie der gesamten oberösterreichischen Bevölkerung. Mit Ihrer Zustimmung ermöglichen Sie neben der wesentlichen Verkehrsentlastung und der Reduktion von Lärm- und Umweltbelastung eine enorme Steigerung der Lebensqualität für alle Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher und eine deutliche Aufwertung des Wirtschaftsstandorts Oberösterreich. Zusammen mit dem positiven UVP-Bescheid, den wir in diesem Quartal erwarten, steht dann einem Baubeginn 2015 nichts mehr im Wege. Im Sinne der staugeplagten Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, Linzerinnen und Linzer freue ich mich auf dieses Projekt der Zukunft. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Mir liegt eine weitere Wortmeldung vor. Bitteschön Herr Abg. Schaller!

Abg. **Schaller:** Ich werde mich dranhaltan, an die eine Minute, wirklich! Ich meine, ich muss eines sagen, die Westumfahrung ist einfach eine Notwendigkeit für Linz und ein wesentlicher Bestandteil, wie das schon gesagt worden ist, für das oberösterreichische und das Linzer Großraumverkehrskonzept. Und ich täte mir wirklich, wenn ich mir was wünschen dürfte für meine Fraktion, wünschen, dass es wirklich die letzte Verlängerung der Vereinbarung ist und dass jedenfalls endlich der Bau der Westumfahrung in Angriff genommen werden kann. Es ist notwendig. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter Schaller für diese Wunschäußerung. Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schliesse daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Herr Klubobmann Steinkellner, bitte etwas früher sich zu melden! (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ich wollte den Grünen den Vortritt lassen!") Die haben sich nicht gemeldet, tut mir leid. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Ich habe mir gedacht, die sind dagegen!“) Bitte Herr Klubobmann Steinkellner, ausnahmsweise, aber ich würde wirklich ersuchen, dass sich die Damen und Herren Abgeordneten ein bisserl früher melden.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Also ich gehe auf die Reden ein, das ist das Schöne der Wechselrede, indem man dann zuerst einmal Pro-Redner reden lässt und dann erst am Schluss der Kontraredner kommt. Ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass ich auf deine Wortmeldungen eingehe. Jetzt kann ich es leider nicht, aber nachdem deine Parteivorsitzende Glawischnig uns grundsätzlich erklärt hat, dass in Oberösterreich keine Straßen mehr gebaut werden, ihr habt euch heute auch beim Ausbau des Autobahnanschlusses hinsichtlich der Universität dagegen ausgesprochen.

Eure Parteivorsitzende hat in den Wahlkampfveranstaltungen erklärt, überhaupt keine neue Straßen mehr. In der Zwischenzeit gibt es neue Statistiken, die die Erfolgsbilanz der Grünen zur Verlagerung vom Güterverkehr auf die Straße im internationalen und nationalen Transport nachweislich dokumentiert. Das wird schwierig, wenn wir die Straßen dann nicht mehr haben. Wir haben immer mehr Individualverkehr trotz Regierungsbeteiligung der Grünen über eine erhebliche Zeit in Oberösterreich. Also ganz schlüssig ist es nicht.

In der Regierung sieht man also offensichtlich durchaus, also Rudi Anschober sieht durchaus, wie wichtig der Individualverkehr, wie wichtig der Straßenbau ist, weil da gibt es offensichtlich keine Gegenstimmen. Es gibt also von der Regierung immer mehr Individualverkehr. Ich versteh nur nicht die Fraktion, aber das hängt wahrscheinlich auch mit der inneren Struktur der Grünen zusammen, nachdem der Landesrat kein Klubmitglied ist. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Machst jetzt eine FPÖ-Rede oder machst eine grüne Rede?“) Na, ich geh auf deine Argumente ein, die du dann wieder erwidern kannst, nachdem du nach mir sprichst.

Du hast dich heute schon gegen die Straße 1 gewandt, ich weiß, du wirst dich jetzt gegen die Straße 2 auch wenden. Würden wir eine Ostumfahrung bauen, würdest du dich gegen die Straße 3 entsprechend auch äußern. Die Frau Glawischnig hat gesagt, Ostumfahrung genauso nicht, nämlich überhaupt keine Umfahrung mehr, weil jede Straße natürlich weiteren Verkehr anzieht. Ich versteh es nur nicht bei dir, ich verstehe es wirklich nicht bei dir, Ulli. Du kommst aus dem Bezirk Rohrbach. Du weißt, dass die Bahn, wenn irgendwann dieses Projekt, was hier der Landtag beschließt, wirklich eine Straßenbahn nur bis Rottenegg, vielleicht nach Zell geführt wird. Ich glaube das auch nicht, sondern nur bis Kleinzell oder wo auch immer, über den Sauwald hinauf. Aber du weißt, (Präsident: "Das ist der Saurüssel und nicht der Sauwald!" Heiterkeit.) Saurüssel? Danke, für den Saurüssel, also über den Saurüssel hinauf.

Glaubst du wirklich, dass da jemals eine Straßenbahn hinaufkommt? Glaubst du das? Glaubst du, dass dann irgendwann noch jemals ein Güterverkehr möglich sein wird? Wenn wir dann dort eine Straßenbahn haben, dann weißt du ganz genau, dass es keine Möglichkeit des Güterverkehrs mehr jemals geben wird.

Das heißt, auf der einen Seite redet ihr für den öffentlichen Verkehr, wir sehen, dass der Güterverkehr immer mehr in den Straßenverkehr verlagert wird. Du bis eigentlich eine Betroffene, solltest für die Region kämpfen und du weißt ganz genau, dass dieser Westring insbesondere der regionalen Wirtschaft Urfahr-Umgebung und Rohrbach dient. Du kennst alle Daten und Statistiken darüber, wie lange die Pendler, die sich hier durch die Stadt stauen, leiden.

Du weißt, welche Wirtschaftskosten hier entstehen. Ihr habt eine Koalition und habt gesagt, das ist koalitionsfreier Raum, aber es spielt ja keine Rolle. Man nützt alle rechtlichen und sonstigen Möglichkeiten, hier Stimmung gegen ein Projekt zu machen, das die Menschen direkt und dringend brauchen.

Und das verstehe ich nicht. Ich verstehe dich nicht, weil du aus der Region kommend, eigentlich auch ab und zu mit dem Auto fährst. Wahrscheinlich fährst du jetzt noch mit den letzten Zugverbindungen, die es noch gibt. Bald nicht mehr, weil mit der Straßenbahn musst du dann auf jeden Fall weiter runterfahren, weil sonst wüsstest du, welche Probleme gegeben sind.

Sonst wüsstest du, wie dringend diese Brücke notwendig ist und da erinnert es mich dann wirklich an das Motto, an den Spruch, der immer salopp gebracht wird, was Gott durch Flüsse trennt, soll der Mensch nicht durch Brücken verbinden. Wie kann ich mich so lange gegen eine derartige Brücke wirklich äußern?

Ich habe das Brückenbier heute weggelassen, (Heiterkeit. Zwischenruf Abg. Schwarz: unverständlich) das ist eine Aufgabe, immer wieder mal beim Landtag vorzuzeigen. Ich kann nur an die vernünftigen Kräfte innerhalb der Grünen appellieren. Wie gesagt, ich habe die Regierung schon gelobt, die da offensichtlich weniger Gegenwind macht als die Fraktion, weil eine Verlagerung in den Individualverkehr und im Straßenverkehr durchaus erkennbar ist.

Ich glaube, dass die Grüne Fraktion sich auch überlegen sollte, in so wichtigen Projekten, die für Linz, für die Wirtschaft, für Urfahr-Umgebung und für den Bezirk Rohrbach existentiell sind, umdenken sollte und eine Brücke auch zulassen soll. Brücken verbinden Menschen, auch Straßen verbinden Menschen und ich glaube, die Grünen täten wirklich etwas Gutes, wenn sie dieser Brücke zustimmen könnten. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Klubobmann. Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz, bitte schön, Frau Abgeordnete.

Abg. **Schwarz:** Ja, lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selten, dass mich ein Kollege von einer anderen Partei so oft erwähnt hat. Das hebt mich jetzt schon sehr in der Wertschätzung, Danke. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ich wollte dir nicht schaden damit!") Nein, ich glaube, du wolltest mir nicht schaden, du hast mir eher geholfen.

Wenn ich mir die Zahlen anschau, und die Kollegin Priglinger hat es erwähnt, die Statistiken, die wir gehört haben, es wird immer mehr Individualverkehr. Aber es nimmt auch teilweise genau in den Regionen, wo man gut ausgebauten Verkehr hat, auch der öffentliche Verkehr zu.

Was ist die Lösung, die Lösung der laufenden Zunahme? Und es sind ja eh drei Parteien dafür, da kann eh wenigstens eine Partei irgendwo dagegen sein. Das ist ja irgendwie in der Demokratie auch möglich, dass man andere Argumente findet, wenn ich die Statistik so deute, dass ich sage, ok, wir haben mehr Individualverkehr, machen wir mehr Straßen, dass es sich mehr verteilt.

Das haben wir heute schon bei einer Diskussion gehört, auf der einen Straße ist viel Verkehr, machen wir eine zweite dazu, dann verteilt es sich ein bisschen mehr. Das kann bitte keine Lösung für die Zukunft sein. Dann ist angesprochen worden, ja wir wollen die Leute auf den öffentlichen Verkehr bringen und das ist auch richtig angesprochen worden, wir stellen da eigentlich immer die falschen Weichen.

Wir sind eher dabei, immer zu schauen, was macht Linz gerade und wenn Linz gerade eine Schmalspur, eine zweite Schienenachse baut, bauen wir sie halt irgendwo weiter hinaus. Da bin ich nicht d'accord, weil ich sage, das ist keine Lösung für das Mühlviertel, wenn ich sage, hier will ich eine Vollbahn weiter haben, habe das auch immer diskutiert.

Nur wenn ich weiter mit der Vollbahn diskutiere und alles andere ausklammere, dann unterstellt man mir wieder, man will ja nicht einmal reden mit dir. Und ich glaube, wir müssen da gemeinsam auf einen Weg kommen, wie man einerseits den öffentlichen Verkehr

(Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ulli, wie willst du denn einen Holztransport mit der Straßenbahn durch die Landstraße bringen?")

Ich habe das heute schon einmal bei einer Rede gehabt, mit einer Diskussion mit der Mühlkreisbahn und Holztransport, ich will das jetzt nicht diskutieren. Der Kollege Ecker hat das sogar schon einmal da vorne bestätigt. Wir haben bestehende Schienen. Es war nicht möglich, mit der ÖBB-Infrastruktur, mit dem ÖBB-Güterverkehr irgendeine Regelung zu finden, obwohl wir die Schienen noch haben.

Also, das alleine ist nicht das Thema. Ich gebe dir Recht, es ist ganz, ganz schwierig mit einer Schmalspur einen Güterverkehr zu machen, nämlich in der Form. Soweit sind wir noch gar nicht. Jetzt schauen wir überhaupt einmal, dass wir eine Brücke bekommen. Nämlich eine Brücke für die Mühlkreisbahn über die Straße, weil da sind wir nämlich genau bei dem Thema, dass die Mühlkreisbahn ja sowieso aus allen Köpfen verschwunden ist, von der Bundesseite angefangen bis über die Landesseite und die Stadt vor allem, weil man da eigentlich keine Übergangslösungen mitdenkt.

Ich komme aber noch einmal zurück auf das, was du gesagt hast. Ich als Mühlviertlerin müsste eigentlich daran interessiert sein, hier eine Verbesserung zu schaffen. Ich bin für Verbesserungen, ja. Wir werden nicht alles in der Region über den öffentlichen Verkehr schaffen. Wir haben einfach auch eine Zunahme der Pendlerinnen und Pendler. Das ist das Problem. Da kann ich ansetzen. Und das tun alle Gemeinden, dass wir oben schauen, dass wir Arbeitsplätze bekommen.

Dass man die Leute, die Facharbeiter, die wir oben schon dringend mit Werbeschildern, leider erst bei der Stadteinfahrt in Linz suchen, motivieren, dass sie eigentlich beim nächsten Mal nicht mehr im Stau stehen müssten, weil sie könnten bei uns oben auch arbeiten.

Nur, unsere Mühlviertler Arbeiter und Arbeiterinnen sind den Firmen sehr treu und bleiben halt herunten. Also, wir sagen nach dem Stau, also ihr hättet nicht stauen müssen, ihr hättet oben auch einen Job gehabt. Das ist einmal so der Punkt. Wir werben dafür, dass die Leute noch schneller in die Stadt hereinkommen, dass sie noch schneller wegkommen von der Region und in der Stadt einen Arbeitsplatz haben, einkaufen oder sonst etwas machen.

Wir wissen, dass wir beim Römerbergtunnel eigentlich immer an der Grenze sind, was die Luftschadstoffe angeht. Wir wissen, was es für Schäden ausmacht für die Kinder und für uns Erwachsenen. Wir wissen das alles. Trotzdem finden wir als einzige Lösung immer wieder die Straße. Machen wir einen Tunnel, weil man dann die Auspuffgase ein Stückerl weiter vorne hat, und das die Lösung von einem Problem ist.

Wir wollen ein zukunftsfähiges Verkehrssystem, wo individueller, wo öffentlicher Verkehr, aber auch, wo es möglich ist, Radverkehr möglich ist. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Aber da brauchst du doch eine Brücke!") Da braucht man eine Brücke, aber ich brauche keinen Westring. Und wir reden vom Westring und nicht nur von der Brücke. (Zwischenruf Abg. Schaller: unverständlich)

Brücken verbinden sehr viel, aber wir reden von der Westumfahrung. Und dann schaue ich mir an, wo die landet. Dann verschieben wir den Stau, den wir jetzt in Puchenau haben, ein Stückerl weiter herein, direkt vor den Römerbergtunnel. Stauen wir halt woanders weiter.

Für mich ist es vielleicht eine Verbesserung, keine Frage, weil bis Urfahr kommt man vielleicht leichter, in der Früh. Am Abend, wie es dann vor Ottensheim aussieht, wage ich zu bezweifeln. Was heißt das für die Puchenerinnen und Puchener, wenn ich immer mehr Verkehr habe? Da staut es ja jetzt schon durch.

Dann haben wir aber noch mehr Verkehr. Das hat sogar der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl zugegeben, der Westring, die Brücke, wird keine Entlastung sein. Es wird nur eine Verteilung sein. Das heißt, ich werde nach wie vor mehr Verkehr bekommen und werde dann irgendwie den Stau verlagern und wir müssen sich wieder überlegen, was tun wir dann dort?

Ich glaube, wir müssen da wirklich gemeinsam schauen, und das ist eben unser Zugang, ob der Westring, noch dazu in der Form, wie wir in jetzt haben, überhaupt eine Lösung sein kann, weil das ist nur ein weiterer Auspuff mitten in die Stadt Linz herein. Wenn wir das wollen, drei Parteien sind dafür, wir sind dagegen, ich glaube, wir haben das gut begründen können und wir werden weiterhin dagegen auftreten und Stimmung machen.

Bei mir oben, ja wenn ihr mich so fürchtet in der Region, super! Wenn ich so mutig bin, dass ich mehr als die Hälfte im Landtag dann repräsentieren kann, ja. Aber ich denke mir, ich werde dazu stehen, ich kann das auch gut begründen. Wir müssen auch denken, was heißt das für die Leute, die nachher hinauffahren, heimfahren? Auch da haben wir dann ein Stauproblem, da werden wir eben dann erst nachher draufkommen, wenn es so weit ist.

Wir werden dem nicht zustimmen, dass das weiter verlängert wird. Danke. (Beifall)

Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor, daher schließe ich jetzt wirklich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1032/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Danke, ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 1033/2014, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Oberösterreichische Bodenschutzgesetz-Novelle 2014. Ich darf diesbezüglich Frau Abgeordnete Ökonomierätin Annemarie Brunner ersuchen, über diese Beilage zu berichten.

Abg. ÖkR **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer im Internet und auch auf der Galerie!

Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2014). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1033/2014.) Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2014), beschließen.

Präsident: Dankeschön für den Bericht, Frau Abgeordnete. Ich darf dir das Wort erteilen und eröffne damit die Wechselrede, bitteschön.

Abg. ÖkR **Brunner**: Geschätzte Kolleginnen, geschätzter Herr Präsident! Mit dem Bodenschutzgesetz wurden im März 2012 die Vorgaben der Europäischen Union und des Bundes im Bereich des Pflanzenschutzes auch in Oberösterreich angepasst. Einer der Kernpunkte dieses Gesetzes war die Einführung eines Sachkundeausweises für die Verwendung und für den Kauf von Pflanzenschutzmitteln.

Dieser Sachkundeausweis ist somit ein offizielles Zertifikat für die Kompetenz unserer Landwirte. Er bestätigt auch, dass die Bäuerinnen und Bauern verantwortlich mit dem Pflanzenschutz umgehen. Letztes Mal im Ausschuss haben sie gesagt, wie schaut denn dieser Ausweis aus?

Ich habe ihn meinem Sohn ausgespannt. Das ist der Ausweis, er ist in Form einer Scheckkarte, dass man sich vorstellen kann, was es ist. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Und was ist es?") Der Ausweis? Wie er aussieht? Wenn man ihn braucht, wenn man Pflanzenschutzmittel in Zukunft anwendet, braucht man einen Sachkundeausweis und einen Ausweis beim Kauf und bei der Verwendung. So viel zum Ausweis. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "So viel zum Jugendschutzgesetz!") Das habe ich nicht gesagt, ich (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Die hängen dann immer so einen Düngestreifen dazu!")

Das sind besondere Wünsche, die wahrscheinlich nicht in Erfüllung gehen, Herr Klubobmann. (Heiterkeit) Tatsache ist, dass der Pflanzenschutz derzeit mit sehr starken Veränderungen konfrontiert ist. Das spüren wir ja in den Diskussionen und auch durchaus in den Medien, und wir nehmen dieses Thema sehr, sehr ernst. Ganz bewusst sage ich, im Vordergrund stehen auch für die Anwender der Schutz der Umwelt und der sorgsame Umgang mit Pflanzenschutzmitteln.

Genau unter diesen Vorgaben wurde für die gesetzlich vorgeschriebene Einführung dieses Ausweises die Landwirtschaftskammer beauftragt und die Gestaltung dieses Ausweises auch umgesetzt. Diese Karte ist sechs Jahre gültig. In diesem Zeitraum braucht es aber auch eine Weiterbildung, die ist konkret vorgeschrieben, damit die Verwender von Pflanzenschutzmitteln mit den rasanten Veränderungen, die es in diesem Bereich gibt, mitwachsen und auch immer am neuesten Stand bleiben.

Im Grunde ist dieser Sachkundeausweis ja nichts Neues. Die Landwirte waren sachkundig und auch dementsprechend qualifiziert. Neu ist, dass jeder, der Pflanzenschutzmittel anwendet, ab dem 26. November 2013 diesen Ausweis braucht.

Der Kauf, das ist ein anderes Datum, ist mit dem Ausweis nur mehr ab dem 26. November 2015 möglich. Warum sage ich das so eindrücklich? Weil diese Regelung nicht nur für Landwirte gilt, sie gilt auch für Gärtner, für Floristen, sie gilt auch für Gemeindebedienstete, jeden und jede, der Pflanzenschutzmittel anwendet, sei es im eigenen Hausgarten, sei es jetzt eine grasfreie Zufahrt und vieles, vieles mehr.

Wie gesagt, Voraussetzung, dass man diesen Ausweis bekommt, das ist eine einschlägige fachliche Ausbildung im Bereich der Landwirtschaft. Es beginnt mit dem Facharbeiter, Meister, einer noch höheren fachlichen landwirtschaftlichen Ausbildung. Wer diese Voraussetzungen nicht hat, braucht einen Sachkundekurs, der über das LFI, das Landwirtschaftliche Fortbildungsinstitut, angeboten wird.

Es wurden in der Bildungssaison 2012/2013 bereits 1.500 Personen geschult, die diesen Sachkundekurs in Oberösterreich gemacht haben, und es wurden bis zum 26. November 2013 16.000 Ausweise ausgestellt. Das sind 90 Prozent der potentiellen Betreiber. Nach wie vor gibt es natürlich für Personen, die diesen Kurs noch brauchen, auch noch die Möglichkeit, die Ausbildung zu machen.

Mit dieser Gesetzesänderung heute ist es möglich, dass der Sachkundenausweis auch bundesländerübergreifend gültig ist. Das macht natürlich Sinn, gerade an den Grenzen Niederösterreich – Oberösterreich, wie wir es alle kennen, zu den anderen Bundesländern, da gilt jetzt diese einheitliche Form. Dass der punktuelle Pflanzenschutz im Grünland, der ja auch im Rahmen des Ö-Pools unter der Maßnahme Verzicht auf Pflanzenschutzmittel auch weiterhin in Zukunft erlaubt ist.

Es sind kleine Mengen, darum ist das auch sinnvoll. Zum Schluss möchte ich wirklich noch einmal ganz eindringlich sagen, die Bäuerinnen und Bauern bekennen sich zu einer ordnungsgemäßen und einer sachkundigen Anwendung im Pflanzenschutzmittelbereich, weil uns einfach die Umwelt wichtig ist. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer und ich bitte herzlich, die Nebengespräche in die Nebenräume zu verlagern. Bitteschön, Frau Abgeordnete, du hast das Wort.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In aller Kürze zu dieser vorliegenden Bodenschutzgesetz-Novelle. Ich meine, wir haben ja im Jahr 2013 schon sehr viel über Pflanzenschutzmittel diskutiert, da war ja die Biene und alles Drumherum immer Thema.

Der Einkauf und die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind natürlich mit großem notwendigem Wissen verbunden. Schon der Einkauf ist ein Thema, der Transport, die Lagerung und natürlich auch die Anwendung. Die Kollegin Brunner hat ja schon ausgewiesen, dass man da auch einen Sachkundenausweis braucht.

Wenn man sich vor Augen führt, dass zum Beispiel Sicherheitsdatenblätter zehn Jahre lang aufzuheben sind, und, und, und. Die Landwirte sind auch mit Spritzplänen und vielen Vorschriften konfrontiert und arbeiten damit.

Ab 1. Jänner 2015 ist es so, dass auch das österreichische Spezifikum noch einmal strenger kontrolliert wird, und dass man auch nur mehr Produkte kaufen darf, wo österreichische Nummern drauf sind. Es gibt jetzt auch wieder eine heiße aktuelle Diskussion über das Glyphosat.

Es gibt Berichte im Fernsehen, die die Leute sozusagen ziemlich schockieren, aber Tatsache ist, dass man da wirklich darauf schaut, dass dieses notwendige Wissen bei unseren Landwirten vorhanden ist und mit einem Sachkundenausweis nachgewiesen wird.

Es gibt, wie bei vielen Dingen, vernünftige Ausnahmeregelungen und es scheint uns diese Ausnahmeregelung, die die Landesagrarreferentenkonferenz wünscht, durchaus vernünftig. Darum stimmen wir auch dieser Gesetzes-Novelle zu. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Wageneder. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. **Wageneder**: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir Grünen sprechen im Zusammenhang mit Pflanzenschutzmitteln eher von Pestiziden, weil das doch das Gefährdungspotenzial, das von diesen Mitteln für Pflanzen, für Tiere und in Folge auch für die Menschen ausgehen kann, eher entspricht. Ja, in drei Punkten, wie ja heute beschlossen wird, hat sich eine Vereinfachung für diesen Sachkundenachweis als gerechtfertigt, als richtig, herausgestellt und das ist vor allem auch dann, wenn handgeführte Geräte und Rückenspritzen verwendet werden, oder wenn Familienangehörige, sozusagen, hier mithelfen, bei geringen Aufwandsmengen bei der Ausbringung.

Hier ist statt eines zwanzigstündigen Kurses nur ein fünfstündiger Ausbildungskurs notwendig, um diesen Ausweis zu erlangen. Ein kürzeres Ausbildungserfordernis gibt es auch beim biologischen Landbau und wir sehen das hier auch als sehr gerechtfertigt an, denn gerade beim biologischen Landbau gehen ja von diesen Pflanzenschutzmitteln, die hier auch zugelassen sind, geringere Gefährdungspotentiale bis gar keine aus.

Uns ist wichtig, dass hier bei der Erreichung des Sachkundenachweises für den Biolandbauer vor allem auf jene Pflanzenschutzmittel eingegangen wird, die im Biolandbau erlaubt sind, das sind etwa beispielsweise Nützlinge, Kupfermittel oder Netzschwefel oder Mikroorganismen, wie Bakterienpräparate. Eine Vereinfachung, die jetzt diese Novelle bringt, ist auch, dass der Sachkundenachweis von anderen Bundesländern oder von anderen EU-Ländern auch gilt, das scheint uns vernünftig und sinnvoll. Insofern tragen wir diese Vereinfachungen gerne mit und ich möchte auch noch betonen im Zusammenhang mit der Anwendung von Pestiziden, dass wir ja vor zwei Jahren eine Novelle vom Pflanzenschutzgesetz in Hinblick auf die Pflanzenschutzmittelregelung beschlossen haben und dazu gibt es auch entsprechend einen Landesaktionsplan, der ausgearbeitet wurde, wo es auch um den Wasserschutz, um den Pflanzenschutz geht und wir glauben, dass dieser Plan auch eine merkbare Verbesserung für die Pestizidsituation in Oberösterreich bringt, das erwarten wir uns davon und insofern nehmen wir heute diese Novelle auch gerne an. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1033/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1044/2014, das ist der Bericht des Verkehrsausschusses betreffend das oberösterreichische Nah- und Regionalverkehrsfinanzierungsgesetz. Ich darf Herrn Abgeordneten Erich Rippl ersuchen, über die Beilage 1044/2014 zu berichten. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Rippl**: Beilage 1044/2014, Bericht des Verkehrsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Kostenbeitrag der Gemeinden zur Finanzierung von Verkehrsdiensten des Nah- und Regionalverkehrs in Oberösterreich (Oö. Nah- und Regionalverkehrs-Finanzierungsgesetz). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1044/2014.)

Der Verkehrsausschuss beantragt,

1. der Ausschussbericht möge in die Tagesordnung der Landtagssitzung am 23. Jänner 2014 aufgenommen werden,

2. der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz über den Kostenbeitrag der Gemeinden zur Finanzierung von Verkehrsdiensten des Nah- und Regionalverkehrs in Oberösterreich (Oö. Nah- und Regionalverkehrs-Finanzierungsgesetz) beschließen.

Präsident: Danke. Es ist ja schon ausführlich bei der Dringlichkeitsdebatte auch darüber diskutiert worden. Ich darf trotzdem die Wechselrede eröffnen und fragen, ob es dazu Wortmeldungen gibt. Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1044/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1029/2013, das ist die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend A7 Mühlkreisautobahn. Errichtung einer Halbanschlussstelle im Bereich Linz-Auhof durch die ASFINAG. Ich bitte Herrn Landesrat Dr. Strugl in Stellvertretung von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl um den Bericht zur Beilage 1029/2013.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Beilage 1029/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend A7 Mühlkreisautobahn; Errichtung einer Halbanschlussstelle im Bereich Linz-Auhof durch die ASFINAG; Nachtrag zur Zuschussvereinbarung inkl. Sideletter vom 16.1.2009. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1029/2013.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen:

1. Der in der Vorlage der Oö. Landesregierung enthaltene Bericht wird zur Kenntnis genommen.
2. Gemäß § 25 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird wegen der Dringlichkeit davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen.
3. Der Oö. Landtag stimmt der Bezuschussung zur Errichtung der Halbanschlussstelle Auhof Nord an der A7 Mühlkreisautobahn in der Höhe von gesamt 3,88 Mio. Euro ab dem Jahr 2014 (die Fälligkeiten der 3 Raten zu je 1,293 Mio. Euro wurden mit Baubeginn, mit Verkehrsfreigabe und nach Erhalt der geprüften Schlussrechnung vereinbart) zu.

Präsident: Danke Herr Landesrat. Ich eröffne darüber die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe daher auch die Wechselrede wieder und ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1029/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1034/2014. Das ist die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes Oberösterreich durch Abschluss eines Verkehrsdienstvertrages ab Fertigstellung der Straßenbahnlinie von Leonding/Doblerholz nach Traun bis einschließlich 2033. Ich bitte Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Reinhold Entholzer über diese Beilage zu berichten. Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Beilage 1034/2014, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Mehrjahresverpflichtung des Landes OÖ durch Abschluss eines Verkehrsdienstvertrags ab Fertigstellung der Straßenbahnlinie von

Leonding/Doblerholz nach Traun bis einschließlich 2033. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1034/2014.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oö. Landtag möge genehmigen:

1. auf Grund der Dringlichkeit gemäß § 25 Abs. 5 Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zuzuweisen,
2. den Zuschuss für den laufenden Betrieb auf der Verlängerungsstrecke der Straßenbahn von Leonding (Weingartshof/Doblerholz) nach Traun (Schloss) ab Betriebsaufnahme (voraussichtlich ab 2. Halbjahr 2015) bis einschließlich 2033 im Umfang von brutto maximal jährlich 6.150.000 Euro (Sechsmillioneneinhundertfünfzigtausend Euro) auf Preisbasis 2013, wobei die daraus resultierenden Nettokosten des Landes OÖ von voraussichtlich maximal 4.250.000 Euro (Viermillionenzweihundertfünfzigtausend Euro) p. a. von den vom Oö. Landtag am 8. November 2012 genehmigten Kosten für den laufenden Betrieb um 750.000 Euro aus den in den Erläuterungen angeführten Gründen abweichen,
3. die Abteilung Gesamtverkehrsplanung und Öffentlicher Verkehr zu ermächtigen, die OÖ Verkehrsverbund-Organisations GmbH Nfg. & Co. KG (OÖVG) mit dem Abschluss eines Verkehrsdienstvertrags mit dem Verkehrsunternehmen zu beauftragen.

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Ich eröffne über diese Beilage die Wechselrede, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe sie daher auch schon wieder und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1034/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Ich darf Ihnen nun die Zuweisung der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingelangt sind, bekanntgeben.

Die Beilage 1045/2014, Initiativantrag betreffend ein Modell für besseren Versicherungsschutz gegen Hochwasserschäden, diese Beilage wird dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1046/2014, Initiativantrag betreffend die Einführung eines bezahlten Papa-Monats, diese Beilage wird dem gemischten Ausschuss Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1047/2014, Initiativantrag betreffend das Landesgesetz mit dem das oberösterreichische Luftreinhalte- und Energietechnikgesetz 2002 geändert wird, diese Beilage wird dem gemischten Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Umweltausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Damit, meine Damen und Herren, ist das Programm der heutigen Tagesordnung abgearbeitet. Ich bedanke mich herzlich und schließe die Sitzung.

(Ende der Sitzung: 17.09 Uhr)